utopia
ZUKUNFTS ROMAN

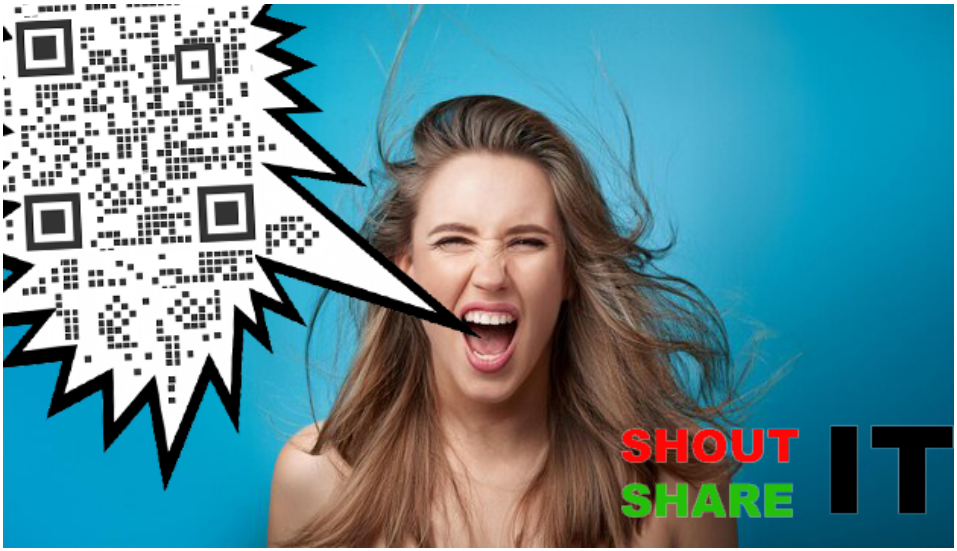
KEITH LAUMER

Botschafter im Kosmos

(Envoy to New Worlds)

Nr. 388

70 Pf


SHOUT
SHARE
IT

Annotation

Im Dämmerlicht des plumpen Empfangsgebäudes, dessen schmutziggraue Farbe den düsteren Eindruck noch verstärkte, scharten sich der Botschaftsrat, zwei Botschaftssekretäre und die Attachés um den Gesandten Spradley. Die bunten Orden der Diplomaten brachten ein wenig Farbe in die trübe Halle. Ungeduldig sah der Gesandte auf seine Fingeruhr. „Sind Sie sicher, Ben, daß die Zeit unserer Ankunft genau mitgeteilt wurde?“

- Keith Laumer
- Diplomatisches Zeremoniell
- Geheimorder
- Kultureller Austausch
- Das Jugend-Hilfswerk
- Der diplomatische Gesichtspunkt
- Palastrevolution
- notes
    - 1

Keith Laumer
Botschafter im Kosmos

(Envoy to New Worlds)
Erich Pabel Verlag — Rastatt (Baden)

Personen:
James Retief, Vizekonsul und Dritter Sekretär des DCT[1]
Botschafter Spradley, DCT
Ben Magnan, Zweiter Sekretär
F'Kau-Kau-Kau, Herrscher auf Yill
Hoshick, Anführer der Sportkämpfer auf Adobe
Konsul Passwyn, DCT
Karsh, Vertreter von Boga
Hank Arapoulous, Weinbauer auf Lovenbroy
Whonk, alter Fustianer
Miß Meuhl, Verwaltungsangestellte des DCT
Fith, Beauftragter des Außenministeriums von Croanie
Shlub, Polizeichef auf Croanie
Zorn, Revolutionär auf Petreac

Diplomatisches Zeremoniell

Im Dämmerlicht des plumpen Empfangsgebäudes, dessen schmutziggraue Farbe den düsteren Eindruck noch verstärkte, scharten sich der Botschaftsrat, zwei Botschaftssekretäre und die Attaches um den Gesandten Spradley. Die bunten Orden der Diplomaten brachten ein wenig Farbe in die trübe Halle.

Ungeduldig sah der Gesandte auf seine Fingeruhr.

„Sind Sie sicher, Ben, daß die Zeit unserer Ankunft genau mitgeteilt wurde?“

Botschaftssekretär Magnan nickte eifrig. „Ich habe mich mit Mr. T’Cai-Cai in Verbindung gesetzt, ehe unser Zubringer die Kreisbahn verließ. Und ich habe ausdrücklich betont…“

„Hoffentlich wurden Sie nicht ausfallend!“ unterbrach ihn der Botschafter scharf.

„Keineswegs, Herr Botschafter. Ich habe lediglich…“

„Wissen Sie genau, daß es hier keinen Gästeraum gibt?“ Der Gesandte sah sich in dem düsteren Gewölbe um. „Recht eigenartig, daß nicht wenigstens für einige Stühle gesorgt wurde.“ Mißbilligend schüttelte Spradley den Kopf.

„Wenn Sie sich auf eine dieser Lattenkisten setzen möchten, ich will sie gern mit meinem Taschentuch.“

„Kommt gar nicht in Frage!“ Der Botschafter sah wieder auf seine Uhr und räusperte sich nervös.

„Ich kann die Wartezeit nützen, indem ich unseren jüngeren Mitgliedern kurz ins Gedächtnis rufe, warum wir hier sind. Wichtig ist, daß unser Besuch so harmonisch abläuft, wie es geplant wurde. Wir Terraner sind eine gutmütige Rasse und äußerst friedliebend!“ Der Botschafter lächelte — gutmütig, betont friedliebend.

„Wir sind ein hochkultiviertes Volk, handeln nach ethischen Grundsätzen und geben uns absolut aufrichtig!“

Ganz plötzlich verschwand das Lächeln vom Gesicht des Botschafters und er schürzte die Lippen. „Wir werden unsere Verhandlungen damit einleiten, daß wir um das gesamte SiriusSystem bitten. Später einigen wir uns auf die Hälfte. Wir werden Stützpunkte auf sämtlichen Planeten errichten, die wertvoll scheinen, und durch geschicktes Vorgehen sind wir in spätestens zehn Jahren in der Lage, mehr zu fordern.“

Der Botschafter sah seine Mitarbeiter an. „Wenn Sie keine Fragen haben.“

James Retief hatte eine Frage. Er trat vor.

Der junge Vizekonsul und Dritte Sekretär im Diplomatischen Corps Terras gehörte zum Nachwuchs der terranischen Gesandtschaft,

die für den Planeten Yill zuständig war.

„Da wir die älteren Rechte für Sirius haben, sollten wir unsere Karten auf den Tisch legen. Wäre es nicht besser — auf lange Sicht gesehen —, wenn wir freimütig mit den Yill verhandelten?“

Botschafter Spradley blinzelte zu dem jungen Mann auf. Spradley und Botschaftssekretär Magnan räusperten sich fast gleichzeitig. Es war das einzige Geräusch, das die betretene Stille durchbrach.

Endlich äußerte Magnan: „Vizekonsul Retief meint lediglich…“

„Ich begreife die Ausführungen Mr. Retiefs auch ohne Ihre Hilfe Magnan“, unterbrach ihn der Botschafter unwirsch. Dann sah er Retief mit väterlicher Milde an.

„Junger Mann, Sie sind noch nicht lange im Dienst. Sie haben die hohe Schule der Diplomatie noch nicht in der Praxis kennengelernt. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie die Arbeitsweise dieser in unzähligen Verhandlungen geschulten Männer studieren.“ Er deutete auf seine Untergebenen. „Sie müssen lernen, wie wichtig Fingerspitzengefühl in unserem Beruf ist. Wollte man sich zu sehr auf direkte Methoden verlassen, wo bliebe die Diplomatie? Ich möchte Ihnen die Konsequenzen gar nicht ausmalen!“

Spradley wandte sich zu den älteren Mitgliedern seines Stabes um, und Retief schlenderte zu einer Tür mit Glasfüllung. Er sah in den angrenzenden Raum. Dort drüben saßen zahlreiche grauhäutige Yill in tiefen Sesseln und tranken fliederfarbene Drinks aus schmalen Glasröhren. Diener in schwarzen Gewändern huschten hin und her, Tabletts in den Händen.

Retief sah einige der Yill zu einer großen Tür gehen. Einer aus der Gruppe, ein hochgewachsener junger Mann, wollte einem anderen den Weg vertreten. Der aber hob träge die zur Faust geballte Hand. Sofort trat der Hochgewachsene zurück, gab den Weg frei und legte beide Handflächen auf seinen Kopf, wobei er nickte. Beide Yill nahmen ihre Unterhaltung wieder auf, lächelten sich zu und gingen durch die Tür hinaus.

Nachdenklich trat Retief wieder zu der terranischen Delegation. Die Diplomaten standen vor einem Stapel rohgezimmerter Lattenkisten und blickten mißmutig drein. Plötzlich wurden Schritte laut. Ein lederhäutiger Yill kam auf die Männer zu.

„Ich bin P’Toi. Kommen Sie hierrr…“ Er ersetzte durch Gesten, was er nicht sagen konnte, und die Männer folgten ihm, Botschafter Spradley an der Spitze.

Als der stattliche Gesandte der Erde vor dem Ausgang stand, schoß der Yill an ihm vorbei, rempelte ihn mit der Schulter an und wartete ab, was nun geschehen würde.

Sekundenlang funkelte Spradley den Yill wütend an, doch dann erinnerte er sich an seine Mission. Er lächelte und ließ dem Yill mit

einer verbindlichen Geste den Vortritt.

Der Yill murmelte etwas in seiner Sprache, schaute sich um und ging dann durch die Tür. Die Besucher von der Erde folgten.

„Ich möchte wissen, was der Bursche gesagt hat.“ Magnan holte den Botschafter ein. „Es war schimpflich, wie dieser Kerl Sie eben beiseite gestoßen hat, Exzellenz!“

Draußen auf dem Bürgersteig warteten einige Yill. Als Spradley auf den blitzenden Straßenkreuzer zugehen wollte, der an der Ecke stand, traten sie ihm in den Weg. Der Botschafter richtete sich hoch auf, öffnete den Mund und — schloß ihn mit Überwindung.

„Unerhört!“ Magnan folgte Spradley auf den Fersen, als der Botschafter wieder zu seinem Stab zurückging. Jetzt sah sich der Botschaftssekretär unsicher um. „Es sieht so aus, als wüßten die Leute nicht, mit welcher Höflichkeit man einem Botschafter zu begegnen hat.“

„Die könnten sich nicht mal einem chinesischen Kuli gegenüber benehmen.“ Spradley war wütend.

Die Yill drängten sich an die Terraner heran und schnatterten unverständliches Zeug.

„Wo ist unser verflixter Dolmetscher hin?“ schrie der Botschafter. „Es sieht ganz so aus, als ob die Kerle einen offenen Aufstand…“

„Ein Jammer, daß wir uns auf einen Dolmetscher der Yill verlassen müssen!“

„Hätte ich gewußt, daß uns ein derart unfreundlicher Empfang zuteil würde“, sagte der Botschafter steif, „so hätte ich mir die Sprache selbstverständlich angeeignet. Während der Reise stand ja genügend Zeit dafür zur Verfügung.“

„Ich wollte Sie nicht kritisieren, Herr Botschafter“, beeilte sich Magnan zu versichern. „Lieber Himmel, wer hätte denn gedacht.“

Retief trat neben den Botschafter.

„Herr Botschafter“, sagte er, „ich.“

„Später, junger Mann“, unterbrach ihn Spradley ungehalten. Er winkte dem Botschaftsrat zu, und die beiden schlenderten von der Gruppe weg.

Eine bläuliche Sonne strahlte von einem dunklen Himmel. Retief betrachtete seinen Atem, der als weiße Wolke vor dem Mund stand.

Eben fuhr ein breiter Wagen vor, und die Yill wiesen die Terraner durch Gesten an, hinten einzusteigen. Abwartend blieben die Yill dann stehen, gespannt, was die Männer von der Erde tun würden.

Der Botschafter bestieg den Wagen, und seine Leute folgten ihm. Genau wie im Empfangsgebäude gab es auch hier keine Sitzgelegenheiten.

Ehe Retief einstieg, versuchte er, die Schrift auf dem Laster zu entziffern. Vergeblich! Er beherrschte zwar die Yill-Sprache, nicht aber

die Schrift. — Vielleicht würde er noch Gelegenheit finden, dem Botschafter zu sagen, daß er als Dolmetscher fungieren konnte.

In der Mitte des Lasters lag schmutziges Papier, und auf diesem Haufen entdeckte Retief das Gerippe eines Elektronenrechners und einen Strumpf, gelbrot gestreift, offensichtlich für den breiten Fuß eines Yill gefertigt.

Retief sah sich nach draußen um. Die Yill unterhielten sich aufgeregt. Keiner von ihnen stieg in den Wagen ein. Jetzt wurde die Ladeklappe des Lasters geschlossen, und mit einem heiseren Aufheulen der verbrauchten Turbinen setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Die Männer von der Erde taumelten und suchten verzweifelt nach einem Halt. Das Verdeck war niedrig, und so mußten sie mit gesenkten Köpfen dastehen, eine denkbar unbequeme Stellung.

Die ungefederten Räder holperten über Katzenkopf-Pflaster und durch Schlaglöcher.

Jetzt ging es in die Kurve, und Retief streckte den Arm aus. Gerade noch rechtzeitig, um Botschafter Spradley, der wie ein Betrunkener umhertorkelte, vor einem Sturz zu bewahren. Zum Dank blitzte ihn der Botschafter wortlos an, rückte seinen Dreispitz zurecht und blieb steif wie ein Zinnsoldat stehen, bis der Wagen erneut schlingerte.

Retief bückte sich zu dem winzigen verstaubten Fenster hinunter, um hinauszublicken. Er sah eine breite Straße, rechts und links standen niedrige Gebäude.

Der Wagen fuhr durch ein massives Tor, eine Auffahrt hinauf und hielt dann an. Jetzt wurde die Ladeklappe geöffnet, und Retief sah eine nackte graue Fassade, deren Eintönigkeit kleine Fenster unterbrachen, die in unregelmäßigen Abständen in die Wände eingelassen waren.

Ein scharlachroter Wagen hielt vor dem Laster, und das Empfangskomitee der Yill stieg aus. Durch die breiten Fenster konnte Retief die bequeme Polsterung des Wagens sehen, und auf der eingebauten Bar standen halbgefüllte Gläser.

P'Toi, der Yill-Dolmetscher, kam heran und wies auf eine kleine Tür in der grauen Hauswand. Magnan stürzte darauf zu und hielt sie dem Botschafter auf. Als Spradley vor der Tür stand, vertrat ihm ein Yill den Weg und blieb dann abwartend stehen.

Spradley richtete sich auf, funkelte den Yill an, verzog seine Lippen zu einem süßsauren Lächeln und trat zur Seite. Die Yill sahen einander an und gingen dann in das Haus hinein.

Retief folgte als letzter, und so konnte er einen schwarzgekleideten Diener beobachten, der einen Papierkorb in der Hand hielt. Jetzt trat der Diener zu einer großen Kiste, nahm deren

Deckel ab und leerte den Papierkorb hinein. Überrascht verglich Retief die Aufschrift der Kiste mit den Schriftzeichen des Lasters, in dem er und die anderen Besucher der Erde gekommen waren. Er konnte zwar noch immer nicht entziffern, was die Zeichen bedeuteten, aber soviel erkannte er: Die Aufschriften auf Laster und Abfallkiste waren identisch.

Das Schrillen der Pfeifen und Jammern der Flöten hatte sich innerhalb einer Stunde zu einem ohrenbetäubenden Lärm gesteigert.

Retief verließ seine Kabine und schritt die Treppe hinunter zum Festsaal. Vor der geöffneten Tür zündete er sich eine schlanke Zigarre an und beobachtete aus schmalen Augenschlitzen, wie unterwürfig dreinblickende Diener in Schwarz mit hochbeladenen Tabletts über die Korridore flitzten.

Drin im Festsaal deckten andere Bedienstete vier Tische, die, rechtwinklig zueinander aufgestellt, ein großes Quadrat bildeten, dessen Mitte frei blieb. Den Tisch, der parallel zum Eingang stand, deckten die Diener mit Brokattüchern, die beiden Tische rechts und links davon mit schweren weißen Decken, und auf den Tisch, der dem am Eingang gegenüberstand, stellten sie Blechnäpfe, ohne die rohe Platte mit Tischtüchern zu bedecken.

Ein Yill in prächtigem Gewand trat zur Tür und machte einem Diener Platz, ehe er selbst in den Festsaal trat.

Als er terranische Laute hörte, drehte sich Retief um. Der Botschafter kam heran, zwei Diplomaten folgten ihm auf den Fersen. Spradley schenkte Retief einen flüchtigen Blick, rückte seine Halskrause zurecht und blickte in den Festsaal.

„Offensichtlich will man uns wieder warten lassen“, brummte er ärgerlich. „Nach meinen Informationen sind die Yill entschlossen, keinen Fingerbreit von ihren Forderungen abzuweichen. In Anbetracht dessen wundert mich…“

„Herr Botschafter“, fragte Retief, „haben Sie schon bemerkt…?“

„Jedoch“, sagte Botschafter Spradley und betrachtete Retief, ohne ihn zu sehen, „muß ein hartgesottener Diplomat auch mal einen Nasenstüber einstecken können. Schließlich kommt es darauf an, wer zuletzt… Ah, da sind Sie, Magnan!“ Er wandte sich um und redete auf den Sekretär ein.

Irgendwo dröhnte ein Gong. Augenblicklich füllte sich der Korridor mit schnatternden Yill, die an den Besuchern vorbei in den Festsaal drängten. P’Toi, der Yill-Dolmetscher, trat heran und hob eine Hand.

„Warrrten hierrr!“ schnarrte er.

Immer noch drängten sich Yill in den Festsaal und nahmen ihre Plätze ein. Zwei Wächter mit Helmen auf den breiten Schädeln winkten die Terraner energisch zur Seite. Ein Hüne von einem Yill mit

grauen Wangen watschelte zu der Tür. Ketten aus Perlen, Edelsteinen und wertvollen Metallen klirrten leise, als er in den Saal trat. Ihm folgten zahlreiche Wächter.

„Der Staatschef', hörte Retief Magnan flüstern. „F'Kau- Kau-Kau, der Herrliche."

„Ich hatte noch nicht einmal Gelegenheit, mich vorzustellen", murrte der Botschafter. „Selbstverständlich ist auch rar bekannt, daß ein Protokoll hin und wieder durchbrochen wird. Aber ich muß gestehen." Er schüttelte den Kopf.

Der Yill-Dolmetscher meldete sich zu Wort.

„Sie werrrden nun legen auf Eingeweide und zu Festtafel krrriechen!" Er deutete in den Saal.

„Eingeweide?" Fassungslos sah der Botschafter die Leute seines Stabes an.

„Mr. P'Toi meint wohl unsere Bäuche", vermutete Magnan. „Er verlangt lediglich, daß wir auf dem Bauch zu unseren Plätzen kriechen."

„Zum Teufel, was gibt's da zu grinsen, Sie Idiot!" brüllte der Botschafter.

Magnan hörte augenblicklich auf zu lächeln und sah betroffen drein. — Spradley betrachtete die zahlreichen Orden, die seinen Bauch zierten.

„Das ist — ich habe noch nie."

„Huldigung an Götterrr", erklärte der Dolmetscher.

„Religion — auch das noch!" sagte jemand.

„Nun, wenn es um religiöse Bräuche geht…", sagte der Botschafter und sah sich unsicher um.

„Es sind ja nur ein paar hundert Meter", tröstete ihn Magnan.

In diesem Augenblick trat Retief vor den Dolmetscher P'Toi und sagte: „Seine Exzellenz, der terranische Botschafter, wird nicht kriechen!"

„Augenblick, junger Mann", mischte sich Spradley hastig ein. „Ich habe nichts dergleichen verlauten lassen."

„Nicht krrriechen?" Das Gesicht des Yill blieb unbeweglich und für die Terraner unergründlich.

„Es wäre gegen unsere religiöse Überzeugung."

„Gegen?"

„Wir sind Jünger der Schlangen-Göttin", erklärte Retief. „Es ist ein Sakrileg, zu kriechen." Er ging an dem Dolmetscher vorbei und schritt zu dem Tisch am anderen Ende des Raumes. Die Diplomaten von der Erde folgten ihm.

Außer Atem holte der Botschafter den jungen Retief ein, der hinter einem leeren Stuhl stand, dem brokatgedeckten Tisch gegenüber, an dem F'Kau-Kau-Kau, der Herrliche, Platz genommen

hatte.

„Mr. Retief, Sie werden mich freundlicherweise nach diesem Zwischenfall aufsuchen, sobald wir Zeit haben“, zischte er. „Bis dahin erwarte ich von Ihnen, daß Sie jegliche unüberlegte Handlung unterlassen. Ich muß Ihnen wohl nicht ins Gedächtnis zurückrufen, daß ich Ihr Vorgesetzter bin.“

Magnan trat zu den beiden. „Ich gratuliere Ihnen, Retief. Sie sind schlagfertig.“

„Sind Sie nicht ganz richtig im Kopf, Magnan?“ Der Botschafter kochte. „Ich bin äußerst unzufrieden mit ihm.“

„Tja“, stotterte Magnan, „ich habe es selbstverständlich ironisch gemeint, Herr Botschafter. Natürlich fühlte auch ich mich durch Mr. Retiefs Anmaßung wie vor den Kopf geschlagen.“

Die Männer von der Erde nahmen Platz, Retief am Ende des Tisches. Die Tischplatte bestand aus grünem Holz. Es war keine Decke darüber gebreitet. Vor jedem Platz stand ein flacher Zinnteller.

Die Yill an diesem Tisch — manche in schlichtes Grau, andere in Schwarz gekleidet — musterten die Besucher schweigend. Diese Gruppe war dauernd in Bewegung. Immer wieder standen einige auf, gingen, andere kamen und setzten sich.

Die Flöten und Pfeifen des Orchesters jammerten in ohrenbetäubendem Furioso, und das Stimmengewirr der schnatternden Yill an den anderen Tischen wetteiferte mit dem Gedudel.

Ein hochgewachsener Yill in Schwarz stand nun neben dem Botschafter. Sämtliche Yill in seiner Nähe verstummten, als der Diener eine weißliche Suppe in den größten der vor Spradley stehenden Blechnäpfe goß. Der Dolmetscher blieb zögernd und abwartend hinter Spradley stehen.

„Danke, das ist genug“, sagte Botschafter Spradley, als die Schüssel bis zum Rand gefüllt war. Aber der Yill-Diener goß noch mehr nach, bis die Suppe auf den Tisch floß.

„Bedienen Sie bitte die anderen Mitglieder meines Stabes!“ befahl der Botschafter. Der Dolmetscher sagte etwas zu dem Diener, und der ging zögernd zu dem nächsten Stuhl. Auch hier schöpfte er Suppe in den Blechnapf.

Retief beobachtete und lauschte dem gedämpften Flüstern der Yill, die jetzt ihre Hälse reckten, um mehr zu sehen. Der Diener schöpfte hastig weiter Suppe aus und warf ab und zu verstohlene Blicke zur Seite. Jetzt kam er zu Retief und hielt den vollen Schöpflöffel über den Napf, der vor dem Diplomaten stand.

„Nein“, sagte Retief, „nicht für mich!“

Der Diener zögerte, und der Dolmetscher kam heran. Er winkte dem Diener auffordernd zu, und wieder schwebte der überlaufende

Suppenlöffel über Retiefs Teller.

„Ich will nichts davon!“ Retief hatte die Stimme gehoben, was um so mehr auffiel, als die Yill an den anderen Tischen gespannt schwiegen. Er musterte den Dolmetscher eine Zeitlang, der den starren Blick erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken, dann aber dem Diener winkte und sich mit ihm entfernte.

„Mr. Retief!“ rief eine wütende Stimme. Retief sah zum anderen Ende des Tisches hinüber. Der Botschafter hatte sich vorgelegt und funkelte ihn aufgebracht an. Sein Gesicht war rot angelaufen.

„Ich warne Sie, Mr. Retief’, sagte er heiser. „Ich habe Schafsaugen im Sudan gegessen, ka swe in Burma, hundert Jahre alten cug auf Mars, kurzum, alles, was mir in meiner langen diplomatischen Laufbahn vorgesetzt wurde. Und, beim heiligen Sankt Ignaz, Sie werden genauso handeln!“ Er nahm einen Gegenstand auf, der einem Löffel ähnelte, und tauchte ihn in die Suppe.

„Essen Sie das nicht, Herr Botschafter!“ rief Retief.

Der Botschafter riß in fassungslosem Staunen die Augen auf, öffnete aber gleichzeitig den Mund und hob den Löffel.

Retief sprang auf, packte die Tischplatte, hob sie mit einem Ruck in die Höhe, und augenblicklich rutschten sämtliche Näpfe zu Boden. Dem blechernen Klappern der Näpfe folgte das Poltern des Tisches, den Retief umgeworfen hatte.

Weiße Suppe schwappte auf die bunten Fliesen des Festsaales. Die Yill schrien auf, ebenso der Botschafter, aber bei ihm klang es, als schnüre ihm jemand die Kehle zu.

An den erstarrten Mitgliedern des Stabes vorbei ging Retief auf den Botschafter zu. „Herr Botschafter“, sagte er, „ich würde gern.“

„Sie würden gern! — Ich werde dafür sorgen, daß Sie hinausfliegen. Begreifen Sie denn nicht…“

„Bitte“, mischte sich der Dolmetscher ein, der neben Retief getreten war.

Der Botschafter wandte sich an den Yill. „Tut mir leid!“ Er wischte sich die Stirn. „Bitte vielmals um Entschuldigung…“

„Schweigen Sie!“ sagte Retief zu seinem Vorgesetzten.

„W-wie b-bitte?“

„Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Botschafter“, antwortete der junge Mann, ohne sich von dem durchbohrenden Blick des Diplomaten aus der Ruhe bringen zu lassen.

P’Toi winkte. „Bitte, alle mitkommen!“

Retief folgte ihm als erster.

Der Teil des Tisches, der ihnen nun zugewiesen wurde, war mit gesticktem Leinen gedeckt, und feines Porzellan stand vor jedem Platz. Die Yill, die dort gesessen hatten, erhoben sich mitten im Gespräch und machten den Besuchern Platz. Die schwarzgekleideten Yill am

letzten Tisch rückten nach, um die leeren Plätze zu füllen.

Retief setzte sich, und Magnan nahm neben ihm Platz.

„Was geht hier eigentlich vor?“ wollte der Zweite Sekretär wissen.

„Sie setzten uns Hundefutter vor“, erklärte Retief. „Ich hörte einen Yill darüber sprechen. Außerdem placierten sie uns am Tisch der Diener.“

„Soll das heißen, daß Sie die Sprache verstehen?“

„Ich habe sie auf der Herfahrt gelernt. So viel wenigstens, daß ich…“

Das Orchester spielte einen Tusch, und eine Schar von Jongleuren, Tänzern und Akrobaten kam in den Festsaal. Im freien Raum zwischen den Tischen zeigten sie dann ihre Künste.

Emsig kamen und gingen die Diener mit duftenden Speisen, die sie auf die Teller der Yill und der Terraner häuften. Andere schenkten hellrote Flüssigkeit in schlanke Gläser. Retief kostete das Essen. Er fand es vorzüglich.

Bei dem Lärm war jegliche Unterhaltung illusorisch, und so beschränkte sich der junge Diplomat darauf, ausgiebig zu essen und dem lustigen Treiben der Künstler zuzusehen.

* * *

Aufatmend lehnte sich Retief zurück, als die Musiker eine Pause einlegten. Die letzten Teller wurden eben abgeräumt, und andere Diener schenkten Getränke aus.

Erschöpft bückten sich die Künstler nach den eckigen Münzen, die von den Speisenden in die Saalmitte geworfen wurden. Retief seufzte. Es war ein vortreffliches Festessen gewesen.

„Retief“, meldete sich Magnan nun zu Wort, da es im Vergleich zu dem Lärm der Musik still war. „Sie wollten mir etwas von Hundefutter erzählen.“

Retief sah ihn an. „Haben Sie das Ganze nicht durchschaut? Diese absichtlichen Beleidigungen, eine nach der anderen.“

„Beleidigungen? Moment mal, Retief. Sie sind unhöflich, diese Yill, das stimmt. Sie vertreten einem den Weg und so weiter. Aber Beleidigungen?“ Unsicher sah er Retief an.

„Sie pferchten uns in den Lagerschuppen für Gepäck, als wir ankamen. Dann transportierten sie uns in einem Wagen der Müllabfuhr.“

„Müllabfuhr?“

Retief nickte. „Dann ließen sie uns durch die Tür für Händler und Dienstboten herein und wiesen uns Zimmer im Personalflügel an. Zum Essen setzten sie uns an den letzten Tisch zu den Dienern, die nur

grobe Arbeiten verrichten."

„Sie müssen sich irren. Schließlich sind wir die Delegation der Erde. Selbstverständlich müssen diese Yill wissen, wie mächtig wir sind."

„Kein Zweifel, Mister Magnan. Dennoch."

Mit einem Beckenschlag leiteten die Musiker einen erneuten Angriff auf die Ohren ihrer Zuhörer ein, und sechs Yill sprangen in die Mitte des Raumes. Sie trugen Helme auf den Köpfen und begannen einen wilden Kriegstanz.

Magnan zupfte Retief am Ärmel, und seine Lippen bewegten sich. Aber Retief schüttelte den Kopf. Niemand konnte ein YillOrchester übertönen, das so richtig im Zuge war wie die Musiker jetzt. Der junge Diplomat kostete einen hellroten Wein und sah den Tanzenden zu.

Auf der Tanzfläche gab es ein Handgemenge. Zwei der Tänzer stolperten und fielen hin. Die anderen stoben davon, teilten sich wieder in Zweiergruppen, reizten einander und rasselten mit ihren stumpfen Säbeln. Schon fielen zwei weitere Yill verletzt zu Boden. Es war ein Tanz voller Gewalttätigkeit. Retief sah zu, sein Wein war vergessen.

Zwei Yill blieben übrig. Jetzt tanzten sie aufeinander zu, zogen sich zurück, wirbelten umeinander, drehten sich um die eigene Achse, hüpften hoch in die Luft und machten Finten und Scheinangriffe.

Und dann stolperte der eine, ging zu Boden, und der andere, ein Hüne, wandte sich ab, wirbelte zu den aufpeitschenden Klängen des Orchesters durch den Raum, und die Zuschauer bombardierten ihn mit Münzen.

Vor einem der Tische blieb er stehen und hob seinen Säbel. Dann schmetterte er seine Waffe auf die Tischplatte, daß die Gläser tanzten. Die Musik verstummte augenblicklich.

Der mit Spitzen und Schleifen gezierte Yill, vor dessen Platz der Tänzer stehengeblieben war, sprang mit einem Schrei auf und hob die geballte Faust. Sofort beugte der Tänzer den Kopf, spreizte die Hände über seinen Helm und tanzte weiter, sobald die Musik wieder lautstark einsetzte.

Der reichgeschmückte Yill winkte lässig mit der Hand, warf einige Münzen auf die Tanzfläche und setzte sich wieder.

Jetzt stand der Tänzer aufrecht vor dem brokatbedeckten Tisch, und die Musik brach abrupt ab, als der Säbel vor einem vierschrötigen Yill auf den Tisch dröhnte. Der herausgeforderte Yill erhob sich, ballte die Faust, und der Tänzer duckte sich, beide Hände schützend über den Helm gebreitet. Münzen fielen zu Boden, und der Tänzer zog sich auf die Tanzfläche zurück.

Er wirbelte an den Tischen vorbei, hieb mit dem Säbel durch die Luft, daß es schwirrte, und stach ein paarmal in symbolischer Geste

zu. Dann plötzlich blieb er vor Retief stehen, den Säbel hoch über seinen Kopf erhoben.

Jäh verstummte die Musik, und in der plötzlich eingetretenen Stille peitschte der Säbel durch die Luft und donnerte mit solch wuchtigem Schlag auf die Tischplatte, daß die Teller hochhüpften und Gläser zersprangen.

Die Augen des Yill waren starr auf Retief gerichtet. Außer einem betrunkenen Kichern Magnans war kein Geräusch zu hören.

Retief stieß seinen Stuhl zurück.

„Ruhe bewahren!“ rief Botschafter Spradley, aber Retief stand schon. Der Yill-Tänzer überragte den einsneunzig großen Diplomaten um zwei Zentimeter. So rasch, daß der Yill sich nicht wehren konnte, entwand ihm Retief den Säbel und ließ ihn über seinem Kopf kreisen, daß es pfiff. Der Yill duckte sich, sprang auf die Tanzfläche und hob einen Säbel auf, den ein anderer Tänzer hatte fallen lassen.

„Haltet den Verrückten fest!“ heulte Spradley.

Mit einem Satz sprang Retief über den Tisch und auf die Tanzfläche.

Der Tänzer zog sich weiter zurück, und in diesem Augenblick setzte das Orchester wieder ein — lauter und aufpeitschender noch als zuvor, mit einem Trommelwirbel, der ins Blut ging.

Retief gab sich nicht die geringste Mühe, den Tanzschritten seines Gegners zu folgen. Er bedrängte ihn vielmehr auf seine Weise, gerade und direkt, wehrte jeden Streich geschickt ab, hieb unerbittlich auf seinen Herausforderer ein und trieb ihn, die linke Hand an der Hüfte, vor sich her.

Jetzt legte auch der Yill die Doppelrolle ab. Er tanzte nicht mehr, sondern konzentrierte sich auf den Kampf, parierte Retiefs Schläge, hieb und stach auf ihn ein. Jetzt standen sie einander gegenüber und lieferten sich einen Gang, daß die Funken stoben. Der Yill wich einen Schritt zurück, dann zwei, faßte sich aber wieder und trieb Retief vor sich her.

Retief täuschte und landete einen deftigen Treffer auf dem grauen Schädel.

Der Yill stolperte, und sein Säbel klirrte zu Boden. Retief trat zur Seite, als der Yill an ihm vorbeitaumelte und krachend auf die Tanzfläche fiel.

Das Orchester verstummte mit kläglichem Flötengewimmer, und Retief wischte sich, erleichtert aufatmend, die Stirn.

„Kommen Sie wieder her, Sie jugendlicher Unverstand in Person!“ rief Spradley heiser.

Retief packte den Säbel fester, wandte sich um und sah zu dem brokatgedeckten Tisch hinüber. Dann ging er langsam darauf zu. Die Yill saßen da wie vom Schlag getroffen.

„Nicht, Retief!“ brüllte Spradley.

Aber der junge Mann reagierte nicht. Er ging direkt auf F’Kau-Kau-Kau, den Herrlichen, zu, blieb vor ihm stehen und hob den Säbel.

„Nein, nicht den Staatschef!“ stöhnte ein Mitglied der terranischen Delegation.

Retief ließ den Säbel niedersausen. Die stumpfe Klinge zerschnitt den schweren Brokat und spaltete den Hartholztisch. Stille herrschte im Saal.

F’Kau-Kau-Kau, der Herrliche, erhob sich, zwei Meter vierzehn lang, fettleibig und grau wie alle Yill. Sein breites Gesicht wirkte für terranische Beobachter ausdruckslos. Er hob eine Faust, die einem mit Juwelen gespickten Schinken ähnelte.

Retief blieb eine Zeitlang aufrecht stehen. Dann neigte er würdevoll den Kopf und legte die Fingerspitzen an die Schläfen. Hinter Retief polterte Botschafter Spradley bewußtlos zu Boden.

Dann brüllte F’Kau-Kau-Kau etwas in den Saal, langte über die Tafel und umarmte den Mann von der Erde. Das Orchester begleitete dieses Ereignis mit einem wahnwitzigen Furioso. Graue Hände halfen Retief über den Tisch, Stühle wurden zur Seite gerückt, um an der Seite des Staatsoberhauptes Platz zu machen, und dann setzte sich Retief. Der junge Diplomat ergriff die bauchige Flasche mit schwarzem Brandy, die ihm sein Nachbar aufdrängte, stieß mit „dem Herrlichen“ an und trank.

* * *

„Das Fest geht zu Ende“, sagte F’Kau-Kau-Kau. „Nun müssen wir beide den Ratssessel besteigen, Retief.“

„Es wird mir eine Ehre sein, Euer Herrlichkeit“, antwortete Retief. „Ich muß jedoch meine Kollegen informieren.“

„Kollegen?“ F’Kau-Kau-Kau wunderte sich. „Häuptlinge palavern, niemand sonst. Wer sollte für einen König sprechen, solange der noch eine Zunge zum Reden hat?“

„Wie weise die Sitten der Yill sind!“ lobte Retief.

F’Kau-Kau-Kau leerte einen Bierkrug. „Ich werde mit dir verhandeln, Retief, als Vizekönig, da du sagst, daß dein König alt ist und es lange dauert, ehe man von eurem Planeten zu unserem gelangt. Aber ich dulde nicht, daß Ränkeschmiede und Duckmäuser unseren Verhandlungen beiwohnen.“ Er lächelte auf die für Yill so typische Art. „Danach werden wir zechen, Retief. Der Ratssessel ist hart, und die Dienerinnen, die auf uns warten, sind ergötzlich. Möge das dazu beitragen, daß wir uns schnell einigen.“

Retief lächelte. „Euer Herrlichkeit sind weise.“

„Natürlich zieht jedes Wesen Frauenzimmer seiner Rasse allen anderen vor“, grinste F’Kau-Kau-Kau. „Das Kultusministerium hat einige Tänzerinnen von der Erde importiert, von denen man behauptet, sie seien Spitzenklasse.“

„Euer Herrlichkeit sind sehr rücksichtsvoll.“

„Dann frisch ans Werk, Retief!“

Als Retief an F’Kau-Kau-Kaus Seite zur Tür schritt, lief Botschafter Spradley rot an.

„Entschuldigen Sie sich bei dem Staatschef und kommen Sie her! Ich habe mit Ihnen zu reden.“ Seine Worte klangen eisig. Magnan stand hinter ihm und rollte die Augen.

„Es tut mir leid, wenn ich unhöflich erscheine, Herr Botschafter“, antwortete Retief. „Aber im Augenblick habe ich keine Zeit zu Erklärungen.“

„Unhöflich!“ jaulte Spradley wie ein Hund, dem jemand auf den Schwanz getreten hatte. „Keine Zeit, he? Das eine kann ich Ihnen sagen…“

„Bitte nicht so laut, Herr Botschafter“, unterbrach ihn Retief besorgt. „Die Lage ist noch immer heikel.“

Spradley zitterte, und der Mund blieb ihm offen. Endlich fand er Worte. „Sie, Sie…“

„Ruhe!“ brüllte Retief. Entgeistert starrte der Botschafter seinen Untergebenen an und forschte in dessen grauen Augen. Dann schloß er seinen Mund und schluckte.

„Die Yill haben den Eindruck gewonnen, daß ich die Delegation leite“, erklärte Retief. „Wir müssen diese Täuschung aufrechterhalten.“

„Aber, das ist doch…“, stotterte Spradley. Dann richtete er sich auf. „Das ist das Letzte!“ flüsterte er heiser. „Ich bin der terranische Botschafter und Gesandte in einer Person, mit allen Vollmachten ausgestattet. Magnan berichtete mir, daß wir ständig beleidigt wurden, vom Augenblick unserer Ankunft an; man sperrte uns in einen Gepäckschuppen, transportierte uns in einem Wagen der Müllabfuhr, placierte uns bei Dienstboten und setzte uns Hundefutter vor. Jetzt legt man mich und meine bewährten Mitarbeiter auf Eis, ohne uns eine Audienz gewährt zu haben, während dieser vielfache Kau kneipen will mit einem — einem.“

Spradley s Stimme versagte. „Vielleicht war ich ein wenig voreilig, Retief, als ich Sie in Ihre Schranken verwies. Götter der Eingeborenen jedoch zu mißachten und eine Tafel umzuwerfen sind recht ungewöhnliche Maßnahmen. Aber Ihr Unbehagen gegen unsere Gastgeber ist vielleicht gerechtfertigt. Ich werde Ihnen gegenüber Milde walten lassen.“ Er warf Retief einen zornigen Blick zu.

„Genug geredet!“ sagte Retief. „Der Herrliche wartet.“

Spradley lief rot an.

Magnan mischte sich ein. „Was wollen Sie tun, Retief?“

„Ich werde die Verhandlung führen“, antwortete der junge Mann und reichte Magnan sein leeres Glas. „Nun gehen Sie zu Ihrem Platz zurück, setzen Sie sich, und arbeiten Sie an der Idee unserer Mission.“

* * *

Botschafter Spradley saß hinter seinem Schreibtisch in der für „hohe Tiere“ reservierten Kabine des Raumers, der um den Planeten der Yill kreiste.

„Weiterhin“, sagte er, „haben Sie bewiesen, daß Sie von Corpsdisziplin nichts verstehen. Ebensowenig wissen Sie, welchen Respekt man einem Vorgesetzten schuldet, ja, Sie beherrschen nicht einmal die Grundregeln der Höflichkeit. Ihr Mangel an Selbstbeherrschung, Ihre unkontrollierten Ausbrüche und Ihre unglaubliche Selbstüberschätzung, die Sie sogar zur Amtsanmaßung veranlaßte, zwingen mich zu veranlassen, daß Sie vom Dienst im Diplomatischen Corps Terras ausgeschlossen werden. Ich werde daher Ihre sofortige Rückberufung.“

Aus der Sprechanlage auf dem Schreibtisch drang ein gedämpftes Summen.

Der Botschafter räusperte sich.

„Bitte?“

„Eine Nachricht von Sektor HQ, Herr Botschafter“, sagte eine Stimme.

„Lesen Sie bitte ohne die Einleitung“, forderte Spradley.

„Gratulieren zum unvorhergesehenen Erfolg Ihrer Mission. Die Einverständniserklärungen, die Sie übermittelten, stellen eine sehr günstige Lösung der Sirius-Frage dar und werden das Fundament bilden zu einem künftigen freundschaftlichen Verhältnis zwischen den Staaten der Erde und dem Yill-Weltreich. Ihnen und Ihrem Stab gebührt volle Anerkennung für eine tadellos gelöste Aufgabe. Unterschrift: Staatssekretär Sternwhee- ler.“

Spradley schaltete ungeduldig ab. Er wühlte in seinen Papieren und musterte Retief dann scharf.

„Oberflächlich betrachtet, könnte ein uneingeweihter Beobachter den vorschnellen Schluß ziehen, daß — ahm — die Resultate, die trotz dieses undisziplinierten Verhaltens erzielt wurden, eben jenes Verhalten rechtfertigen.“ Der Botschafter lächelte traurig und weise. „Aber weit gefehlt! Aus meiner langjährigen Praxis weiß ich…“

Wieder summte die Sprechanlage.

„Verflixt!“ brummte Spradley. „Ja?“

„Mr. T’Cai-Cai ist hier“, sagte die Stimme. „Soll ich…“

„Reinschicken, sofort!“ Spradley sah Retief an. „Zwar kein einflußreicher Mann, dieser T’Cai-Cai, aber ich werde trotzdem versuchen, den ungünstigen Eindruck zu verwischen, den gewisse Leute hervorriefen.“

Der Botschafter und Vizekonsul Retief warteten schweigend, bis der yillische Protokollchef an die Tür klopfte.

„Ich hoffe“, mahnte der Botschafter, „daß es Ihnen gelingen wird, jegliche Anwandlung zu unterdrücken, hier den Herrn zu spielen.“ Er sah zur Tür. „Herein!“

T’Cai-Cai trat ein, musterte Spradley, wandte sich dann an Retief und begrüßte ihn in der Yill-Sprache. Er ging hinter den Schreibtisch, forderte den Botschafter durch Gesten auf, sich aus dem Sessel zu erheben, und setzte sich selbst hinein, nachdem ihm Spradley gehorcht hatte.

„Ich habe eine Überraschung für Sie, Retief’, sagte er dann in der terranischen Einheitssprache, die sämtliche Diplomaten der Erde beherrschen mußten. „Ich habe die Lehrmaschine fleißig benutzt, die Sie mir freundlicherweise überließen.“

„Das freut mich“, antwortete Retief. „Mr. Spradley wird sich sicher dafür interessieren, was wir uns zu sagen haben,“

„Lassen wir das jetzt. Ich bin nur aus gesellschaftlichen Gründen hier.“

Er sah sich in der geräumigen Kabine um. „So schlicht richtet ihr euch ein!“ Er lachte das typische Yill-Lachen. „Aber der Raum wirkt trotz dieser Strenge anziehend. — Ihr seid eigenartige Wesen, ihr Terraner. Ihr habt uns alle überrascht. Man hört so viele Geschichten, Gerüchte über euch. Wir dachten wirklich, ihr wäret Fußhasen.“

„Hasenfüße“, verbesserte Retief.

„Soviel Zurückhaltung. Wieviel Freude habt ihr uns gemacht — selbstverständlich mir ganz besonders —, als ihr das Zeremoniell an euch risset. Diese Finesse! Wie spitzfindig, daß ihr zunächst nicht zu bemerken schient, wie wir euch herausforderten. Manch einer von uns — aber nur die weniger klugen — glaubte, ihr wüßtet überhaupt nicht, wie man sich zu benehmen hat. Um so befriedigter waren alle — besonders wir vom Fach, die wir euer Können einzuschätzen wissen —, als ihr die Spannungen beseitigtet, indem ihr das Katzenfleisch in den Saal warft. Von da an war es eine reine Freude, abzuwarten, auf welche Weise ihr uns eine Ehrenbezeigung erweisen würdet.“

Der Yill bot orangefarbene Zigarren an und steckte sich selbst eine ins Nasenloch.

„Ich gebe zu, nicht einmal ich hätte zu hoffen gewagt, daß Sie unseren Herrscher so augenfällig ehren würden. Es ist ein Vergnügen, mit Kollegen zusammenzuarbeiten, die ebenfalls wissen, was sich gehört.“

Aus der Kehle des Botschafters drang ein halberstickter Laut.

„Dieser Bursche hat sich erkältet“, sagte T’Cai-Cai. Er sah den Botschafter mißtrauisch an. „Treten Sie zurück, Mann! Ich bin sehr empfindlich.“

Dann wandte sich der Yill wieder an Retief. „Und nun noch etwas Geschäftliches, mein lieber Retief. Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß sich seine Herrlichkeit entschlossen haben, Sie — und nur Sie — für das Yill-Weltreich zu akkreditieren. Ich habe hier die Exequatur meiner Regierung, in der Sie zum terranischen Generalkonsul auf Yill ernannt werden, Mr. Retief. — Wir freuen uns auf Ihre Rückkehr.“

Retief sah seinen Vorgesetzten an. „Ich bin sicher, daß man im Hauptquartier des Diplomatischen Corps einverstanden sein wird“, sagte er.

„Auf Wiedersehen, Retief!“ T’Cai-Cai stand auf. „Und hoffentlich recht bald. Ich möchte Ihnen vieles zeigen. Gemeinsam werden wir den Glanz und die Pracht des Yill-Weltreiches bewundern.“

Geheimorder

„Stimmt“, sagte Konsul Passwyn, „ich bewarb mich um die Stelle eines leitenden Offiziers auf vorgeschobenem Posten. Aber ich erträumte mir einen kleinen Kur-Planeten, auf dem es außer Bewilligungen von Visas nicht viel zu entscheiden gibt. Hin und wieder mal ein Raumfahrer in Not, höchstens aber zwei pro Jahr. — Statt dessen bin ich Zoodirektor für einen Haufen von Siedlern. Und das nicht nur für eine Welt, sondern gleich für acht — man stelle sich vor: acht Planeten!“ Mürrisch betrachtete er Vizekonsul Retief.

„Immerhin haben Sie damit Gelegenheit zu Reisen“, entgegnete Retief.

„Reisen!“ brummte der Konsul. „Ich hasse Reisen! Besonders in dieser Gegend, wo sich Hasen und Füchse gute Nacht sagen.“ Er zwinkerte Retief zu und räusperte sich. „Für einen jungen Diplomaten jedoch ist eine Reise ausgezeichnet. Die beste Gelegenheit, um Erfahrungen zu sammeln.“

Er wandte sich zu der Leinwand in seinem Rücken um und drückte auf einen Knopf. Ein Sonnensystem erschien auf der Leinwand. Acht helle grüne Punkte umkreisten einen neunten größeren.

Passwyn griff nach einem Stock und deutete auf den sonnennächsten Planeten.

„Auf Adobe ist eine Krise zu erwarten. Die verflixten Siedler — bloß eine Handvoll übrigens — haben sich mit intelligenten Wesen angelegt, mit den Jaq. Ich kann mir nicht vorstellen, was sie sich dabei denken. Es geht lediglich um ein paar Oasen inmitten weiter Wüstengebiete. Jedenfalls habe ich vom Hauptquartier endlich die Genehmigung bekommen, einzuschreiten.“

Er wandte sich wieder um und sah Retief an. „Ich schicke Sie hin, Retief —, mit Geheimorder.“ Er nahm einen dicken Briefumschlag vom Schreibtisch. „Ich bedaure, daß ich die Siedler von der Erde nicht schon vor Wochen ausgewiesen habe, wie mir das vorschwebte. Jetzt ist es zu spät. Man erwartet von mir, daß ich ein Wunder vollbringe, eine Versöhnung der Siedler mit den Jaq herbeiführe und eine friedliche Aufteilung des Landes veranlasse. Idiotisch! Ein Versagen jedoch würde mein Führungszeugnis verunzieren. Und deshalb erwarte ich von Ihnen, daß Sie besagtes Wunder vollbringen.“ Er reichte Retief den lederfarbenen Umschlag.

„Ich dachte, Adobe sei unbewohnt gewesen, bis die Siedler von der Erde ankamen“, meinte Retief.

„Das war offensichtlich ein Irrtum. Die Jaq existieren.“ Der Konsul sah seinen „Vize“ mit tränenden Augen an. „Sie werden Ihre

Instruktionen Punkt für Punkt befolgen. In einer heiklen Situation wie dieser gibt es keine Eingebungen, Improvisationen oder Entscheidungen aus dem Stegreif. Verstanden?“

Als Retief schwieg, fuhr der Konsul fort: „Ihre Instruktionen wurden im Hauptquartier genauestens ausgearbeitet.“

„Waren die Herren vom Hauptquartier schon mal auf Adobe?“

„Niemals! Keiner von ihnen reist gern. Wenn Sie keine weiteren Fragen haben, machen Sie sich auf den Weg. Die Postrakete startet in einer knappen Stunde.“

„Wie sehen diese intelligenten Lebewesen — diese Jaq — aus, Sir?“

Passwyn lächelte. „Das sagen Sie mir, Retief — wenn Sie zurückkommen.“

* * *

Der Pilot der Postrakete, dessen wettergebräuntes Gesicht ein vierzehn Tage alter Bart bedeckte, spuckte in eine Ecke der Kanzel und beugte sich tiefer, über das Armaturenbrett.

„Da unten is wieder ma ’ne Schießerei im Gange“, sagte er. „Sieht man an die weißen Wolken am Rand von die Wüste.“

„Ich soll kriegerische Auseinandersetzungen verhindern“, antwortete Retief. „Scheint, als käme ich zu spät.“

Der Pilot wandte den Kopf mit einem Ruck zu Retief herum. „Krieg? Mich hat keiner nichts von Krieg geflüstert. Wenn das da unten Krieg is, dann mach ich Beine!“

„Moment mal!“ Retief wurde energisch. „Ich muß hinunter. Auf Sie schießt niemand.“

„Das kannste mich glauben, Jungchen. Weil sie nich können. Weil ich sie gar nich die Chance dazu gebe.“

Der Pilot drückte einige Knöpfe und wollte den Steuerknüppel eben zu sich heranreißen, als Retief mit hartem Griff sein Handgelenk umklammerte.

„Sie hören wohl schlecht! Ich habe gesagt, daß ich hinunter muß!“

Der Pilot riß sich los und holte zu einem Schwinger aus, den Retief abducken konnte. „Wohl verrückt geworden!“ keuchte der Postflieger. „Muß ’ne ganz anständige Schießerei sein, wenn ich sie schon aus fünfzig Meilen Entfernung sehe!“

„Die Post muß bestellt werden. Oder nicht?“

„Wenn’s ums Leben geht, hört sich der Ehrgeiz auf. Du scheinst drauf aus, dich eine Kugel verpassen zu lassen. Dann nimm den Rettungskahn, und ich sage die anderen, sie sollen deine sterblichen

Reste zusammensuchen, wenn sie wieder mal vorbeikommen, vorausgesetzt, die Schießerei is vorbei.“

„Sie sind ein wahrer Freund! Ich nehme Ihr Angebot an.“

Der Pilot sprang auf und öffnete den Einlaß des Rettungsbootes.

„Rein mit dir! Wir kommen denen verdammt nah auf den Pelz. Haste nich gesehen, ballern die uns einen drauf.“

Retief kroch in die enge Kabine der Rettungsrakete. Der Pilot verschwand und kam mit einer altmodischen Pistole zurück.

„Wenn du schon mitten rein willst, nimm wenigstens das Schießeisen mit.“

„Danke!“ Retief steckte die Pistole in seinen Gürtel. „Hoffentlich wird’s nicht so schlimm, wie Sie fürchten.“

„Ich sorg dafür, daß man dir abholt — so oder so.“

Die Einstiegluke klappte zu.

Ein Stoß erschütterte die winzige Rakete, als sie sich vom Postschiff trennte, dann wurde sie im „Kielwasser“ der Postmaschine hin und her geworfen.

Retief beobachtete das kleine Armaturenbrett, die Finger an den Kontrollhebeln.

Die Rettungsrakete strebte der Planetenoberfläche zu. Noch vierzig Meilen, nur noch zwanzig, jetzt noch zehn.

In fünf Meilen Höhe schaltete Retief die Bremsraketen ein, und der Andruck preßte ihn in die Schaumgummipolster. Er korrigierte den Kurs und beobachtete auf dem Bildschirm, wie die Planetenoberfläche beängstigend schnell heranraste. Die Rakete fiel zu rasch. Retief schaltete den Notantrieb ein.

Von überallher flogen Lichtpunkte auf die Rettungsrakete zu. Wenn das Geschosse mit den üblichen Sprengköpfen waren, mußte der Meteor-Schutzschirm der Rakete damit fertig werden.

Der Bildschirm am Armaturenbrett leuchtete blendendweiß auf und erlosch dann. Die winzige Rakete schlingerte und bockte. Dann traf sie ein Schlag, der Retief durch Mark und Bein ging. Sekundenlang herrschte lähmende Stille, gleich darauf aber wurde das Pfeifen erhitzten Metalls laut, das sich nun abkühlte und zusammenzog.

Hustend befreite sich Retief von den Gurten, tastete nach dem Riegel der Einstiegluke, fand ihn zu seinen Füßen und zog ihn zurück. Unter äußerster Anstrengung aller Kräfte gelang es ihm, die Luke zu öffnen.

Heiße Dschungelluft schlug ihm entgegen. Er kroch aus der Rakete, landete auf einem Laubpolster und richtete sich auf. Augenblicklich aber ließ er sich wieder zu Boden fallen. Eine Kugel sauste an ihm vorbei.

Lauschend lag Retief da. Links von ihm bewegte sich etwas.

Zentimeter um Zentimeter kroch er vorwärts und erreichte den dicken Stamm eines Zwergbaumes, hinter dem er in Deckung ging. Irgendwo gurgelte eine Singechse ihr trauriges Lied, und summende Insekten näherten sich dem Ankömmling, nahmen den fremdartigen Geruch wahr und verschwanden.

Laub raschelte in der Nähe, ein Busch bewegte sich, und ein herunterhängender Ast neigte sich noch mehr zu Boden.

Ein stämmiger Mann in schmierigem Lederanzug schlich sich vorsichtig näher, die Pistole in der Hand.

Als er vorbei war, erhob sich Retief, sprang ihn an und zog ihn zu Boden.

Der Mann schrie kurz auf und kämpfte dann schweigend und verbissen. Retief warf ihn auf den Rücken und hob die Faust.

„He!“ schrie der Siedler. „Sie sind ja ein Mensch wie ich!“

„Rasiert sehe ich noch besser aus“, antwortete Retief. „War um haben Sie auf mich geschossen?“

„Lassen Sie mich los! Ich heiße Potter. Tut mir leid; ich dachte, es wäre ein Jaq-Schiff. Sieht genauso aus. Ich schoß, weil sich was bewegte. Konnte ja nicht wissen, daß es ein Mensch war. Wer sind Sie? Was wollen Sie hier? Wir sind in der Nähe der Oase. Da drüben fängt das Jaq-Land an.“ Er deutete nach Norden — in Richtung Wüste.

„Ein Glück, daß Sie kein guter Schütze sind! Einige der Raketengeschosse kamen mir so verflixt nahe, daß mir heiß wurde.“

„Raketen? Das müssen die Jaqs gewesen sein. Wir haben so was nicht.“

„Ich habe gehört, daß hier ein Kampf auf Leben und Tod tobt“, entgegnete Retief. „Ich hatte nicht erwartet.“

„Gut so!“ Potter nickte zufrieden. „Wir hofften, daß ihr Jungs von Ivory mitmachen würdet, sobald ihr es spitz hättet. Sie sind doch von Ivory?“

„Ja, ich bin…“

„Dann müssen Sie Lemuels Vetter sein. Mahlzeit! Da hätte ich beinahe einen bösen Fehler gemacht. Lemuel schießt erst, und dann hört er Erklärungen an.“

„Ich bin…“

„Kopf runter! Diese verdammten Eierfladen haben teuflische Handwaffen. Kommen Sie!“ Er kroch voran durch das Unterholz, und Retief folgte ihm. Erst ein paar hundert Meter weiter stand Potter auf, zog ein feuchtes Taschentuch mit bunten Tupfen hervor und wischte sich die Stirn.

„Für einen Städter sind Sie ganz wendig. Ich dachte, auf Ivory sitzt man nur unter Plastikglocken und studiert Skalen. Aber als Lemuels Vetter.“

„Wissen Sie, das ist so.“

„Aber 'n paar anständige Kleider müssen wir Ihnen beschaffen. Diese dünnen Lumpen taugen nichts auf Adobe."

Retief sah an sich hinunter. Sein dunkelblauer Sakko und die tadellos geschnittene Hose — die Ausgehuniform eines Dritten Sekretärs und Vizekonsuls im Diplomatischen Corps Terras — waren verschwitzt, beschmutzt und zerrissen.

„Zu Hause schien das Zeug unverwüstlich. Aber ich sehe an Ihnen, Leder hat seine Vorzüge."

„Gehen wir zum Lager. Bis zum Sonnenuntergang müßten wir's schaffen. Und sagen Sie bitte Ihrem Vetter Lemuel nichts darüber, daß ich Sie für einen Fladen gehalten habe."

„Fladen?"

„So nennen wir die Jaqs."

„Nein, das nicht. Aber."

Potter war schon auf dem Weg. Retief zog seinen Sakko aus, hängte ihn über einen Busch, nahm den Binder ab und ließ ihn an einem Zweig baumeln. Dann folgte er Potter.

* * *

„Wir sind verdammt froh, daß Sie kommen, Mister", sagte ein Dicker, in dessen Revolvergurt zwei Waffen steckten. „Wir können jeden Mann brauchen. Vor drei Monaten hatten wir ein Treffen mit den Fladen, und seitdem ist uns nichts Gescheites eingefallen. Einer von uns erschoß einen von ihnen. Damit fing der Krawall an." Er stocherte im Feuer.

„Und dann überfielen sie Swazeys Farm. Sie töteten zwei Rinder und zogen wieder ab."

„Bestimmt hielten sie die Kühe für Menschen", mischte Swazey sich ein. „Sie wollten sich rächen."

„Wie kann jemand 'ne Kuh für 'nen Menschen halten?" sagte ein anderer. „Die sehen doch wirklich nicht."

„Sei nicht so dusslig, Bert!" Swazey schüttelte den Kopf. „Damals hatten sie noch keinen Terraner gesehen. Heute wissen sie's besser."

Bert kicherte. „Das will ich meinen! Wir haben's ihnen gezeigt. Stimmt's, Potter? Haben vier erwischt…"

„Ein paar Tage nach dem ersten Überfall kamen sie zu meiner Farm", unterbrach ihn Swazey. „Aber wir hatten sie erwartet und gaben ihnen Zunder. Sie gingen auf und davon."

„Du meinst, sie hüpften. Die häßlichsten Dinger, die ich je gesehen habe! Sehen aus wie ein Stück dreckiger Wolldecke, das durch die Gegend saust."

„Seitdem bekämpfen wir einander. Erst greifen sie an, dann wir.

Aber neuerdings fahren sie gröbere Geschütze auf. Sie kommen mit Flugmaschinen an und schießen mit Automatics. Wir haben vier Männer verloren, und ein Dutzend Verletzte warten auf das Sanitäts-Schiff. Das können wir uns nicht leisten. In der Kolonie gibt es nur knapp dreihundert gesunde, kräftige Männer."

„Aber wir verteidigen unsere Ländereien", sagte Potter. „Diese Oasen sind fruchtbar, und es gibt noch ein paar hundert davon. Aber kein Fladen wird sie sich aneignen, solange noch ein Mann lebt."

Bert nickte. „Und das Zeug, das wir anbauen, wird gebraucht. Es wird nicht ausreichen, aber es wird dem ganzen System helfen."

„Wir haben beim DCT um Hilfe gebettelt. Aber Sie kennen ja diese geschniegelten Affen von Diplomaten."

„Wir haben gehört, daß sie uns irgend so einen Bürohengst auf den Hals hetzen wollen, der uns ausweisen soll, damit die Fladen sich die Oasen unter den Nagel reißen können", sagte Swazey. Er biß sich auf die Lippen. „Der soll nur kommen!"

„Wir kriegen nämlich Verstärkung. Wir alle haben nämlich Verwandte auf Ivory und Verde."

„Halt den Mund, du Narr!" schnarrte eine tiefe Stimme.

„Lemuel!" rief Potter aus. „Kein anderer kann sich so anschleichen."

„Wenn ich ein Fladen gewesen wäre, könntet ihr jetzt eure großen Klappen nicht mehr aufreißen."

Der Neuankömmling trat ans Feuer. Er war hoch gewachsen, hatte ein breites Gesicht und trug einen schmierigen Lederanzug. Mißtrauisch musterte er Retief. „Wer ist das?"

„Was soll denn das heißen?" fragte Potter verblüfft. „Ich denke, das ist dein Vetter?"

„Vetter? — So'n Quatsch!" Er trat an Retief heran. „Für wen spionierst du, Bursche?"

Retief stand auf. „Sie werden gleich verstehen."

Lemuel zog eine kurzläufige Automatic. „Mund halten! Ich sehe dir den Spitzel an der Nase an."

„Jetzt möchte ich endlich mal ausreden", sagte Retief. „Stekken Sie Ihre Feuerspritze nur wieder ein, sonst geht sie noch los."

„Du nimmst den Mund verdammt voll."

„Irrtum! Ich bin die Bescheidenheit in Person. — Meine letzte Aufforderung: weg mit dem Ding!"

Lemuel sah Retief von oben bis unten an. „Du willst mir befehlen?"

Retiefs Linke schoß vor und traf Lemuels Kinnspitze. Der Siedler taumelte zurück, seine Pistole ging los und feuerte in den Sand, als sie ihm entfiel. Er fing sich und sprang auf Retief zu.

Lemuel lief genau in die für ihn bereitgehaltene Rechte. Wie ein

gefällter Baum schlug er zu Boden und blieb bewußtlos liegen.

„Mensch“, staunte Potter, „der Fremde hat Lemuel mit zwei Schlägen geschafft.“

„Mit einem“, widersprach Swazey. „Der erste war bloß ’ne Liebkosung.“

„Ruhe!“ zischte Bert und saß dann regungslos da. Der Ruf einer Singechse drang durch die plötzlich eingetretene Stille. Retief lauschte, hörte aber nichts. Er spähte aus schmalen Augenschlitzen am Feuer vorbei.

Mit einem raschen Griff packte er den Wassereimer, leerte ihn ins Feuer und warf sich auf den Bauch. Den Bruchteil einer Sekunde später hörte er die anderen neben sich landen.

„Für einen Städter sind Sie ziemlich gewandt“, flüsterte Swazey nahe an seinem Ohr. „Sie sehen auch verdammt gut. Wir teilen uns und greifen sie von zwei Seiten an. Sie und Bert von links, ich und Potter von rechts.“

„Nein“, gab Retief ebenso leise zurück. „Ich gehe allein.“

„Weshalb wollen Sie…?“

„Später! Ruhe halten und Augen auf.“ Retief orientierte sich an einem Baumwipfel, der sich gegen den Himmel abhob, und kroch vorwärts.

Fünf Minuten später lag er auf einer Anhöhe und spähte vorsichtig um einen Felsvorsprung. Die verkümmerten Bäume wuchsen hier nur noch spärlich. Drüben begann die Wüste — Jaq-Land.

Retief stand auf und kletterte über die noch warmen Felsen, die die Hitze des Tages ausstrahlten. Vor ihm dehnte sich endlos der Sand, hinter ihm im Dschungel war es still. Er setzte sich auf den Boden und wartete.

Es dauerte zehn Minuten, ehe sich etwas vor ihm bewegte. Ein Schatten löste sich von einem Steinhaufen, glitt einige Meter heran und verschmolz wieder mit den dunklen Konturen eines anderen Felsens. Minutenlang geschah nichts. Dann kam der Schatten wieder näher und verharrte in einer Vertiefung. Mit dem Ellbogen befühlte Retief den Knauf seiner Waffe. Hoffentlich irrte er sich nicht.

Es klang, als streife Leder über Beton, und eine Sandfontäne stieg auf, als der Jaq angriff. Retief warf sich zur Seite, dann hechtete er auf den Jaq und hielt ihn mit seinem Körper am Boden. Der Angreifer maß einen Meter im Quadrat, war in der Mitte zehn Zentimeter dick und bestand aus lauter Muskeln. Er hob sich, rollte sich zurück und versuchte auf dem Muskelring zu stehen, der ihn umgab. Seine tentakelförmigen Greifer, die ihn wie Fransen umrahmten, tasteten nach Retiefs Schulter.

Retief umklammerte den Jaq und kam auf die Füße. Das Ding war

mindestens einen Zentner schwer.

Jetzt änderte es seine Kampftaktik und wurde schlapp. Retief griff zu. Er glitt mit dem Daumen in eine Öffnung. Der Jaq spielte verrückt, und Retief drückte fester zu.

„Tut mir leid, Junge!“ keuchte er. „Augen eindrücken ist nicht höflich, aber es wirkt Wunder.“

Der Fladen bewegte sich nicht mehr. Nur die Greifer zitterten noch.

Sobald Retief jedoch den Daumendruck verminderte, versuchte der Jaq wieder, sich loszureißen. Sofort drückte Retief wieder fester zu. Augenblicklich verhielt sich der Jaq still.

„Jetzt verstehen wir uns“, sagte Retief befriedigt. „Und nun gehen wir zu deinem Hauptquartier.“

* * *

Zwanzig Minuten marschierten sie durch die Wüste und erreichten einen Haufen dornigen Gestrüpps. Das mußte das äußerste Bollwerk der Fladen gegen die Terraner sein.

Retief ließ seinen Gefangenen von der Schulter gleiten, behielt aber den Daumendruck bei. Dann setzte er sich und wartete auf die Jaqs. Wenn er die Situation richtig beurteilte, mußte in Kürze eine Streife kommen.

Ein blendend roter Lichtstrahl traf Retiefs Gesicht und erlosch. Retief stand auf. Der Gefangene kräuselte erregt seine Greifer, und Retief verstärkte den Daumendruck.

„Immer ruhig Blut!“ sagte er. „Nicht so voreilig!“

Seine Bemerkungen trafen auf taube Ohren — oder gar keine Ohren. Aber seine Daumensprache wurde verstanden.

Hier und da stob Sand auf. Retief spürte, daß sie sich näherten.

Er faßte seinen Gefangenen fester, und jetzt sah er eine schwarze Gestalt, die fast so groß war wie er. Offenbar gab es Jaqs in allen Größen.

Ein dumpfes Knarren wurde laut, einem tiefen Knurren ähnlich. Es wurde lauter, ebbte dann ab und verstummte.

Retief hob den Kopf und runzelte die Brauen. „Zwei Oktaven höher, wenn ich bitten darf“, sagte er.

„Awwrrp! — Tut mir leid. Besser so?“ tönte es klar aus der Dunkelheit.

„Ausgezeichnet!“ lobte Retief. „Ich bin gekommen, um Gefangene auszutauschen.“

„Gefangene? Haben wir nicht.“

„Doch! Mich. Abgemacht?“

„Ach so! Das ist nur recht und billig. Brauchen Sie Garantien?“

„Das Ehrenwort eines würdigen Partners genügt mir.“ Retief ließ seinen Gefangenen los. Der Jaq schüttelte sich und wedelte davon.

„Wenn Sie mich zu meinem Hauptquartier begleiten möchten, können wir alles in Bequemlichkeit besprechen“, tönte es aus dem Dunkel.

„Gern!“

Rote Strahlen leuchteten kurz auf, und Retief sah eine Lücke im Dornengestrüpp. Er ging hindurch und folgte den schattenhaften Gestalten durch den warmen Sand zu einem höhlenähnlichen Eingang, der matt erleuchtet war.

„Ich muß mich wegen dieser seltsamen Behausung entschuldigen“, meldete sich die Stimme wieder. „Wir wußten nicht, daß uns ein Besucher die Ehre erweisen würde.“

„Macht nichts“, versicherte Retief. „Wir Diplomaten sind es gewöhnt, zu kriechen.“

Als Retief mit gebeugten Knien und gesenktem Kopf in dem niedrigen Raum stand, sah er sich um. Die Wände bestanden aus rosigem Perlmutt, der Fußboden schien aus einem Stoff hergestellt, der wie burgunderfarbenes Glas aussah, und war mit seidenen Teppichen bedeckt; der niedrige Tisch strahlte wie roter, polierter Granit. Er war mit silbernen Tellern und Trinkgefäßen aus hellrotem Kristall gedeckt.

„Ich gratuliere!“ sagte die Stimme. Retief wandte sich um.

Ein riesiger Fladen, mit karmesinroten Decken behängt, wedelte an seine Seite. Die Stimme kam aus einem tellerförmigen Gerät, das der Jaq auf seinem Rücken trug. „Deine Figuren kämpfen tapfer. Ich halte uns für Gegner, die einander würdig sind.“

„Danke! Der Versuch wäre sicher interessant. Aber ich hoffe, wir können es verhindern.“

„Verhindern?“ Aus dem Lautsprecher drang ein Summen. „Nun, essen wir erst einmal“, sagte der riesige Fladen endlich. „Ich heiße Hoshick vom Mosaik der Doppelmorgenröte.“

„Ich bin Retief.“

Hoshick wartete gespannt.

„Retief — ähem — vom wiehernden Amtsschimmel.“

„Nehmen Sie Platz, Retief’, lud ihn Hoshick ein. „Hoffentlich sind Ihnen unsere harten Sitze nicht zu unbequem.“

Zwei weitere Fladen wedelten herein und traten in stummen Kontakt mit Hoshick. „Entschuldigen Sie bitte, daß unsere Übersetzungsanlage nicht besser ist. Ich darf Ihnen meine beiden Kollegen vorstellen.“

Ein kleiner Fladen wedelte in den Raum. Auf dem Rücken trug er ein silbernes Tablett. Er legte vor und schenkte gelben Wein in die

Pokale.

„Ich nehme an, daß Sie diese Speisen schmackhaft finden“, sagte Hoshick. „Unsere Organismen sind ähnlich.“

Retief kostete. Das Gericht schmeckte angenehm nach Nüssen. Der Wein war von einem guten Chateau d’Yquem nicht zu unterscheiden.

„Es war eine unerwartete Freude, Ihre Gesellschaft hier zu finden“, plauderte Hoshick munter, während er aß. „Zunächst hielten wir Sie tatsächlich für eine einheimische erdfressende Existenz, das muß ich zugeben. Aber bald schon wurden wir eines Besseren belehrt.“ Er hob den Kristallpokal geschickt mit einem seiner Greifer, und Retief tat ihm Bescheid.

„Als wir dann erkannten, daß auch ihr Kämpfer seid, sorgten wir dafür, daß es ein wenig lebhafter zuging. Wir ließen schwere Waffen kommen und sandten ein paar geschulte Sportkämpfer aus. Vielleicht sind wir schon bald in der Lage, Ihnen eine anständige Vorstellung zu geben. Ich hoffe es jedenfalls.“

„Noch mehr Sportkämpfer? Wie viele, wenn mir die Frage erlaubt ist?“ fühlte Retief vor.

„Im Augenblick vielleicht nur einige hundert. Später — nun, ich bin sicher, wir werden uns darüber einig. Ich würde ja einen Wettkampf ohne Atomwaffen vorziehen. Es ist zum Gähnen langweilig, jeden einzelnen gegen die Strahlung abzuschirmen. — Wir haben übrigens ein paar sehr brauchbare Sportkämpfer. Zum Beispiel den Typ Stoßtruppkämpfer. Einen davon haben Sie ja gefangengenommen. Er ist nicht sonderlich intelligent, dafür aber im Fährtensuchen unübertroffen.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, keine Atomwaffen. Die reine Truppenverschwendung.“

„Eben. Man kommt gut ohne aus.“

„Haben Sie schon mal bedacht, ganz ohne Waffen zu kämpfen?“

Ein Schnarren drang aus dem Lautsprecher. „Entschuldigen Sie, daß ich lache, aber Sie scherzen doch?“ fragte Hoshick.

„Wir versuchen immer wieder, ohne Waffen auszukommen“, sagte Retief.

„Ich erinnere mich aber, daß eine Ihrer Gruppen bei unserem ersten Geplänkel Waffen benutzte.“

„Stimmt, ich bitte um Vergebung. Der — ähem — Sportkämp fer hatte nicht erkannt, daß er einem Sportler gegenüberstand.“

„Nun schön, macht ja nichts. Da wir aber nun so fröhlich mit Waffen spielen…“ Hoshick winkte dem Diener und ließ die Kristallpokale nachfüllen.

„Es gibt da einen Gesichtspunkt, den ich noch nicht erwähnt habe“, sagte Retief. „Unsere Sportkämpfer sind der Auffassung, daß

man Waffen nur ganz bestimmten Lebewesen gegenüber anwendet.“

„Oh? Eigenartig! Und was für Lebewesen sind das?“

„Ungeziefer! Todfeinde ohne Ehre. Ich möchte aber nicht, daß unsere Sportkämpfer würdige Gegner wie euch für Ungeziefer halten.“

„Meine Güte! Das konnte ich nicht wissen. Äußerst rücksichtsvoll, daß Sie darauf hinweisen. Daraus sehe ich, daß Ihre Sportkämpfer den unsrigen sehr ähnlich sind. Sie haben keinerlei Vorstellungskraft.“ Hoshick kicherte schnarrend.

„Damit kommen wir zum Kernpunkt. Wir haben Schwierigkeiten. Durch Geburtenrückgang bedingt, stehen uns nicht genügend Sportkämpfer zur Verfügung. Deshalb mußten wir für die.Massenaktionen, die jedem Sportler so am Herzen liegen, Ersatz verwenden. Wir haben sogar in Erwägung gezogen, dio Wettkämpfe zu beenden.“

Hoshick bekam einen Hustenanfall und spuckte eine Weinfontäne über den Tisch. „Wollen Sie damit sagen, daß Hoshick vom Mosaik der Doppelmorgenröte seine Ehre aufgeben soll?“

„Sir, Sie vergessen sich“, sagte Retief finster. „Ich, Retief vom wiehernden Amtsschimmel, schlage lediglich vor, die Wettkämpfe nach den neuesten sportlichen Prinzipien durchzuführen.“

„Neu?“ schrie Hoshick. „Mein lieber Retief, welch eine wundervolle Überraschung! Moderne Methoden bezaubern mich. Man ist gar nicht mehr auf dem laufenden. Bitte, entwik- keln Sie mir Ihre Pläne!“

„Es ist eigentlich ganz einfach. Jede Partei wählt einen Vertreter, und diese beiden Personen machen die Sache unter sich aus.“

„Ich verstehe wohl nicht. Welche Bedeutung könnte man den Leistungen einzelner Sportkämpfer zuschreiben?“

„Sicher habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt.“ Retief nippte an seinem Wein. „Die Sportkämpfer werden nicht mehr eingesetzt. Das ist veraltet.“

„Sie meinen doch nicht etwa…?“

„Doch, genau! Sie und ich.“

* * *

Draußen, in der vom Sternenschimmer erleuchteten Wüste warf Retief Hemd und Pistole ab. Im schwachen Dämmerlicht konnte er die Gestalt Hoshicks kaum ausmachen. Hinter ihm schlossen Jaq-Diener einen Halbkreis.

„Ich muß den Übersetzer ablegen, Retief“, sagte Hoshick. Er seufzte. „Meine Brüder werden dies nicht gutheißen. Merkwürdig, wie sich die Mode ändert. Es ist viel schöner, den Wettkampf aus der

Ferne zu beobachten.“

„Ich schlage vor, wir kämpfen nach den Tennessee-Regeln. Sie sind sehr freizügig. Erlaubt sind: beißen, treten, kratzen, würgen — und natürlich wie üblich — schlagen, stoßen und kneifen.“

„Hmmm. — Mir scheint, daß diese Regeln Lebewesen bevorteilen, die steife Gliedmaßen haben. Da bin ich schlecht dran.“

„Wir können natürlich auch primitivere Regeln wählen.“

„Keinesfalls! Aber vielleicht sehen Sie davon ab, meine Greifer zu verdrehen. Das scheint mir gerechter.“

„Wie Sie wünschen. Können wir anfangen?“

Hoshick warf seinen Übersetzer von sich und flatterte auf Retief zu. Der Diplomat duckte sich, wandte sich um und sprang auf Hoshiks Rücken. Mit gewaltigem Schwung schleuderte der Jaq seinen Reiter von sich.

Retief wälzte sich zur Seite, als Hoshick wieder angriff, sprang auf die Füße und landete eine rechte Gerade in Hoshicks Mitte. Der Jaq schlang seine Greifer um den Diplomaten und schwang sich auf dessen Rücken. Hoshicks Gewicht traf Retief, als habe man eine Kipplore voll Beton über ihn entleert. Er knickte zusammen und versuchte freizukommen. Aber der flache Körper lag auf ihm wie eine schwere Decke. Er konnte einen Arm befreien und hämmerte auf den lederharten Rücken des Jaq. Hoshick preßte sich fester auf ihn.

Der Diplomat rang nach Luft. Er stemmte sich gegen die drückende Last, aber nichts rührte sich. Es war Kraftverschwendung.

Jetzt erinnerte sich Retief an den Stoßtruppkämpfer, den er überwältigt hatte. Die empfindliche Öffnung war dort gewesen, wo man den Bauch des Jaq vermuten mußte.

Er tastete den Körper seines Gegners ab. Das dicke Fell war hart und mit hornigen Schuppen bedeckt. Morgen würde ihm die Haut in Fetzen herunterhängen — wenn es ein Morgen gab, dachte Retief. Jetzt hatte sein Daumen das Loch berührt und drang ein.

Der Fladen prallte zurück. Tiefer drückte Retief seinen Daumen in die Öffnung, und mit der anderen Hand fuhr er über die Schuppenhaut des Jaq. Wenn er symmetrisch gebaut war, mußte er noch eine zweite Öffnung haben.

Und richtig, Retief fand sie. Er preßte seinen Daumen hinein, sprang auf und warf sich über den Jaq. Hoshick schlug mit seinen Greifern um sich und flatterte gepeinigt auf und ab. Dann wurde sein Körper schlaff.

Retief ließ ihn los und stand auf. Hoshick humpelte zu seinen Dienern, ließ sich anziehen und streifte den Übersetzer wieder über.

„Die alten Methoden hatten viel für sich“, stöhnte er dann. „Ein Sportler zu sein, kann zur Last werden.“

„War ein Erlebnis, was?“ strahlte Retief. „Ich weiß, Sie wollen

unbedingt weiterkämpfen. Lassen Sie mich einige unserer Beißkämpfer holen. Sie haben lange spitze Zähne und dringen damit tiefer ein als ich mit meinen kurzen Daumen."

„Moment!" wehrte Hoshick ab. „Ich bin jetzt schon wund. Mein Fell fühlt sich an, als wäre die Haut abgezogen. Ich habe genug."

Er schrie so laut, daß der Übersetzer auf seinem Rücken wackelte. „Ich hatte gehofft, hier ein Land zu finden, in dem ich mein eigenes Mosaik errichten könnte. Ich wollte im Sand Paradiesflechten in Massen anbauen und ernten, bis die Märkte sämtlicher Welten überfüllt gewesen wären. Aber ich bin Ihren Sportlern nicht gewachsen, die in mein Fleisch eindringen werden. Schon Ihre kurzen Daumen — wie Sie das nennen — haben mir fast unerträgliche Qualen zugefügt. Jetzt bin ich Ihnen gegenüber entehrt."

„Um die Wahrheit zu sagen", gestand Retief, „auch ich lasse lieber andere für mich kämpfen — ein altmodischer Zug von mir."

„Aber Ihre Brutgenossen würden das nicht gutheißen?"

„Meine Brutgenossen sind weit. Habe ich das nicht erwähnt? Auf diesem Planeten ist niemand, der die neuen Regeln kennt — außer mir. Und wer würde schon kämpfen, wenn es andere Wege gibt?" Er lächelte hintergründig. „Sie sprachen von der Absicht, den Sand zu bebauen und Paradiesflechten zu ernten?"

„Eben die Flechte, aus der Wein und Nahrungsmittel hergestellt werden."

„In der heutigen Diplomatie geht es hauptsächlich um landwirtschaftlichen Wettbewerb. Wenn Sie damit zufrieden wären, in den Wüsten Flechten anzubauen, würden wir versprechen, lediglich die Oasen mit Gemüse zu bepflanzen."

Hoshick richtete sich voller Spannung zu einem Maulwurfshügel auf. „Ist das Ihr Ernst, Retief? Sie würden uns die fruchtbaren Wüsten überlassen?"

„Mein Ehrenwort, ich würde sie Ihnen opfern und mich mit den Oasen begnügen."

Erregt fuchtelte Hoshick mit seinen Tentakeln durch die Luft. „Sie haben mich zum zweitenmal beschämt, Retief!" rief er. „Diesmal durch Ihre Großmut."

„Wir können die Einzelheiten später besprechen. Bestimmt kommen wir zu einem Reglement, das allen Beteiligten gerecht wird. Leider muß ich jetzt gehen. Meine Sportkämpfer erwarten mich."

* * *

Im Lager staunten die Siedler, Retief lebend zu sehen. Lemuel kam auf ihn zu; sein blaues Auge verlieh ihm ein gefährliches

Aussehen.

„Tut mir leid, daß ich Sie angriff, Fremder.“ Er streckte die Hand aus. „Aber ich hielt Sie für einen geschniegelten Affen vom DCT.“

Bert trat heran. „Und woher willst du wissen, daß er keiner von denen ist? Vielleicht.“

Lemuel ließ seinen Ellbogen nach hinten schießen, und Bert ging zu Boden. „Noch jemand, der behauptet, ein saftloser Diplomat könnte mich umhauen?“ fragte er angriffslustig. „Dem geht es noch ganz anders.“

„Habt ihr Wein?“ fragte Retief.

„Wein? Wir haben seit einem Jahr bloß Wasser zu kosten gekriegt. Auf Adobe sterben sämtliche Hefepilze ab. Es gibt keine Gärung hier.“

„Probiert das mal!“ Retief reichte ihnen einen verschlossenen Krug. Swazey zog den Korken aus dem Hals und trank, dann reichte er Lemuel den Krug.

„Wo haben Sie das her, Mister?“

„Die Fladen stellen es her. — Eine Frage: Würdet ihr den Planeten mit den Jaqs teilen?“

Nach einer halbstündigen erregten Debatte sagte Lemuel: „Wir machen einen Friedensvertrag, wenn er annehmbar ist. Sie haben ja wohl genausoviel Recht auf die Oasen wie wir. Also teilen wir sie, dann bleiben für jede Partei hundertfünfzig Oasen.“

„Und wie wär’s, wenn ihr die Oasen alle behalten dürftet, den Jaqs aber die Wüsten überlassen müßtet?“

Lemuel griff nach dem Weinkrug. „Nur weiter so, Mister!“ sagte er und musterte Retief nachdenklich. „Wenn Sie so weitermachen, soll es mich nicht wundern, wenn wir handelseinig werden.“

* * *

Konsul Passwyn sah auf, als Retief in sein Büro trat.

„Setzen Sie sich, Retief!“ sagte er geistesabwesend. „Ich dachte, Sie seien auf Pueblo oder Schlammhausen oder wie immer diese Einöde heißt.“

„Ich bin hier.“

Passwyn sah seinen Vizekonsul scharf an. „Schön, das sehe ich. Was brauchen Sie, Mann? Reden Sie schon! Aber erwarten Sie von mir keine Bataillone.“

Retief schob ein Bündel Dokumente über den Tisch. „Hier ist der Friedensvertrag, ein bilateraler Beistandspakt und ein Handelsabkommen.“

„He?“ Passwyn nahm die Dokumente auf, sah sie durch und

lehnte sich dann mit einer Verbeugung gegen Retief in seinem Sessel zurück.

„Schön, Retief, das ging schnell.“ Jetzt erst sah er Retief genauer an. „Haben Sie da etwa eine Beule am Kinn? Ich hoffe doch, daß Sie sich so benommen haben, wie das von einem Vertreter des Diplomatischen Corps’ erwartet wird?“

„Ich habe an einem Kampfspiel teilgenommen. Einer der Spieler übertrieb ein bißchen.“

„Tja, das gehört nun mal zu unserem Beruf Wir müssen so tun, als interessierten wir uns für solche Dinge.“ Der Konsul stand auf und reichte Retief die Hand. „Sie haben sich gut gehalten, mein Junge. Lassen Sie sich dies eine Lehre sein. Auch der schwierigste Auftrag wird zum Kinderspiel, wenn man sich genau an die Anweisungen des Hauptquartiers hält. Die wissen schon, was sie austüfteln.“

Draußen auf dem Korridor blieb Retief vor dem Müllfresser stehen. Er zog einen versiegelten Umschlag mit dem Absender des DCT-Hauptquartiers aus seiner Brieftasche und wart ihn in den Atombrenner.

Kultureller Austausch

Der Erste Sekretär Magnan nahm sein grün eingefaßtes Cape und die Mütze mit den orangefarbenen Federn vom Kleiderständer. „Ich gehe jetzt, Retief', sagte er. „Ich hoffe, Sie werden während meiner Abwesenheit mit dem Bürokram zurechtkommen, ohne daß es unangenehme Zwischenfälle gibt."

„Das scheint mir ein bescheidener Wunsch", sagte der Zweite Sekretär Retief. „Ich werde mir Mühe geben."

„Ich habe diese Abteilung Kultur und Wissenschaft erst zu dem gemacht, was sie ist. Und Ihnen diesen Schreibtisch anzuvertrauen — selbst für die kurze Zeit von zwei Wochen —, scheint mir leichtsinnig. Bedenken Sie immer, daß Sie hier nur Stempel unter Dokumente zu drücken brauchen."

„Dann überlassen Sie doch Miß Furkle den Posten, und ich mache ein paar Wochen Urlaub. Mit den Pfunden, die ihr zur Verfügung stehen, kann sie einen gewichtigen Druck ausüben."

„Sie scherzen. — Selbst Sie sollten erkennen, daß die Teilnahme der Boganer am Austauschprogramm die Lage erheblich entspannt."

„Sie schicken jetzt zweitausend Studenten nach d'Land?"

„Ja. In den letzten zwei Jahrzehnten zettelten sie vier Kriege an. Sie sind die Raufbolde des Nicodeman-Systems. Vielleicht bessern sie sich jetzt."

„Was sollen die jungen Leute auf d'Land eigentlich studieren?"

„Das sind Einzelheiten, die wir den Professoren überlassen. Wir vermitteln lediglich den Austausch. Sehen Sie zu, daß Sie den boganischen Vertreter nicht vor den Kopf stoßen. Sie können jetzt einmal beweisen, daß Sie Diplomat sind. Kehren Sie nicht den starken Mann heraus!"

Ein Summen aus der Sprechanlage ertönte. Retief drückte einen Knopf und fragte: „Ja, Miß Furkle?"

„Der Hinterwäldler aus Lovenbroy ist schon wieder da." Auf dem kleinen Bildschirm sah Retief, daß Mrs. Furkles fleischiges Gesicht in ablehnende Falten gelegt war.

„Der aufdringliche Kerl belästigt uns ständig", sagte Magnan unwillig. „Wimmeln Sie ihn ab! Und bedenken Sie immer, man beobachtet Sie genauestens."

„Das hatte ich ganz vergessen, sonst hätte ich meinen guten Anzug angezogen."

Magnan zog eine Grimasse und ging.

„Schicken Sie den Hinterwäldler rein!" sagte Retief in die Bildsprechanlage.

Ein großer, breitschultriger Mann trat ein. Er war

sonnengebräunt, hatte graues Haar und trug enge Hosen, ein am Hals offenes Hemd und eine lose Jacke. In der Hand hielt er ein Bündel. Er musterte Retief kurz, trat dann auf ihn zu und. streckte ihm die Hand hin. Retief schüttelte sie. Für einen Augenblick standen sich die beiden großen Männer Auge in Auge gegenüber.

Der Neuankömmling biß die Zähne zusammen, daß seine Wangenmuskeln hervortraten. Dann zuckte es in seinem Gesicht, und Retief ließ die Hand los.

„Einen guten Händedruck haben Sie“, lobte der Fremde und massierte seine Finger. „Ist mir noch nie passiert. Meine Schuld, ich habe angefangen.“ Er grinste und setzte sich auf Retiefs einladende Handbewegung hin.

„Womit kann ich dienen?“ fragte der Zweite Sekretär. „Ich heiße Retief und vertrete Mr. Magnan für einige Wochen.“

„Sie arbeiten doch für die Kultus-Fritzen? Ich bin Hank Arapoulous, Beruf: Bauer. Wir haben Schwierigkeiten auf Loven- broy. Die Weinernte steht vor der Tür Die Lese beginnt in zwei, drei Monaten. Kennen Sie die Bacchus-Rebe, die wir anbauen?“

„Nein. — Zigarre?“

Arapoulous nahm eine und paffte Wolken ins Zimmer. „Bacchus-Trauben reifen nur einmal alle zwölf Jahre. Brauchen in der Zwischenzeit nicht viel Pflege. Wir haben also viel Zeit. Züchten Obst, zum Beispiel kürbisgroße Äpfel, süß und saftig.“

„Freut mich. Und was können Kultur und Wissenschaft für Sie tun?“

Arapoulous lehnte sich vor. „Wir konsumieren eine Menge Kunst. Die Leute können nicht dauernd Obst züchten.“

„Verstehe, Mr. Arapoulous. Und was.“

„Nennen Sie mich Hank! Schöner Planet, Lovenbroy. Lange Sommer, kalte Winter. Ein Jahr sind achtzehn terranische Monate. Fünf Jahreszeiten gibt es. Schwarzblauer Himmel, Sterne auch am Tag sichtbar. Im Winter malen wir, stellen Möbel her…“

„Ich habe Ihre Arbeiten gesehen. Sehr formschön.“

Arapoulous nickte. „Dann kommt der Monsun. Es regnet Strippen, aber die Sonne nähert sich. Da wird dann komponiert. — Dann kommt der heiße Sommer. Tagsüber bleiben wir in den Häusern, nachts veranstalten wir Theatervorstellungen und Konzerte.“

„Und nun steht die Ernte vor der Tür?“

„Ganz recht. Im Herbst wird geerntet. Meist haben wir nur die üblichen Früchte und Getreide zu ernten. Aber dieses Jahr ist der Wein dran. Das ist unsere Haupteinnahme. Aber dieses Jahr.“

„Schlechter Jahrgang?“

Arapoulous winkte ab. „Wer unseren Wein einmal gekostet hat, trinkt nichts anderes mehr. Ich werd’s Ihnen beweisen.“

Er stellte sein Bündel auf den Schreibtisch, knotete es auseinander, und zwei bauchige Flaschen kamen zum Vorschein. „Hier, probieren Sie!“

„Daß ich im Dienst trinke, wird im Corps nicht gern gesehen.“

„Sie trinken ja nicht. Sie versuchen nur den Wein.“

Arapoulous drehte den Draht ab, der den Korken festhielt, und ließ ihn kommen. Mit einem Knall flog er aus dem Flaschenhals. Arapoulous fing ihn auf. Aromatische Düfte entstiegen der Flasche. „Ich wäre außerdem beleidigt, wenn Sie mir einen Korb gäben.“ Er blinzelte.

Retief nahm zwei hauchdünne Gläser aus einem Schränk- chen, und Arapoulous füllte sie. Der Diplomat nahm ein Glas und roch an der rostroten Flüssigkeit. Dann nahm er einen großen Schluck.

„Schmeckt wie gesalzene Hickorynüsse mit einer Spur altem Portwein.“

„Versuchen Sie nicht, den Geschmack zu beschreiben. Mr. Retief. Es ist eben echter Bacchuswein, nichts anderes. Zu Hause mischen wir weißen und roten Wem.“

Retief löste den Draht der zweiten Flasche, fing der Korken geschickt auf und goß ein.

„Es bedeutet Unglück, wenn man den Korken nicht fängt. — Wissen Sie übrigens, was uns vor ein paar Jahren passiert ist?“

„Nein, Hank. — Prost!“

„Wir haben reiche Erzvorkommen auf Lovenbroy. Aber das ist für uns kein Grund, die Landwirtschaft zu verschandeln. Wir bauen Gemüse und Getreide an, — wir sind Bauern. Aber vorzehn Jahren landeten unsere Nachbarn Truppen. Sie wollten an die Erze. Wir haben ihnen Beine gemacht. Kostete uns aber eine Menge Leute.“

„Tut mir leid“, bedauerte Retief. „Ich würde sagen, dieser hier schmeckt mehr nach Roastbeef und Puffmais, mit Riesling übergossen.“

„Es brachte uns in die Klemme. Wir borgten Geld bei den Siedlern von Croanie und exportierten Kunstgegenstände. Aber es macht keine Freude, wenn man seine Kunstwerke an Fremde geben muß.“

„Und nun? Verlangen die Croanier Rückzahlung?“

„Ja, das Darlehen ist fällig. Der Erlös aus der Ernte könnte uns sanieren. Aber wir haben nicht genug Leute. Wenn die Ernte nicht eingebracht werden kann, rücken uns die Croanier auf den Pelz. Der Himmel mag wissen, was sie aus unserem schönen Planeten machen. Wir dachten, ihr Kultur-Fritzen könntet uns Geld leihen, um Fremdarbeiter anzustellen. Wir würden es zurückzahlen — mit Möbeln, Schnitzereien, Gemälden, Kompositionen, Plastiken.“

„Tut mir leid, wir verleihen kein Geld. Wir arrangieren kulturelle Veranstaltungen. Wenn Sie zum Beispiel eine Gruppe grocianischer

Nasen-Flötisten brauchen.“

„Können die Weintrauben pflücken?“

„Nein, sie spielen nur die Nasenflöte. Sie vertragen kein Tageslicht. Haben Sie sich schon ans Arbeitsamt gewandt?“

„Klar! Die wollen uns Maschinen andrehen Aber Landarbeiter haben sie auch nicht.“

Der Bildsprecher summte, und Miß Furkle erschien auf dem Bildschirm. „Die Ratssitzung beginnt in fünf Minuten“, erinnerte sie. „Danach Treffen mit den Bogarj-Studenten.“

„Danke!“ Retief schaltete ab und trank sein Glas aus. Er stand auf. „Lassen Sie mich über Ihren Fall nachdenken, Hank. Vielleicht sehe ich einen Weg, Ihnen zu helfen. Kommen Sie übermorgen wieder. Und lassen Sie die Flaschen hier. Kunstausstellung, verstehen Sie?“

* * *

Als sich die Ratsmitglieder nach der Sitzung zerstreuten, wandte Retief sich an einen Kollegen.

„Sie erwähnten eine Schiffsladung für Croanie. Worum handelt es sich?“

„Sie vertreten Magnan von‚Kultur und Wissenschaft?’ Eigentlich ist, Material-Verleih’ nicht verpflichtet, über interne Dinge Auskunft zu geben. Aber Wenn Sie darauf bestehen: Croanie bekommt Bergwerksmaschinen.“

„Bohranlagen?“

„Zubehör für den Tagebau.“ Whaffle nahm einen Zettel aus der Innentasche seines Jacketts. „Bolo Traktoren, Modell WV71, um es genau zu sagen. — Wieso aber interessiert sich‚Kultur und Wissenschaft’ für die Angelegenheiten von‚Mate- rial-Verleih’?“

„Entschuldigen Sie, wenn ich neugierig erscheine. Aber Croanie wurde mir gegenüber heute schon einmal erwähnt. Sie haben eine Hypothek auf den Planeten…“

„Geht mich nichts an“, unterbrach Wbaffle ihn. „Als Chef von‚Material-Verleih’ habe ich genug um die Ohren und muß meine Nase nicht erst in die Aufgaben von‚Kultur und Wissenschaft’ stecken.“

Ein anderer Abgeordneter mischte sich ein. „Meine Abteilung hat sich seit Monaten um Traktoren für d’Land bemüht. Leider ohne Erfolg‚Material-Verleih’ rückte nichts raus.“

„Ihre Abteilung — Entwicklungshilfe’ — kam zu spät“, antwortete der‚Material-Verleih’-Vorsitzende knapp und wandte sich zum Gehen.

„Da liegt es im argen“, stöhnte der Mann von‚Entwicklungshilfe’. „Jeder bemüht sich, den kriegerischen Boganern jeden Wunsch von

den Augen abzulesen. Und ich, der ich die friedliebenden Siedler von d'Land betreue, gehe leer aus."

„Was wird auf der Universität von d'Land gelehrt?" fragte Retief.

„Universität? d'Land hat eine schlecht ausgerüstete Technische Hochschule, das ist alles."

„Werden die zweitausend Austauschstudenten an dieser TH studieren?"

„Zweitausend Studenten? Ein guter Witz! Zweihundert würden sich in den Lehrsälen auf die Hühneraugen treten."

„Wissen das die Boganier?"

Der Entwicklungshelfer zuckte die Achseln. „Die Schwierigkeiten von d'Land entstanden zum größten Teil aus dem unglücklichen Handelsabkommen, das d'Land mit Bogan schloß. — Zweitausend Austauschstudenten!" Er lief kopfschüttelnd davon.

Retief ging in seinem Büro vorbei, um sein fliederfarbenes kurzes Cape zu holen. Dann stieg er in den Lift, fuhr zum 230. Stockwerk des DCT-Hauptquartiers hinauf und nahm ein Taxi zum Flughafen. Die boganischen Studenten waren schon angekommen. Retief sah sie an der Zollsperre warten. Es würde noch eine halbe Stunde dauern, ehe sie abgefertigt waren. Er ging an die Bar und bestellte ein Bier. En nochgewachsener junger Mann auf dem Hocker neben ihm hob sein Glas.

„Glückliche Tage!" prostete er.

„Und Nächte!" erwiderte Retief grinsend.

„Genau!" Der Mann trank sein Bier zur Hälfte aus. „Karsh mein Name. Geht einem auf die Nerven, die Warterei."

„Sie treffen sich mit jemandem?"

„Hm. Haufen Kinder. — Die nächste Runde zahle ich."

„Danke! Sind Sie Jugendhelfer?"

Der junge Mann nickte. „Keiner ist über achtzehn. Schon mal 'n Studenten mit 'nem Bart gesehen?"

„'ne ganze Menge. Sie treffen sich mit den Studenten?"

Der junge Mann kniff die Augen zusammen. „Wissen Sie etwas darüber?"

„Ich bin von‚Kultur und Wissenschaft'."

Karsh trank sein Bier aus und bestellte zwei neue. „Bin schon vorausgeflogen. Habe sie selbst ausgebildet. Alles wie ein Spiel angepackt. Das ist die Methode!" Er schob sein Glas von sich. „Hab genug getrunken. Kommen Sie mit?"

Retief nickte. „Kann ich machen."

An der Zollsperre sah Retief, wie der erste boganische Student herauskam, Karsh entdeckte und Haltung annahm.

„Lassen Sie das, Mister! So benimmt sich doch kein Student", sagte Karsh gereizt.

Der Junge, ein Bursche mit rundem Gesicht und breiten Schultern, grinste. „Nein, das stimmt. Wie ist das, Mister Karsh, dürfen wir in die Stadt?“

„Kommt gar nicht in Frage, ihr Pennäler Stellt euch auf!“

„Wir haben Unterkünfte für die Studenten vorbereitet“, sagte Retief. „Wenn Sie bitte den Westausgang benutzen wollen, dort warten einige Hubschrauber.“

„Danke!“ Karsh grinste „Sie bleiben hier bis zum Weiterflug. Die Kleinen sollen nicht frei rumlaufen. Ich meine, sonst kommt mir noch einer abhanden.“

„Der Weiterflug ist für morgen mittag angesetzt. Das ist eine lange Wartezeit. Wir haben Theaterkarten und ein Essen für sie bestellt.“

„Tut mir leid.“ Karsh hatte den Schluckauf. „Sobald unser Gepäck kommt, kratzen wir die Kurve. Ohne Gepäck können wir nicht reisen, versteht sich.“

„Wie Sie meinen. Wo ist das Gepäck jetzt?“

„Kommt mit einer croanischen Rakete.“

„Soll ich hier ein Essen für die Studenten bestellen?“

„Klar“, sagte Karsh mit einem Schluckauf. „Gute Idee. Essen Sie mit uns — und spendieren Sie ein paar Bier.“

„Besser nicht“, wehrte Retief ab. Er musterte die Studenten, die durch die Zollsperre traten. „Lauter Jungen? Keine Mädchen?“

„Vielleicht später“, antwortete Karsh. „Müssen erst mal sehen, wie die erste Gruppe aufgenommen wird.“

* * *

In seinem Büro klingelte Retief nach Miß Furkle.

„Wissen Sie, welche Institution diese boganischen Studenten aufnehmen soll?“

„Natürlich die Universität von d’Land.“

„Sie meinen die Technische Hochschule?“

Miß Furkle schien verlegen. „Mit diesen Einzelheiten habe ich mich nie befaßt.“

„Mich interessiert aber, was zweitausend Studenten auf einer Welt studieren sollen, die keine Lehrsäle für sie hat, statt dessen aber dringend Traktoren braucht. Traktoren jedoch werden nach Croanie geschickt, einem Planeten, der Boga verpflichtet ist.

Und Croanie besitzt Hypotheken auf die beste Weinernte Lovenbroys.“

„Mister Magnan hätte niemals…“

„Mister Magnan ist in Urlaub. Stellen Sie fest, wie viele

Traktoren,Material-Verleih' nach Croanie schickt."

„Das ist doch Sache von,Material-Verleih'!"

„Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe!"

Miß Furkle schnüffelte beleidigt und ging.

Retief fuhr mit dem Lift einundvierzig Stockwerke hinunter und ging über einen langen Flur zur DCT-Bibliothek. Dort zog er Kataloge und Listen zu Rate.

„Kann ich Ihnen helfen?" fragte eine Bibliothekarin.

„Danke, Madam! Ich suche Material über einen bestimmten Traktor, Modell Bolo WV/1."

„Den finden Sie nicht unter der Rubrik Industrie. Kommen Sie bitte mit!"

Retief folgte ihr in eine Abteilung, über der ein Leuchtschild mit der Aufschrift „Rüstung" hing. Sie nahm eine Filmrolle von einem Regal, legte Sie in den Projektor und ließ die Spule vorlaufen. Dann stoppte sie den Film.

„Das ist Modell WV", sagte sie, und Retief sah ein gedrungenes bewaffnetes Fahrzeug. „Ein sogenanntes Sturmgeschütz, das Munition und vier Mann Besatzung."

„Augenblick, das muß ein Irrtum sein! Ich suche ein Modell, das als Traktor eingesetzt wird. Typ M — 1, glaube ich."

„Ach so! Ja, WV M — 1 hat zusätzlich eine Schaufel für Abreißarbeiten."

Miß Furkle erwartete Retief im Büro. „Ich dachte, Sie wollten die Auskunft dringend haben. Nun warte ich schon seit zehn Minuten."

„Großartig. Und?"

„Fünfhundert Traktoren."

„Eine ganze Menge. Finden Sie nicht auch?"

„Sonst noch was?" fragte Miß Furkle kühl.

„Hoffentlich nicht!" sagte Retief.

* * *

Retief lehnte sich in Magnans gepolstertem Drehstuhl zurück und las in der Akte „Croanie". Während des Lesens nahm er die beiden Flaschen mit Bacchus-Wein aus dem Schreibtisch, stellte sich zwei Gläser hin und füllte beide halbvoll. Er trank den roten Wein nachdenklich und sagte sich, es wäre ein Jammer, wenn jemand die Herstellung solcher Köstlichkeiten beeinträchtigen würde.

Eine halbe Stunde später ließ er sich telefonisch mit dem Handelsattache der croanischen Vertretung verbinden.

„Hier Retief, Corps-Hauptquartier", sagte er leichthin. „Ich habe da eine Frage, die Materialsendung betreffend. Vielleicht ist uns ein

Fehler unterlaufen. Wir schicken laut Unterlagen fünfhundert Stück?“

„Das hat seine Richtigkeit. Fünfhundert.“

Retief schwieg.

„Ahm — sind Sie noch da, Mr. Retief?“

„Ja. Die fünfhundert Traktoren wollen mir nicht in den Kopf.“

„Aber es geht doch alles in Ordnung. Ich dachte, die Sache sei längst erledigt. Mr. Whaffle…“

„Ein Traktor könnte eine mittlere Fabrik mit genügend Material versorgen. Aber Croanie lebt hauptsächlich von Fischerei.

Der Planet hat ein halbes Dutzend kleiner Fabrikbetriebe, die — alles in allem — die Erze verwerten könnten, die zehn Traktoren abbauen würden — vorausgesetzt, es gäbe Erze auf Croanie. Ist ein WV-Modell übrigens nicht ein schlechtes Gerät für den Tagebau? Wäre nicht zum Beispiel ein Modell.“

„Hören Sie zu, Retief! Warum soviel Staub aufwirbeln wegen ein paar überzähliger Traktoren? Was geht es Sie an, wozu die Maschinen eingesetzt werden sollen? Ich dachte, die Geräte sollten ohne einschränkende Bedingungen geliefert werden.“

„Ich weiß, als Diplomat soll man keine Fragen stellen. Aber wenn sich auf Croanie was tut…“

„Um Himmels willen, Retief — nicht, was Sie denken! Es ist ein Geschäft, weiter nichts.“

„Welche Geschäfte kann man mit einem Bolo WV machen? Mit oder ohne Schaufel ist es ein Sturmgeschütz.“

„Ziehen Sie bloß keine vorschnellen Schlüsse. Wollen Sie uns als Waffen-Schmuggler hinstellen? Übrigens — sprechen Sie über Geheimleitung?“

„Selbstverständlich. Sie können offen reden.“

„Die Traktoren werden weiterversandt. Wir sind in eine schwierige Finanzlage geraten, und mit dieser Transaktion tun wir einer Gruppe einen Gefallen, mit der wir geschäftlich verbunden sind.“

„Sie haben Hypotheken auf Lovenbroy. Gibt es da eine Verbindung?“

„Ahm — nein. Keineswegs.“

„Und wer bekommt die Traktoren von Ihnen?“

„Retief, dies ist eine Einmischung in interne Angelegenheiten…“

„Wer?“

„Zufällig der von Ihnen erwähnte Planet Lovenbroy. Aber es besteht keinerlei Zusammenhang.“

„Und wer ist die Gruppe, der Sie diesen Gefallen tun, obgleich Sie wissen, daß Abtretung von Leihmaterial verboten ist?“

„Tja, ahm — ich habe da mit einem Mr. Gulver zu tun gehabt — ahm — Gulver vom Planeten Boga.“

„Und wann werden sie verladen?“

„Sie gingen vor einer Woche ab. Müssen schon halb da sein.“

Retief hängte ein und drückte den Knopf des Bildsprechgerätes. „Miß Furkle, ich möchte alle neuen Anträge der Boganier für Studentenaustausch sehen.“

„Zufällig habe ich gerade einen hier. Mr. Gulver vom Konsulat brachte ihn.“

„Ist Mr. Gulver im Büro? Ich möchte ihn sprechen.“

„Ich frage, ob er Zeit hat.“

Eine halbe Minute später öffnete sich die Tür, und ein stiernackiger Mann mit rotem Gesicht und viel zu kleinem Hut kam herein. Er trug einen altmodischen Anzug, ein gelbbraunes Hemd, glänzende Schuhe mit abgerundeter Spitze und zeigte eine düstere Miene.

„Was wünschen Sie?“ fragte er gereizt. „Aus meinen Unterredungen mit dem anderen — äh — Zivilisten entnahm ich, daß diese nervtötenden Diskussionen nicht mehr nötig seien.“

„Ich hörte, daß Sie weitere Studenten ausschicken? Wie viele diesmal?“

„Dreitausend.“

„Und das Ziel der Reise?“

„Croanie. Es steht alles im Antrag, den ich eingereicht habe. Ihre Aufgabe ist lediglich, den Transport zu übernehmen.“

„Wollen Sie dieses Jahr noch mehr Studenten verschicken?“

„Vielleicht. Das ist Bogas Sache.“ Gulver schürzte die Lippen. „Wir dachten daran, zweitausend nach Featherweight zu schicken.“

„Ein unterbevölkerter Planet wie die anderen“, sagte Retief. „Und im selben System, glaube ich. Ihr Volk scheint sich außerordentlich für dieses Gebiet des Weltraumes zu interessieren.“

„Wenn das alles war, kann ich ja gehen. Ich habe noch wichtige Dinge zu erledigen.“

Nachdem Gulver gegangen war, rief Retief Miß Furkle zu sich. „Ich brauche eine genaue Aufstellung des StudentenAustauschprogramms. Außerdem eine Liste der Güter, die‚Material-Verleih‘ in letzter Zeit verschickt hat.“

„Mr. Magnan würde es nicht im Traum einfallen, seine Nase in anderer Leute Angelegenheiten.“

„Das mit den Listen war ein dienstlicher Auftrag. Es eilt.“

Die Tür knallte hinter Miß Furkle ins Schloß, und gleichzeitig summte die Bildsprechanlage.

„Hier ist Arapoulous. Kann ich raufkommen?“

„Stets gern zu Ihren Diensten, Hank.“

Hank trat wenig später ein und nahm sich einen Stuhl. „Sie finden mich sicher aufdringlich. Gibt’s was Neues?“

„Was wissen Sie über Croanie?“

„Croanie? Da ist nicht viel los. Hauptsächlich Meere. Schön für Fischliebhaber. Wir importieren Fisch von Croanie.“

„Und wie sind die gegenseitigen Beziehungen?“

„Ganz gut. Aber mit Boga sind sie dicke.“

„Und?“

„Boga ist doch der Planet, dessen Bewohner uns vor zwölf Jahren in den Sack stecken wollten. Sie hätten’s auch geschafft, wären sie nicht so vom Pech verfolgt gewesen. Ihre Waffen taugten nichts, und ohne Waffen sind die leicht zu überwältigen.“

Miß Furkle meldete sich. „Ich habe Ihre Listen.“

„Bitte reinbringen!“

Die Sekretärin legte die Papiere auf den Schreibtisch. Arapoulous erhaschte einen Blick von ihr und grinste sie an. Sie schnüffelte hochnäsig und trabte aus dem Zimmer.

„Die Kleine braucht mal ’ne ordentliche Weinlese“, sagte er, während Retief die Listen durchlas.

„Wie viele Leute sind zur Lese nötig?“ fragte er.

„Hundert wären schön, tausend besser. Prost!“ Er trank aus dem Glas, das Retief ihm eingeschenkt hatte.

„Wie wär’s mit zweitausend?“

„Zweitausend? Soll das ein Scherz sein?“

„Hoffentlich nicht.“ Retief griff zum Telefonhörer, rief die Raumhafenleitung an und verlangte die Eilabfertigung.

„Hallo, Jim? Tu mir bitte einen Gefallen. Du weißt, daß zweitausend boganische Studenten mit CDT-Transportern reisen. Ist das Gepäck schon da? — Ja, ich warte.“

Jim kam wieder an den Apparat. „Jawoll, Retief, ist hier. Gerade angekommen. Aber eins ist eigenartig: Bestimmungsort ist nicht d’Land, sondern Lovenbroy.“

„Bitte, Jim, sieh dir das Gepäck mal an! Ich warte solange.“

Der Flüssigkeitsspiegel in den beiden Weinflaschen war drei Zentimeter gefallen, als Jim sich wieder meldete.

„Retief, da ist was nicht in Ordnung. Das Gepäck besteht aus Waffen: 2nn-Strahler, Mark-XII-Handfeuerwaffen und Energiepistolen sind.“

„Danke, Jim, das genügt. Kein Grund zur Aufregung. Nur eine Verwechslung. Nun habe ich noch eine Bitte, Jim. Ich möchte einen Freund decken, der den Fehler gemacht hat. Niemand soll etwas davon erfahren, verstehst du? Morgen früh hast du es schriftlich von mir, damit du offiziell gedeckt bist. Ich bitte dich um folgendes…“

Retief instruierte Jim, dann hängte er ein und wandte sich an Arapoulous.

„So, dann wollen wir mal zum Raumhafen fahren. Den Abschied

von den Studenten möchte ich persönlich erleben.“

* * *

Karsh ging Retief entgegen, als der Diplomat den Warteraum betrat.

„Was geht hier vor?“ fragte er aufgebracht. „Man läßt mich meinen Frachtbrief nicht sehen. Ich fürchte, die laden das Zeug gar nicht.“

„Sie müssen sich beeilen, Mr. Karsh“, sagte Retief. „Sie starten in einer knappen Stunde. Sind alle Studenten an Bord?“

„Ja, zum Teufel! Was ist mit dem Gepäck? Die Raumer starten nicht ohne das Gepäck!“

„Kein Grund, sich wegen ein paar Zahnbürsten so aufzuregen, Mr. Karsh, oder?“ tröstete ihn Retief scheinheilig. „Aber wenn Sie sich sorgen…“ Er wandte sich an Arapoulous. „Hank, gehen Sie doch mit Mr. Karsh zur Lagerhalle hinüber und — kümmern Sie sich um ihn.“

„Mit dem größten Vergnügen“, antwortete Arapoulous eifrig.

Der Leiter der Eilabfertigung kam heran. „Ich habe die Traktoren erwischt“, sagte er. „Komischer Fehler. Aber jetzt ist alles in Ordnung. Sie werden auf d’Land ausgeladen. Ich sprach mit dem Flugkontrolleur von d’Land. Er behauptet, man erwarte doch keine Studenten.“

„Ein großes Durcheinander, Jim; tut mir leid. Die Studenten fliegen dahin, wo das Gepäck hin sollte. Das Büro für Rüstung wird jemanden herschicken, der die Waffen in Empfang nimmt. Suchen Sie inzwischen nach dem richtigen Gepäck. Der Himmel mag wissen, wo es ist.“

„Unverschämtheit!“ brüllte eine heisere Stimme. Retief wandte sich um.

„Hallo, Mr. Gulver! Blüht Bogas Handel?“

„Piraten!“ keuchte Gulver und trat an Retief heran. „Und Sie haben die Hand im Spiel. Wo ist dieser Magnan?“

„Was haben Sie denn?“ erkundigte sich Retief, scheinbar fürsorglich.

„Halten Sie die Transporter zurück! Ich erfuhr gerade, daß das Gepäck beschlagnahmt wurde. Und dabei genießt diese Schiffsladung Immunität.“

Zwei graugekleidete Herren kamen auf Retief zu. „Sind Sie Mr. Retief vom DCT?“

„Jawohl.“

„Was ist mit meinem Gepäck?“ unterbrach Gulver. „Ich warne Sie! Wenn die Raumschiffe ohne das Gepäck starten.“

„Diese Herren hier sind von der Waffen-Kontrollkommission.“

Retief lächelte verbindlich. „Kommen Sie doch bitte mit, Mr. Gulver, und zeigen Sie uns Ihr Gepäck!“

„Waffen-Kontroll.?“ Gulver bekam rote Ohren.

„Ich habe nur eine Ladung zurückgehalten, und das war ein Waffenarsenal. Sollte es Ihr Gepäck sein, Mr. Gulver…“

„Unmöglich! Waffen? Lächerlich! Muß ein Irrtum sein.“

Im Gepäcklager betrachtete Gulver die geöffneten Waffenkisten. „Nein, natürlich nicht“, versicherte er. „Nicht unser Gepäck. Keineswegs.“

Arapoulous führte den stolpernden Mr. Karsh heran.

„Karsh?“ fragte Gulver verblüfft. „Was ist mit Ihnen geschehen?“

„Er ist hingefallen“, erklärte Arapoulous.

„Helfen Sie ihm ins Schiff“, sagte Retief. „Es ist startbereit. Wir möchten nicht, daß er es verpaßt.“

„Überlassen Sie ihn mir!“ verlangte Gulver, und seine Äugen sprühten Feuer. „Ich sorge dafür, daß man sich seiner annimmt.“

„Nicht dran zu denken!“ wehrte Retief ab. „Er ist Gast des Corps, und wir müssen ihn zum Schiff geleiten.“

Gulver winkte drei stämmigen Burschen, die an der Wand gelehnt hatten. „Mitnehmen!“ befahl er und deutete auf Karsh.

„In bezug auf Gastfreundschaft ist mit uns nicht zu spaßen“, erklärte Retief grinsend. „Wir sorgen dafür, daß er an Bord kommt.“

Gulver öffnete den Mund, aber Retief sprach weiter:

„Ich weiß, es ist schlimm für Sie, Waffen statt der Schulbücher in Ihrem Gepäck zu finden. Sie werden Mühe haben, dieses Durcheinander aufzuklären. Deshalb vermeiden Sie besser weitere Schwierigkeiten.“

„Eh — ja.“ Gulver klappte seinen Mund zu.

Arapoulous ging durch die Passagiersperre, dann winkte er.

„Ihr Mann da, reist der mit?“ wollte Gulver wissen.

„Er ist nicht unser Mann. Er lebt auf Lovenbroy.“

„Lovenbroy? Aber — die — ich…“

„Ich weiß, Sie sagten, die Studenten reisten nach d’Land. Aber ich glaube, das war nur ein Teil des allgemeinen Wirrwarrs. Die automatischen Navigatoren zeigten als Ziel Loven- broy an. Und es wird Sie befriedigen, daß Ihre Studenten auch tatsächlich dorthinfliegen — sogar ohne Gepäck.“

„Nun, vielleicht kommen sie ohne aus“, knirschte Gulver bitter.

„Übrigens war da noch ein Durcheinander“, lächelte Retief harmlos. „Sie beantragten doch eine Ladung von Traktoren von‚Material-Verleih’ — über Croanie übrigens. Und die Sendung wäre fälschlicherweise beinahe nach Lovenbroy gegangen, wo doch ausschließlich Ackerbau betrieben wird. Ich habe Ihnen viel Ärger erspart, indem ich die Traktoren auf d’Land ausladen ließ.“

„d'Land? Sie haben Bogas erbittertsten Feinden eine ganze Schiffsladung von."

„… harmlosen Traktoren überlassen, jawohl. Werkzeuge des Friedens. Oder nicht?"

„Ahm — doch." Gulver sackte zusammen. Dann richtete er sich auf. „Stoppen Sie den Start! Ich mache den Austausch rückgängig."

Sein Geschrei wurde vom Dröhnen der Riesentransporter erstickt, die sich jetzt nach und nach in den Himmel schraubten. Retief sah ihnen nach, bis sie nur noch winzige Pünktchen waren.

„Sie sind fort", sagte er scheinbar bedauernd. „Wollen wir hoffen, daß sie eine freiheitliche Erziehung genießen."

Retief lag auf dem Rücken und aß Weintrauben. Das Gras war weich und hoch, der Strom neben ihm rauschte beruhigend eintönig.

„Retief!" schrie Hank und stolperte den Hügel herunter. „Sie haben den Preis des letzten Lesetages gewonnen. Zweihundert Scheffel, das ist ein Rekord. Kommen Sie mit in den Garten! Die Feier beginnt."

In dem mit Blumen übersäten Garten führte Arapoulous Retief an eine Tafel, die unter bunten Lampions stand. Ein hochgewachsenes Mädchen in einem weißen, fließenden Gewand kam heran.

„Delinda, dies ist der Gewinner von heute", stellte Arapou- lous die Blondine vor. „Außerdem hat er uns die Arbeiter beschafft."

Delinda lächelte Retief an. „Wir waren anfangs skeptisch — Zweitausend Boganer, die sich über abhanden gekommenes Gepäck ärgerten. Aber dann hatten sie Spaß an der Lese."

„Und an unseren Mädchen", fügte Hank hinzu. „Wenn Bo- ganier keine Waffen haben, sind sie gar nicht so übel. Viele werden hierbleiben, denn unsere Mädchen mögen die Burschen auch. — Schade, daß Sie nichts von Ihrer Ankunft mitteilten, Retief. Ich hätte einen großen Bahnhof für Sie inszeniert."

„War mir lieber so. Außerdem erfolgte meine Abreise sehr plötzlich. Mr. Magnan entschied gleich nach seiner Rückkehr, daß ich hier weit vom Schuß Erfahrungen sammeln sollte."

„Sie haben ziemlich selbständig gehandelt. Wir danken es Ihnen, Mr. Retief. Delinda, kümmere dich um unseren Gast, ich muß zur Weinprobe. Entschuldigen Sie mich bitte."

„Gratuliere, Mr. Retief!" Delinda lächelte betörend. „Sie waren unerreicht bei der Lese. Es freut mich sehr, daß Sie den Preis bekommen."

„Ich habe Sie auch hin und her flitzen sehen in Ihrem Nachthemdchen. Schade, daß Sie keine Chance hatten, den Preis zu gewinnen. Warum pflückten Sie nicht mit?"

„Wozu?" Delinda nahm Retiefs Hand. „Ich bin der Preis."

Das Jugend-Hilfswerk

Der Gesandte Magnan saß Retief gegenüber. Er setzte eine ernste Miene auf und wedelte ein Dokument hin und her.

„Dieses Hilfsprogramm wurde mir eben vom Kultur-Attache übergeben. Es befaßt sich mit der Unterstützung von Jugendgruppen."

„Schöne Jugendliche! Durchschnittsalter fünfundsiebzig." Retief grinste.

„Die Fustianer sind eine langlebige Rasse", entgegnete Ma- gnan unwillig. „Solche Angelegenheiten sind relativ. Mit fünfundsiebzig ist ein Fustianer im kritischen Alter."

„Stimmt! Und da überlegt er sich nur, wie er andere in kritische Situationen bringen kann."

„Genau!" bestätigte Magnan. „Aber die Jugendbewegung ist eine große Neuheit hier auf Fust, und die Unterstützung von Jugendgruppen stellt einen klugen Schachzug des Terranischen Konsulats dar. Bisher hat jedes Botschaftsmitglied die Gelegenheit genützt, sich mit der Jugendgruppe, den Führern von morgen, auf guten Fuß zu stellen. Sie, Retief, der Botschaftsrat, sind die einzige Ausnahme."

„Ich bin nicht davon überzeugt, daß ich den Halbstarken bei der Inszenierung ihrer Krawalle viel nützen könnte. Wenn Sie jedoch einen Pest-Verhinderungs-Ausschuß vorschlagen…"

„Für die Fustianer ist das kein Anlaß zu dummen Witzen", unterbrach ihn Magnan gereizt. „Die Abteilung‚Leibesübungen — Aufklärung — Kultur', kurz LAK genannt, wartet seit Wochen auf Unterstützung."

„Sie verlangen Geld für ein Klubhaus und Uniformen, damit sie stilgerecht Unheil anstiften können."

„Wenn wir noch lange zögern kommt uns die croanische Botschaft zuvor. Sie ist hier sehr aktiv."

„Ausgezeichnete Idee! In Kürze werden die Croanier pleite sein — und nicht wir."

„Ich kann Sie nicht dazu zwingen, die Angelegenheit zu übernehmen. Jedoch." Er sprach nicht weiter.

„Ich dachte, Sie würden sich einmal positiv ausdrücken."

„Halten Sie einen Diplomaten mit meiner Erfahrung für so naiv?" lächelte Magnan.

„Die armen Fustianer. Die alten mag ich ja leiden. Nur schade, daß sie 'ne halbe Tonne Horn mit sich herumschleppen müssen. Vielleicht könnten fähige Chirurgen…"

„Lieber Himmel, Retief! Nicht einmal Ihnen hätte ich soviel Taktlosigkeit zugetraut. Wie können Sie von dieser heiklen

Mißbildung sprechen?“

„Wer organisiert die Jugendgruppen?“ fragte Retief. „Hier auf Fust gibt es drei große Parteien. Wer steht hinter LAK?“

„Sie vergessen, daß wir es mit Teenagern zu tun haben. Politik bedeutet ihnen nichts — noch nicht.“

„Und was suchen die Croanier hier? Sonst interessieren sie sich nur für Geschäfte. Was kann Fust ihnen bieten?“

„Nichts. Fust befindet sich im Stahl-Zeitalter, und Croanie ist den Fustianern kaum voraus.“

„Kaum. Bis auf die Atombombe.“

Magnan schüttelte den Kopf und wandte sich seinen Papieren zu. „Sie sollten sich mit der Jugendbewegung befassen. Nichts sonst.“

„Sollte ich mich dazu entschließen, dann treffe ich die Kleinen nicht, ehe ich einen handlichen Schlagring habe.“

Retief verließ den flachen Bungalow, der die Terranische Botschaft beherbergte, nahm einen der rumpelnden Kästen, die als Taxis dienten, und lehnte sich gegen die harte Holzrückwand, als das Fahrzeug durch die Stadt und den am Horizont auftauchenden Schiffswerften entgegenrollte.

Es war ein kühler Morgen mit einer leichten Brise, die den Fischgeruch fustianischer Behausungen auf die breite Avenue wehte.

Einige erwachsene Fustianer stampften im Schatten der niedrigen Häuser einher. Sie schnauften hörbar unter der Last ihrer Rückenschilde.

Zwischen ihnen schritten stummelbeinige Junge ohne Panzer leicht dahin.

Der Fahrer, ein fustianischer Arbeiter, der sein Kastenzeichen auf dem Rücken trug, lenkte das schwerfällige Fahrzeug in das Tor der Werft.

„Und so habe ich mit beängstigender Geschwindigkeit die Werft erreicht. Ich kenne die Gewohnheiten der Nacktrücken. Sie sind immer in Eile.“

Retief stieg aus und reichte ihm eine Münze. „Sie sollten an Rennen teilnehmen“, sagte er. „Sie Todesfahrer!“

Retief ging über den unordentlichen Hof und klopfte an die Tür eines verfallenen Schuppens.

Innen knarrten Dielen, dann öffnete sich die Tür, und ein alter Fustianer mit einem verwitterten Rückenpanzer und fleckigen Gesichtsschuppen sah Retief forschend an.

„Mögest du lange schlafen“, sagte Retief. „Ich würde mich gern umsehen, wenn du nichts dagegen hast. Ihr legt heute ein neues Schiff auf Kiel?“

„Mögest du von den Tiefen träumen“, murmelte der Alte. Er winkte einigen ungepanzerten Fustianern, die an einem gewaltigen

Kran standen. „Die Jungen verstehen mehr von Kielen als ich, der ich hier nur die Akten betreue."

„Ich verstehe dich, Alter. Mir geht's genauso", sagte Retief mitfühlend. „Hast du hier Pläne des Schiffes? Es soll wohl ein Passagierschiff werden?"

Der Alte nickte. Er ging zu einem Karteikasten, zog eine Mappe mit Plänen heraus und legte sie auf den Tisch. Retief betrachtete die oberste Kopie und zeichnete mit dem Finger eine der Linien nach.

„Was hat der Nacktrücken hier zu suchen?" rief eine tiefe Stimme hinter Retief. Er wandte sich um. Ein junger Fustianer, in einen Mantel eingehüllt, stand in der Tür. Mit seinen gelben Augen sah er Retief durchbohrend an.

„Ich wollte mir das neue Schiff ansehen", sagte der Diplomat.

„Wir dulden hier keine neugierigen Ausländer." Sein Blick fiel auf die Pläne. „Mögen dich Alpträume heimsuchen, du Zittergreis! Weg mit den Plänen!" schrie er den Alten an.

„Meine Schuld", mischte sich Retief ein. „Ich wußte nicht, daß dies ein Geheimprojekt ist."

Der Junge wackelte mit dem Kopf — ein Zeichen dafür, daß er unsicher war.

„Es ist nicht geheim. Wir haben nichts zu verbergen. Wir bauen ein Passagierschiff."

„Na also! Dann darf ich mir doch die Pläne ansehen. Vielleicht möchte ich später mal mitreisen."

Der Fustianer trabte davon. Retief wandte sich an den Alten. „Ich glaube, der holt seinen großen Bruder. Man läßt mich die Zeichnungen nicht in Ruhe ansehen. Darf ich Kopien anfertigen?"

„Gern, Leichtfüßiger. Und ich schäme mich wegen der Unhöflichkeit der Jugend."

Retief nahm eine winzige Kamera aus der Tasche, wechselte die Optik aus und fotografierte die Pläne.

„Möge die Pest über die Jungen kommen!" sagte der Alte. „Sie werden immer aufsässiger."

„Warum wehrt ihr Alten euch nicht gegen sie?"

„Sie sind flink und wendig, wir sind langsam und träge. Und neu ist diese Unrast. Unbekannt in meiner Jugend war derartige Frechheit."

„Die Polizei…"

„Pah! Es gibt hier nichts, was dieser Bezeichnung würdig wäre. Und niemals brauchten wir sie in früheren Tagen."

„Was steckt dahinter?"

„Sie haben Führer, die sie aufhetzen, und sie planen Unheil." Er deutete nach draußen. „Sie kommen, und ein Weicher ist bei ihnen."

Retief steckte die Kamera ein und sah aus dem Fenster. Ein

blasser Croanier mit verziertem Helmbusch stand bei den Jugendlichen und sah zur Hütte herüber. Jetzt setzte sich die Gruppe in Bewegung.

„Das ist der Militärattache der croanischen Gesandtschaft“, erklärte Retief. „Möchte wissen, was die zusammen aushecken.“

„Nichts, was Fust zum Ruhme gereichen könnte“, seufzte der Alte „Fliehe, Leichtfuß, während ich ihre Aufmerksamkeit ablenke.“

„Ich wollte gerade gehen. Und vielen Dank! Wo soll ich hin?“

„Durch die Hintertür. Möge es dir wohlergehen an diesen Gestaden, Fremder!“ Er ging auf die Vordertür zu. „Danke, gleichfalls, Alterchen!“ Retief wartete hinter der Hütte, bis erregte Stimmen im Innern laut wurden, dann schlenderte er zum Tor.

* * *

Zur ersten Stunde des zweiten Dunkels in der dritten Periode verließ Retief die technische Abteilung der Bibliothek und ging in sein Büro. Er fand eine Notiz unter dem Briefbeschwerer.

„Retief, ich erwarte Sie zum LAK-Dinner im zweiten Dunkel der vierten Periode. Eine kurze, aber wie ich hoffe eindrucksvolle Feier des Jugendhilfswerkes wird der Presse Gelegenheit geben, sich über unser Wirken zu informieren. Ich konnte diesen Empfang veranlassen, obgleich ich nicht die mindeste Unterstützung von Ihnen hatte.“

Retief schaute auf die Uhr. Nur noch drei Stunden. Wenn er sich beeilte, konnte er im fustianischen Schneckentempo nach Hause fahren, sich in Schale werfen und zurückkriechen.

Draußen bestieg er einen Bus und sah der gelben Sonne Beta beim Aufgehen zu. Die Flut hatte jetzt ihren Höhepunkt erreicht, und eine steife, salzhaltige Brise wehte vom nahen Strand her. Retief schlug seinen Kragen gegen die Feuchtigkeit hoch. In einer halben Stunde würde er in den senkrechten Strahlen der ersten Sonne schwitzen, aber dieser Gedanke hielt ihn nicht wärmer.

Zwei Jugendliche bestiegen die Plattform und gingen auf Retief zu. Er zog sich zum Geländer zurück und beobachtete sie.

„Jetzt seid ihr nahe genug! Es ist genügend Platz für alle hier — kein Grund, zu drängeln.“

„Wir interessieren uns für gewisse Filme“, sagte der eine Junge, dessen Stimme erstaunlich tief klang. Retief schloß daraus, daß er im Stimmbruch war.

„Ich habe euch schon mal gesagt, drängelt nicht!“ Retiefs Stimme klang energisch.

Die beiden traten näher; ihre Mundschlitze waren vor Zorn verzerrt. Retief stellte dem mit der tiefen Stimme ein Bein und warf

sich gegen die plumpe Brust, als sein Gegner schwer auf den Boden des Fahrzeuges schlug. Dann sprang der Diplomat ab, noch ehe der zweite ihn hatte angreifen können. Er war mit einem Satz auf einem anderen Fahrzeug und beobachtete, wie ihm die beiden Fustianer mit verdrehten Köpfen nachsahen, nachdem auch sie das Fahrzeug verlassen hatten.

Den Film wollten sie also. Nun, sie kamen zu spät, denn er hatte ihn bereits kopiert und sowohl im Tresor des DCT als auch in der technischen Bibliothek hinterlegt. Seine Vergleiche hatten deutlich gemacht, daß dieses „Passagierschiff“ dem zweihundert Jahre alten Schlachtkreuzer Mark XXXV nachgebildet war.

Wie hatten die Jugendlichen aber von dem Film erfahren? Der Alte hatte ihnen bestimmt nichts davon gesagt. Jedenfalls nicht freiwillig.

Nach dieser Überlegung sprang Retief ab und wandte sich der Werft zu.

* * *

Die Tür war aus den Angeln gerissen und dann an den Rahmen gelehnt worden. Retief schaute durch den Spalt auf das Durcheinander im Innern der Hütte. Der Alte hatte sich gewehrt.

Hinter dem Gebäude sah er tiefe Schleifspuren. Sie führten zu der Stahltür eines Lagerschuppens.

Retief blickte sich um. Jetzt, zur mittleren Stunde der vierten Periode, drängten sich die Arbeiter am Rande des Erfrischungsteiches und machten Siesta. Der Diplomat nahm ein Werkzeug mit zahlreichen Klingen aus seiner Tasche und versuchte sich an dem Schloß. Ein Klicken, und es öffnete sich. Er drückte die Tür nur einen Spalt auf, so daß er gerade hineinschlüpfen konnte.

Vor einem Stapel von Säcken war der Staub weggefegt. Retief kletterte hinauf und sah den Alten in einem Loch des Stapels liegen. Sein Kopf war mit einem dicken Sack umwunden.

Als Retief den Alten befreit und auf die Füße gestellt hatte, entschuldigte er sich: „Tut mir leid, daß ich dich in Schwierigkeiten gebracht habe.“

„Ich fluche der Wiege, die ihren Schlummer schützte, verdammte Brut!“ knurrte der Alte.

„Jetzt muß ich zusehen, wie ich dich hier rausbringe.“

„Das wäre dein Tod.“

„Sie würden doch nicht so weit gehen?“

„Schau dir das an!“ Der Alte beugte seinen Nacken, und Retief sah eine breite Wunde, an der verkrustetes Blut klebte.

„Wäre mein Fell nicht so dick, sie hätten mich umgebracht. Jetzt sind sie fort und holen Waffen.“

„Ich dachte, Waffen seien verboten!“

„Der Weiche besorgt sie ihnen.“

„Schon wieder der Croanier!“ Retief wollte sich zum Gehen wenden, aber plötzlich stieg ihm ein eigenartiger Geruch in die Nase. Er beugte sich zu einem eingetrockneten Fleck auf dem Boden nieder und roch daran. „Was hat hier gelagert?“ fragte er den Alten.

„Kübel — vier kleine Kübel, bemalt mit teuflischem Grün. Eigentum des Weichen, des Croaniers. Sie lagen hier einen Tag und eine Nacht. In der Dunkelheit der ersten Periode kamen sie mit Stauern und verluden sie auf den Leichter‚Moosfels’.“

„Das Vergnügungsboot für einflußreiche Persönlichkeiten. Wer benutzt es?“

„Ich weiß nicht. — Mich interessieren die Jugendlichen mehr.“

„Diese Sache ist wichtiger. Ich kenne nur einen Stoff, der in Kübeln transportiert wird und so riecht wie der Fleck hier. Und das ist Titanit, ein Explosivstoff, der gefährlicher ist als ein Uranbrenner.“

* * *

Beta ging bereits unter, als Retief und der alte Whonk am Schilderhaus neben der Laufplanke ankamen, die zu der Raumjacht „Moosfels“ führte.

„Ein Zeichen der heutigen Zeit“, sagte Whonk und schaute in das Schilderhaus. „Ein Posten sollte hier stehen, ist aber nicht da. Wahrscheinlich verkroch er sich, um zu schlafen.“

Sie betraten das Raumschiff.

Eine Holzkiste stand auf dem Boden, daneben lagen der Deckel und ein Brecheisen. Dieser Anblick störte die gepflegte Atmosphäre der Jacht.

Whonk durchsuchte die Kiste und brachte einen fleckigen Fustianer-Mantel in Orange und Grün, ein Metallarmband und ein Bündel Papiere zum Vorschein.

„Wer trägt diese Farben?“ fragte Retief.

„Ich weiß es nicht. Aber das Armband ist graviert.“

„LAK“, entzifferte Retief. „Schnell zur Botschaft!“ sagte er und stürmte hinunter zur Luftschleuse.

Er hörte ein Geräusch, fuhr herum und konnte sich noch rechtzeitig ducken. Ein junger Fustianer preschte an ihm vorüber, flog auf Whonk zu und landete in dessen ausgebreiteten Armen.

„Gut gefangen, Whonk! Wo kam der her?“

„Der Lümmel hatte sich hinter der Vorratskiste versteckt“,

brummte der Alte. Der Jugendliche trommelte mit den Fäusten gegen Whonks Panzer.

„Festhalten!“

„Keine Angst! Ich bin zwar ungeschickt, aber kein Schwächling.“

„Frag ihn, wo das Titanit versteckt ist!“

„Sprich, Raupe, ehe wir zwei Teile aus dir machen!“

Der Jugendliche brummte etwas Unverständliches. Whonk hob ihn hoch und warf ihn zu Boden.

„Er war dabei, als Slock und seine Banditen mich töten wollten.“

„Und mich hat er nach Filmen gefragt.“

Der Junge strampelte sich frei, und Retief trat auf den Saum seines Mantels. Die Nähte rissen, und der Fustianer stand unbekleidet da.

„Beim großen Ei!“ schrie Whonk und drückte den Gefangenen, der sich aufrichten wollte, wieder zu Boden. „Das ist kein Jugendlicher. Man hat seinen Panzer entfernt.“

„Ich fand gleich, daß er ein wenig alt aussieht. Aber ich dachte…“

„Unmöglich!“ Whonk schaute verblüfft drein. „Die großen Nervenstränge müßten durchtrennt werden. Der beste Chirurg könnte eine solche Operation nicht mit Erfolg durchführen.“

„Jemand hat es geschafft. Nehmen wir den Burschen mit. Wir müssen uns absetzen, ehe seine Verbündeten kommen.“

„Zu spät!“

Retief wandte sich um und sah drei Jugendliche in der Luftschleuse.

„Greif sie an, Whonk! Ich lenke sie ab.“ Retief lief in die Kabine zurück, holte das Brecheisen und stürzte sich auf die Kämpfenden.

Whonk hatte sich mit einem schrillen Schrei auf die Jugendlichen gestürzt. Sie zogen sich zurück. Einer stürzte und fiel aufs Gesicht. Retief wirbelte das Brecheisen durch die Luft, das er diesem Fustianer eben zwischen die Beine geschleudert hatte, und ließ es auf den Kopf eines anderen niedersausen. Der schüttelte sich und hechtete dann auf Retief zu. Aber Whonk fing ihn im Sprung ab und schmetterte ihn zu Boden. Inzwischen tupfte Retief mit seinem Brecheisen auf einen weiteren Kopf und streckte seinen Gegner mit dem dritten Schlag auf das Pflaster.

Zwei der Fustianer wandten sich zur Flucht — angeschlagen, aber noch sicher auf den Beinen.

„Die reinsten Dickköpfe, diese Jungen!“ keuchte Retief. „Ich weiß zwar nicht, wen die Croanier in die Luft jagen wollten, aber ich vermute, daß eine einflußreiche Persönlichkeit eine Raumfahrt unternehmen sollte. Und drei Kübel Titanit reichen aus. um den Kahn hier und jede Maus an Bord zu pulverisieren.“

„Der Plan ist vereitelt. Aber was war der Grund?“

„Die Croanier stecken dahinter. Ich kann mir denken, wo der Drahtzieher zu suchen ist.“

* * *

Der niedrige Festsaal war überfüllt. Retief suchte nach den bleichen Gesichtern der Terraner, die neben den panzerbewehrten Fustianern wie Zwerge wirkten. Magnan winkte, und Retief wand sich zu ihm durch.

„Welche Ehre, daß Sie überhaupt noch erscheinen“, sagte Magnan eisig und stellte Retief dann dem Fustianer vor, der neben ihm saß. „Da nun unser lieber Retief eingetroffen ist, wollen wir mit der Feier beginnen, Herr Minister.“

Sein Blick fiel auf einen Jugendlichen, der eben eintrat. „Ah, da kommt ja auch unser Ehrengast. Slop, glaube ich, heißt er.“

„Slock“, verbesserte Retief.

Magnan stand auf und klopfte an sein Glas. Einige Fustianer verzogen die Gesichter. Magnan klopfte lauter. Der fustianische Minister neben ihm zog den Kopf ein und schloß die Augen. Verschiedene Gäste erhoben sich und verließen den Saal. Für ihre Ohren war das Geräusch, das Magnan hervorrief, eine unerträgliche Pein.

Der Diplomat klopfte noch lauter, um das empörte Gemurmel der Fustianer zu übertönen. Das Glas zerbrach, und grüner Wein floß auf den Tisch.

„Im Namen des großen Eis!“ fluchte der Minister, blinzelte und rang nach Luft.

„Entschuldigen Sie!“ platzte Magnan heraus und tupfte den Wein mit seiner Serviette auf.

„Schade, daß Ihr Glas zerbrach“, grinste Retief. „In wenigen Minuten hätten Sie alle Fustianer vertrieben Und dann hätte ich dem Minister vielleicht sagen können, was er wissen muß. Herr Minister…“

„Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!“ schrie Magnan in den Saal. „Unser geschätzter Ehrengast ist soeben angekommen. Und hier neben mir steht Mr Retief, der das Glück und die Ehre zu schätzen weiß, diese Jugendbewegung betreuen zu dürfen.“

„Noch nicht, Mr. Magnan“, flüsterte Retief beschwörend. „Ich möchte einen dramatischen Auftritt haben.“

„Endlich spielen Sie mit!“ stöhnte Magnan erleichtert.

Im selben Augenblick kam ein alter Fustianer auf den Ehrengast zu, und Magnan verstummte. Der Alte stand hinter dem Ehrengast, der ihn noch nicht bemerkt hatte, weil er in die Menge der Versammelten stierte.

Jetzt schlängelte sich Retief durch die Reihen und trat an den jungen Fustianer heran. Slock sah ihn an und wich zurück.

„Du kennst mich, Slock“. sagte Retief so laut, daß ihn alle verstehen konnten. „Der alte Whonk erzählte dir von mir, kurz bevor du versuchtest, ihm den Kopf abzusägen. Du erinnerst dich? Ich war gekommen, um mir euer Schlachtschiff anzusehen.“

Mit einem Aufschrei griff Slock nach Retief. Aber der Schrei wurde erstickt, als Whonk den Jungen von hinten packte und hochhob.

„Ich freue mich, daß Sie, meine Herren von der Presse, das miterleben!“ rief Retief den Reportern zu. „Slock hatte ein Abkommen mit einem Vertreter der croanischen Botschaft. Die Croanier wollten die nötigen‚Metallwaren’ liefern, Slock als Vorarbeiter der Werft sollte dafür sorgen, daß sie richtig eingebaut wurden. Und dann sollte wahrscheinlich ein Aufstand an gezettelt werden, dem ein kleiner interplanetarischer Krieg auf Flamenco oder einer der anderen Welten hier in der Nähe gefolgt wäre — für den die Croanier selbstverständlich wiederum die nötigen Waffen geliefert hätten.“

Magnan faßte sich. „Sind Sie wahnsinnig, Retief?“ schrie er. „Die Gruppe LAK wurde vom Jugendministerium gefördert.“

„Dieses Ministerium ist längst reif für eine Säuberungsaktion“, antwortete Retief. Er wandte sich wieder an Slock. „Wußtest du von dem Anschlag, der für heute geplant war? Wenn die‚Moosfels’ in die Luft geflogen wäre, hätte man zahlreiche Hinweise mit dem LAK-Zeichen gefunden. Also wären die Terra- ner für den Zwischenfall verantwortlich gemacht worden.“

„Die‚Moosfels’?“ fragte Magnan ungläubig. „Aber mit der sollten doch Mitglieder der LAK starten. Idiotisch!“

Slock brüllte und bäumte sich auf. Whonk taumelte. Sein Griff lockerte sich, und Slock entkam ihm. Er kämpfte sich durch die Reihen der alten Fustianer, und Magnan starrte ihm nach, den Mund weit geöffnet.

„Die Croanier spielten ein doppeltes Spiel. Sie wollten ihre Mitwisser los sein und zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.“

„Stehen Sie nicht untätig herum, tun Sie was!“ keifte Ma- gnan mit sich überschlagender Stimme. „Wenn Slock der Anführer ist, muß er zur Rechenschaft gezogen werden.“

Er wollte sich in die Menge stürzen, aber Retief, der sich bis zu ihm durchgeschlängelt hatte, hielt ihn zurück. „Da unten wären Sie verloren wie ein Hase im Kessel der Treiber. Wo ist das Telefon?“

Zehn Minuten später hatte sich die Menge etwas verlaufen. „Wir können jetzt durch!“ rief Whonk. „Hier entlang!“ Er bahnte den Weg, und Retief folgte ihm mit Magnan. Aufflammende Blitzlichter kennzeichneten ihren Weg.

In der Halle telefonierte Retief, bekam aber keine Verbindung. „Nehmen wir ein Taxi!“

Die Sonne Alpha blinzelte wie eine entfernte Bogenlampe durch eine niedrige Wolkenschicht.

Die drei bestiegen ein flaches Taxi, und Whonk kauerte sich auf den Boden. „Wenn ich doch auch die Last des Panzers loswerden könnte, so wie der falsche Jugendliche am‚Moosfels’. Mit dieser Bürde muß ich mich bald pensionieren lassen, und das sind keine guten Aussichten für meine nächsten tausend Jahre.“

„Ihr beide fahrt zum Polizeirevier“, sagte Retief. „Ich möchte meiner Spürnase nachgehen. Aber haltet euch nicht auf; ich könnte richtiger liegen, als mir lieb ist.“

„Was…?“ staunte Magnan.

„Wie du wünschst, Retief’, entgegnete Whonk.

Das Taxi holperte am Tor der Werft vorbei, und Retief sprang ab. Im Laufschritt eilte er auf die Raumjacht zu. Das Schilderhaus war noch immer leer. Die beiden Jugendlichen, die er und Whonk gefesselt liegengelassen hatten, waren fort.

Retief betrat die Jacht durch die Luftschleuse und versteckte sich hinter der Vorratskiste. Von hier aus konnte er durch die Luke zum Tor sehen.

Alpha stieg höher und sandte grellweiße Strahlen herab, die nicht wärmten. Retief fröstelte.

Plötzlich hörte er vom Eingang her ein Geräusch, als prallten zwei Elefanten aufeinander. Er hob vorsichtig den Kopf und sah, daß sein hünenhafter Freund Whonk mit einem Widersacher rang. Eine andere Gestalt wollte sich durch das Werfttor drücken, wurde von dem Riesen zurückgeworfen, wandte sich um und flüchtete in entgegengesetzter Richtung.

Retief wartete, bis der Croanier auf seiner Höhe war, sprang aus dem Raumschiff und griff ihn sich.

„Nun, Yith, was macht die Verschwörung?“

„Lassen Sie mich los, Retief! Die beiden wollen mich erledigen. Ich appelliere an Sie als Kollege im diplomatischen Dienst, als Mitgeschöpf und als Nacktrücken.“

„Warum appellieren Sie nicht an Slock als Mitverschwörer? — Halten Sie jetzt den Mund! Vielleicht überleben Sie dann diese Angelegenheit.“

Der schwerere Fustianer warf den anderen zu Boden.

„Whonk steht noch“, stellte Retief befriedigt fest. „Möchte wissen, wen er da erwischt hat — und warum.“

Whonk kam auf den Raumer zu. Retief drückte Yith hinter die Vorratskiste. „Rühren Sie sich nicht von der Stelle! Ich hole Sie doch ein. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann.“

Der hünenhafte Fustianer schleifte seinen Gefangenen bis zum Boot, und der Diplomat kletterte aus der Schleuse. „Sie hatten eine Ahnung — ich auch, Retief. Der Kerl hier kam mir komisch vor. Ich legte ihn um, und — es ist Slock, der sich einen Rückenpanzer umgeschnallt hat. Jetzt wird manches klar."

„Also sind nicht alle Jugendlichen so jung, wie sie scheinen. Jemand hat euch anderen Fustianern etwas vorenthalten."

„Der Weiche!" Whonk blickte grimmig drein. „Du hast ihn erwischt. Her mit ihm!"

„Hör zu, Whonk…"

„Keine Ausflüchte, ich muß mich rächen", unterbrach ihn der Fustianer. „So schreibt es unser Ehrenkodex vor."

„Und wenn Yith sich nun verpflichten würde, croanische Chirurgen herzuschicken, die euch Ältere von den Panzern befreien?"

Yith kam aus dem Einstieg des Raumers. „Ich schwöre es. Unsere besten Chirurgen werden kommen und ihre neuesten Instrumente mitbringen."

„Aber meine Ehre!" brummte Whonk. „Vielleicht begnüge ich mich mit einem Auge. Dann hat er immer noch vier."

„Alle alten Fustianer werden es dir danken, Whonk, wenn du auf die Rache verzichtest", prophezeite Retief.

„Hm!"

„Also abgemacht", sagte Retief. „Wir haben Ihr Wort als Diplomat, Yith. Croanische Chirurgie wird ein Exportartikel sein, der Ihre Rasse berühmt und beliebt macht. Sie können in Zukunft auf Waffenhandel verzichten."

Der gefangene Fustianer mit dem geborgten Rückenpanzer richtete sich auf und stürmte zum Eingang der Raumjacht „Moosfels". Whonk folgte ihm.

„Bleib hier, Whonk! Die Jacht kann jeden Augenblick in die Luft fliegen."

„Slock wenigstens soll meine Rache spüren."

Minuten später kam Whonk wieder aus dem Raumboot — allein. „Schnell fort von hier!" keuchte er. „Die Antriebsstrahlen wirken im Umkreis von fünfzig Metern tödlich."

„Soll das heißen…"

„Der Kurs ist auf Croanie eingestellt. Möge Slock lange schlafen."

* * *

Magnan runzelte die Brauen. „Dieser Grobian Hulk oder Whelk…"

„Whorik", half Retief ihm.

„. band mich mit meinem eigenen Umhang zu einem Bündel und warf mich auf die Straße. Ich werde diese Beleidigung dem Minister gegenüber erwähnen.“

„Ist das Abkommen wegen chirurgischer Hilfe abgeschlossen?“

„Ein großzügiges Angebot. Ich glaube, wir haben die Croanier falsch eingeschätzt.“

„Yith kann von Glück sagen, daß er kein Blut vergossen hat. Sonst hätte ihm alles Schachern nichts genützt.“

„Die Zerstörung der Repräsentationsjacht muß natürlich in einer energischen Note angeprangert werden. Ebenso der Tod des Jugendlichen Slop.“

„Die Jacht hatte Kurs auf Croanie genommen und war schon in der Kreisbahn, als sie explodierte. Ich glaube, die Trümmerstücke, die auf den Planeten herunterregnen werden, sind eine eindrucksvollere Mahnung an die Croanier als eine diplomatische Note. Sie werden ihre Tentakeln von Fust lassen. Je weniger geschrieben wird, um so weniger kann mißverstanden werden.“

„Bravo, Retief!“ lobte Magnan. „Ich glaube, wir machen doch noch einen Diplomaten aus Ihnen.“

„Möglich“, lächelte Retief. „Aber ich nehme mir das nicht allzusehr zu Herzen.“

Der diplomatische Gesichtspunkt

„Der terranische Konsul dankt dem croanischen Kultusministerium für die Einladung und so weiter“, diktierte Retief, „bedauert aber, der Pantomime nicht beiwohnen zu können.“

„Ausgeschlossen“, unterbrach ihn die Verwaltungsangestellte Meuhl. „Sie können nicht absagen.“

„Ich kann und ich werde!“ erwiderte Retief und stand auf. „Wo erreiche ich Sie, wenn etwas Wichtiges anliegt?“ „Im Archiv des Außenministeriums.“ Retief legte ein leichtes Cape um die Schultern. „Was wollen Sie denn da?“

„Wissen Sie, wo der terranische Kreuzer geblieben ist, der hier vor zehn Jahren verschwand?“

„Solche Fragen sind den Croaniern äußerst unangenehm und deshalb zu vermeiden.“

„Ich aber stelle sie, denn jetzt bin ich hier Konsul.“

* * *

Der blasse Croanier sah durch das kleine vergitterte Fenster, und ein gequältes Blöken drang aus seiner Halsblase.

„Kein Eintritt in die Archive“, wisperte er kaum hörbar. „Einlaßverweigerung. Das Bedauern des Archivars.“

„Die Wichtigkeit meiner Aufgabe hier“, entgegnete Retief. Die gutturale Sprache machte ihm Schwierigkeiten. „Mein Interesse in lokalen Angelegenheiten.“

„Die Unmöglichkeit, Besucher anderer Welten einzulassen. Gehen, ohne Aufsehen zu erregen.“

„Die Notwendigkeit, daß ich reinkomme.“

„Die speziellen Anweisungen des Archivars.“ Der Croanier hob seine Stimme zu einem Flüstern. „Nicht länger auf Einlaß zu bestehen! Sich den Gedanken aus dem Kopf zu schlagen!“

„Schön“, sagte Retief auf terranisch, „ich gebe mich geschlagen, Dürrer.“

Vor dem Gebäude musterte er die andere Straßenseite. Eine rosafarbene Schrift schien das croanische Äquivalent einer Bar zu versprechen. Er trat ein, und der croanische Mixer erstarrte zur Salzsäule, als er Retief sah.

„Ein erfrischendes Getränk“, bat Retief. „Um croanische Spezialitäten zu kosten.“

„Keine Freude an meinen armseligen Angeboten“, murmelte der Croanier. „Schmerzen in den Verdauungsorganen. Bedauern

auszudrücken.“

„Keine Sorgen machen“, erwiderte Retief. „Einschenken und es mir überlassen, ob ich es mag.“

„Gepackt werden von Friedenswahrern wegen Vergiftung Fremder.“ Der Mixer sah sich nach Unterstützung um, fand aber keine. Die croanischen Gäste verließen das Lokal.

Retief legte ein dickes Goldstück auf den dafür vorgesehenen Teller. „Das Zeug einschenken!“

„Einen Käfig bringen und die Mißgeburt reinstecken!“ rief eine dünne Stimme aus dem Hintergrund.

Retief wandte sich um und sah, wie ein hochgewachsener Croanier zornig seine Kinnbacken aufblies. Offensichtlich war er betrunken.

„Schon viele Mißgeburten wie mich gesehen?“ fragte der Diplomat freundlich.

Der Mixer flüsterte etwas, und zwei Gäste führten den Betrunkenen zur Tür. Retief folgte ihnen. Draußen ließen sie den Betrunkenen los und eilten in die Bar. Retief betrachtete den Schwankenden.

„Freunde sein“, sagte er. „Zusammen einen trinken.“

„Die Schmach nicht ertragen können“, stöhnte der Betrunkene und wollte ihn schlagen, aber Retief war zurückgesprungen. Er unterhielt sich weiter in croanischer Sprache mit dem Wütenden und lockte ihn in eine enge Querstraße. Dann packte der Diplomat den Croanier am Kragen, riß ihn kurz hoch und ließ ihn zu Boden fallen. Der Eingeborene richtete sich halb auf, aber Retief setzte ihm den Fuß auf die Brust.

„Schön hierbleiben und eine nette lange Unterhaltung führen“, sagte er.

* * *

„Da haben Sie Ihr Fett!“ Miß Meuhl musterte Retief über den Rand ihrer Brille. „Zwei Croanier möchten Sie sprechen. Was haben Sie bloß angestellt? Die Herren sind sehr aufgeregt.“

Zwei Croanier mit Scheuklappen und ausladenden Helmbüschen erhoben sich, als Retief eintrat.

„Ich bin Fith vom Außenministerium, terranische Abteilung. Darf ich Shluh von der einheimischen Polizei vorstellen?“

Jawohl, die beiden waren wütend, stellte Retief fest. „Behalten Sie Platz.“

Miß Meuhl zögerte, setzte sich dann aber auf die Kante eines Stuhles, und die Besucher ließen sich ebenfalls wieder nieder.

„Vor einer Stunde“, begann der Polizeichef, „wurde ein Croanier mit schweren Quetschungen ins Krankenhaus eingeliefert. Befragung des Verletzten ergab, daß er von einem Terraner verprügelt worden war. Nachforschungen erwiesen, daß es sich bei dem Verbrecher um einen Mann handelt, auf den die Beschreibung des terranischen Konsuls paßt.“

„Haben Sie von einem Kreuzer namens‚Terrific’ gehört, der vor neun Jahren in diesem Raumsektor verschwand?“

„Nein, Herr Konsul, das können Sie nicht…“, stöhnte Miß Meuhl, aber Retief bedeutete ihr, sich wieder zu setzen.

„Bedienen Sie die Protokolliermaschine, und halten Sie den Mund!“ befahl er.

„Sie öffnen alte Wunden, Herr Konsul. Es erinnert uns an illegale Behandlung seitens der Terraner.“

„Dummes Geschwätz!“ winkte Retief ab. „Eine Untersuchungskommission Terras stellte eine Woche lang Fragen, ohne Resultate zu erzielen, und reiste wieder ab.“

„Es ist jetzt an Ihnen, Fragen zu beantworten. Dieser Verletzte im Krankenhaus.“

„… hat ein gutes Gedächtnis. Er erinnerte sich an so manches, als ich ihn davon überzeugt hatte, wie gut es ihm bekommen würde, wenn er nachdächte.“

„Ich werde Ihre Rückberufung beantragen, Herr Konsul. Besäßen Sie als Diplomat nicht Ihre Immunität…“

„Warum wurde die Regierung gestürzt, nachdem die Untersuchungskommission wieder abgereist war?“ bohrte Retief weiter.

„Das sind interne Angelegenheiten!“ schrie Fith mit dünner Croanierstimme. „Die neue Regierung hat ihr Bestes getan, um den terranischen Konsul und seinen Stab…“

„… an der Nase herumzuführen“, unterbrach ihn Retief. „Ebenso tappen die wenigen terranischen Geschäftsleute im dunkel, denen man Visa bewilligt hat.“

„Genug!“ Fiths Kinnbacken zitterten vor Erregung. „Ich kann davon nicht mehr reden.“

„Sie werden reden! Oder ich fordere ein paar Kreuzer von der Erde an, die Friedenswahrer in Massen herbringen werden, um Fragen zu stellen.“

Retief sah Shluh an. „Vor neun Jahren gab es hier einen kleinen Umzug. Einige fremdartige Wesen wurden in Käfigen durch die Stadt gefahren, damit die Bevölkerung sie sehen konnte. Sehr lehrreich, solch ein Anschauungsmaterial. Ein kulturelles Ereignis. Die Tiere trugen eigenartigerweise Kleider und schienen sich untereinander zu verständigen. Sagen Sie, Shluh, was geschah nach dem Umzug mit den

sechs Terra- nern?“

Fith röchelte. Dann sprach er auf Shluh ein, der in seinem Stuhl zusammensank.

„Wie starben sie?“ fragte Retief scharf. „Wurden ihnen die Kehlen durchgeschnitten? Hat man sie erschossen oder lebendig begraben?“

„Nein“, ächzte Fith. „Ich muß dieses Mißverständnis richtigstellen.“

„Zum Teufel mit Mißverständnis! Sie waren hier, die Terra- ner. Eine Befragung unter Drogen würde das aus jedem Croanier herausholen, der sie gesehen hat.“

„Ja, es stimmt“, gab sich Fith geschlagen. „Aber sie wurden nicht getötet.“

„Also leben sie noch?“

„Nein, sie starben. Einer nach dem anderen. Wir wußten nicht, welche Nahrungsmittel…“

„Und niemand machte sich die Mühe, es herauszufinden. Doch das behandeln wir später. Was geschah mit der übrigen Mannschaft? Wurden die schon vor dem Umzug krank?“ „Es waren nur sechs. Ich weiß es genau.“ „Bei der Bruchlandung umgekommen?“ „Es gab keine Bruchlandung. Die Terraner waren unverletzt. Selbstverständlich fürchteten wir sie. Das Schiff ging östlich der Stadt nieder, und die seltsamen Wesen stiegen aus. Wir hatten nie zuvor solche Wesen gesehen.“

„Ihr fürchtetet die Strahlwaffen, die sie auf euch richteten?“ wollte Retief wissen.

„Sie trugen keine Waffen.“

„Eben! Sie hoben vielmehr die Hände und baten um Hilfe. Und ihr halft ihnen in den Tod.“ „Wir hatten doch keine Ahnung.“

„Keine Ahnung, daß wenige Monate später Untersuchungskommissionen in schweren Kreuzern kommen und nach den Vermißten fragen würden?“ „Wir hatten Angst.“ „Wo habt ihr das Schiff versteckt?“

Die beiden Croanier sahen sich lange an. Endlich sagte Fith: „Wir wollen unsere Bereitwilligkeit zeigen. Wir bringen Sie zum Schiff.“

Retief erhob sich. „Miß Meuhl, wenn ich nicht rechtzeitig zurückkomme, versiegeln Sie das Protokoll und schicken es ans Hauptquartier.“

Er musterte die beiden Croanier scharf. „Wir können gehen!“

* * *

Retief stand am Eingang der Höhle und sah auf die mattschimmernde Hülle des Raumers. „Gibt’s hier Licht?“

Ein Croanier drückte auf einen Knopf, und ein bläuliches Leuchten erfüllte den Raum.

„Wie habt ihr es hier hereingebracht?“ fragte Retief.

„Es wurde vom Landeplatz hierhergebracht“, sagte Fith mit noch dünnerer Stimme als sonst. „Dies ist eine natürliche Höhle. Das Schiff wurde hineinversenkt und eingeschalt.“

„Wie konntet ihr verhindern, daß die Metallsucher es fanden?“

„Ringsum lagern reiche Erzvorkommen. Große Adern mit nahezu reinem Metall.“

„Ich möchte hinein.“

Shluh kam mit einer Taschenlampe. Die Gruppe betrat das Schiff, und Retief kletterte in den Kontrollraum. Dicker Staub lag auf allem. Retief musterte die Streben, wo Andruckliegen gestanden hatten, die leeren Instrumententafeln, die herumliegenden Riegel und Schrauben, Drahtstücke und Papierreste. Rostschichten überzogen die Stellen des Metalls, an denen Schneidbrenner Stücke aus der massiven Wandung getrennt hatten. Es roch nach Fäulnis.

„Der Frachtraum…“, begann Shluh.

„Ich habe genug gesehen“, schnitt ihm Retief das Wort ab.

Schweigend begleiteten ihn die Croanici aus der Kohle.

„Ich hoffe, daß die leidige Angelegenheit damit beendet ist.“

„Sparen Sie sich dieses Gerede, Fith!“ sagte Retief scharf. „Die‚Terrific’ war ein Zwanzigtausendtonner. Wo ist sie? Ich begnüge mich nicht mit einem Hundert-Tonnen-Rettungsboot.“

„Ich weiß nichts von — von…“ Fith schwieg, und seine Halsblase blähte sich beängstigend auf, während er versuchte, seine Erregung zu meistern.

„Meine Regierung kann keine weiteren Beschuldigungen hinnehmen“, sagte er endlich. „Ich rate Ihnen gut, in Zukunft in der Nähe Ihres Konsulats zu bleiben. An Ihrer Stelle würde ich die Stadt nicht verlassen.“

Retief lauschte dem Summen des Motors, als sie zur Stadt zurückfuhren, und schwieg.

* * *

„Hören Sie gut zu, Miß Meuhl! Ich habe nicht viel Zeit, denn ich muß den Vorteil der Überraschung auf meiner Seite haben.“

„Lassen Sie diese leidige Angelegenheit endlich ruhen, Herr Konsul. Die Croanier hatten noch nie andere Lebewesen gesehen…“

„Sie sind sehr großherzig! Aber mich interessiert gar nicht, was vor neun Jahren geschah. Ich sagte Ihnen, daß ein Rettungsboot in der Höhle liegt. Es kann nicht weit geflogen sein, also muß der Kreuzer in

der Nähe liegen. Ich will wissen, wo!“

Retief nahm einen dünnläufigen Strahler aus seinem Schreibtisch.

„Wo wollen Sie mit dem Ding hin?“ ächzte Miß Meuhl.

„Die Croanier werden jeden Papierfetzen in ihren Akten zerstören, der von diesem Ereignis berichtet. Ich muß mein Material vorher bekommen. Wenn ich auf eine Untersuchungskommission warte, finden meine Kollegen nur leere Visagen vor, die sie scheinheilig angrinsen.“

„Sie sind verrückt!“ Miß Meuhl sprang zitternd auf.

„Sie und ich, Miß Meuhl, sitzen in der Patsche. Nur wir beide wissen, was geschehen ist. Man ist entschlossen, uns aus dem Weg zu räumen.“

„Lächerlich!“

„Schließen Sie sich hier im Büro ein! Essen und Wasser sind vorhanden. Lassen Sie niemanden herein, egal unter welchem Vorwand er kommt. Ich bleibe mit Ihnen über Handsprech in Verbindung.“

„Was wollen Sie tun?“

„Wenn ich nicht zurückkomme, senden Sie das versiegelte Protokoll ab und auch die Informationen, die ich Ihnen eben gab. Dann sagen Sie den Croaniern, was Sie getan haben. Ich glaube nicht, daß man Sie töten wird. Es ist schwierig, hier einzudringen, und es wäre zu offensichtlich.“

„Sie verderben alles, Sie Raufbold! Die Croanier mögen mich…“

„Seien Sie nicht so dumm, denen zu trauen!“ Retief warf sein Cape um und öffnete die Tür. „Ich bin in einigen Stunden zurück.“

Miß Meuhl starrte ihm fassungslos nach, als er die Tür schloß.

* * *

Eine Stunde vor Sonnenaufgang stellte Retief die Kombination des Sicherheitsschlosses ein und trat in sein Büro.

Miß Meuhl, die in einem Sessel eingenickt war, schreckte auf, sprang zum Lichtschalter und stand dann schlaftrunken da.

„Wo in aller Welt — wo waren Sie? Wie sehen Sie denn aus?“

„Ich habe mich ein bißchen schmutzig gemacht. Lassen Sie sich deshalb keine grauen Haare wachsen.“

Retief trat zu seinem Schreibtisch, öffnete eine Schublade und legte den Strahler hinein.

„Ich habe hier auf Sie gewartet.“

„Gut so! Hoffentlich reichen die Lebensmittel für uns beide. Wir werden eine Woche hier ausharren müssen.“

Er machte Notizen auf einem Block. „Schalten Sie den Sender ein!

Ich habe eine lange Mitteilung für das Hauptquartier.“

„Erfahre ich, wo Sie waren?“

„Im Außenministerium.“

„Zu dieser Zeit ist niemand dort.“

„Eben!“

Miß Meuhl bekam Maulsperre. „Sie sind eingebrochen?“

„Genau. Jetzt den Sender!“

„Ein Glück, daß ich vorgearbeitet habe.“ Sie schaltete den Sender ein. Der Bildschirm flammte auf, und eine Gestalt erschien, von Störungen verzerrt.

„Er ist zurück“, sagte Miß Meuhl zum Bildschirm und sah dann Retief triumphierend an.

„Ich habe dem Hauptquartier gestern abend, als Sie gingen, Bericht erstattet. Und wenn ich bis eben noch Skrupel hatte, so sind sie nun ausgeräumt, da Sie von Ihrem Einbruch sprachen.“

„Sie waren sehr betriebsam, Miß Meuhl. Haben Sie auch die vier toten Terraner erwähnt?“

„Die hatten mit meinem Bericht nichts zu tun. In all den Jahren meiner Tätigkeit für das Diplomatische Corps habe ich keinen Menschen kennengelernt, der seiner Aufgabe weniger gewachsen war als Sie, Mr. Retief.“

Es knackte im Lautsprecher. „Mr. Retief“, krächzte eine verzerrte Stimme, „hier spricht Botschaftsrat Nitworth, Sektionschef für Croanie. Ich habe einen Bericht über Ihr Verhalten vorliegen, der mich zwingt, Sie mit sofortiger Wirkung Ihres Postens zu entheben. In Übereinstimmung mit der Aufsichtsbehörde…“

Retief schaltete ab, und das triumphierende Leuchten auf Miß Meuhls Gesicht erlosch. „Was soll das?“

„Hätte ich länger zugehört, wäre mir vielleicht etwas zu Ohren gekommen, was ich nicht hätte ignorieren können. Und das kann ich mir im Augenblick nicht leisten. Hören Sie, Miß Meuhl, ich habe den Kreuzer gefunden.“

„Sie sind Ihres Postens enthoben.“

„Er wollte es tun. Aber ehe ich einen ausdrücklichen Befehl bestätigt habe, ist diese Entlassung nicht rechtskräftig. Wenn ich mich irre, reiche ich meinen Abschied ein. Bin ich im Recht, so wäre diese Suspendierung für alle Beteiligten peinlich.“

„Sie widersetzen sich Ihrer Behörde. Ich leite jetzt dieses Konsulat.“ Miß Meuhl trat zum Telefon. „Ich werde die Croa- nier über Ihr unerhörtes Verhalten informieren.“

„Hände weg vom Apparat!“ rief Retief in scharfem Ton. „Setzen Sie sich dort in die Ecke, und rühren Sie sich nicht vom Fleck! Ich werde einen versiegelten Bericht absetzen und eine bewaffnete Kampfgruppe anfordern. Dann warten wir.“

Retief ignorierte Miß Meuhls Zorn und sprach in das Mikrophon. Der städtische Bild-Sprech-Apparat summte. Miß Meuhl sprang auf und starrte das Gerät an.

„Melden Sie sich!“

Ein Croanier erschien auf dem Bildschirm.

„Yolanda Meuhl“, sagte er ohne Einleitung, „im Auftrag des croanischen Außenministers ernenne ich Sie zum terranischen Konsul auf Croanie. Diese Ernennung erfolgt in Übereinstimmung mit den Anweisungen, die meine Regierung vom terrani- schen Hauptquartier erhielt. Als Konsul werden Sie gebeten, Mr. J. Retief, vormals Konsul auf Croanie, zum Verhör frei zugeben. Mr. Retief wird beschuldigt, in das Außenministerium eingedrungen zu sein.“

„Selbstverständlich — und ich möchte meinem Bedauern darüber Ausdruck geben…“, sagte Miß Meuhl.

Retief stand auf und schob sie zur Seite.

„Hören Sie, Fith! Ihr Spiel ist aus. Sie kommen nicht rein, und wir kommen nicht raus. Ihre Tarnung hat neun Jahre funktioniert, aber jetzt ist der Vorhang gefallen. Ich rate Ihnen, einen kühlen Kopf zu bewahren und der Versuchung zu widerstehen, noch mehr Unheil anzurichten.“

„Miß Meuhl, Sie sind in den Händen eines gefährlichen Irren. Vor dem Konsulat warten die Friedenswahrer…“

„Lassen Sie das!“ unterbrach ihn Retief. „Sie wissen genau, was ich in den Akten gefunden habe.“

Er hörte ein Geräusch hinter sich und sah, daß Miß Meuhl zur Tür sprang und das Schloß öffnete.

„Zurück!“ brüllte er — zu spät! Die Tür öffnete sich, und bewaffnete Croanier drängten herein. Sie richteten Dumdumpistolen auf ihn.

Polizeichef Shluh drängte nach vorn. „Ergeben Sie sich, Terraner! Ich kann nicht garantieren, daß meine Leute sich zurückhalten lassen.“

„Sie verletzen terranisches Hoheitsgebiet, Shluh“, sagte Retief ruhig. „Verlassen Sie die Botschaft auf dem Weg, den Sie gekommen sind.“

„Ich habe sie hergerufen. Sie sind auf meinen Wunsch hier“, mischte sich Miß Meuhl ein.

„Wirklich? Treiben Sie es so weit, Miß Meuhl? Lassen Sie bewaffnete Croanier in das Konsulat?“

„Sie sind der Konsul, Miß Yolanda Meuhl“, sagte Shluh.

„Sollen wir ihn nicht lieber in Sicherheit bringen?“

„Ja, Sie haben recht“, entgegnete Miß Meuhl. „Bringen Sie Mr. Retief zu seinen Räumen hier im Haus!“

„Ich rate Ihnen, meine Immunität nicht anzutasten!“ warnte

Retief.

„Als Leiter der Botschaft hebe ich Mr. Retiefs Immunität auf!“ warf Miß Meuhl ein.

Shluh zog eine Protokollmaschine aus der Tasche. „Wiederholen Sie das bitte, Madam! Ich möchte, daß kein Zweifel daran besteht…“

„Seien Sie nicht närrisch, Miß Meuhl!“ schnitt Retief dem Croanier das Wort ab. „Sie sollten sich jetzt endlich darüber klarwerden, auf wessen Seite Sie stehen.“

„Ich bin auf seiten der Gerechtigkeit.“

„Sie sind beeinflußt. Diese Leute verheimlichen…“

„Sie halten wohl alle Frauen für töricht, Mr. Retief?“ Sie wandte sich um und sprach in die Protokollmaschine des Polizeichefs.

„Diese Immunitätsaufhebung ist illegal“, erklärte Retief. „Ich bin hier Konsul — gleichgültig, was irgendwelche Gerüchte besagen. Diese Angelegenheit wird ans Licht kommen — ganz gleich, was Sie dagegen unternehmen. Laden Sie sich zu allen Untaten nicht noch Verletzung terranischen Hoheitsgebietes auf.“

„Festnehmen!“ Shluh winkte zwei großen Croaniern, die neben Retief traten, die Pistolen auf ihn gerichtet.

„Ihr wollt euer Verderben, was?“ fragte Retief. „Ich hoffe, daß ihr vernünftig genug seid, diese arme Närrin hier aus dem Spiel zu lassen. Sie weiß von nichts. Ich hatte noch keine Zeit, ihr etwas zu sagen. Sie hält euch für Engel.“

Der Polizist an Retiefs Seite schlug mit dem Pistolenknauf zu, und der Diplomat geriet ins Schwanken. Blut tropfte auf sein Hemd.

Miß Meuhl schrie auf. Shluh tadelte den Polizisten scharf in croanischer Sprache und sah Miß Meuhl gespannt an.

„Was hat er Ihnen gesagt?“ fragte er.

„Nichts. Ich wollte nichts hören.“

„Gehen wir!“ Shluh wandte sich ab. „Und Sie bleiben im Konsulat, Miß Meuhl.“

„Aber ich bin jetzt Konsul.“

„Sie sind hier sicherer, Madam. Die Bevölkerung ist aufgebracht.“

„Servus, altes Mädchen!“ Retief grinste Miß Meuhl an. „Sie sind durchtrieben wie ein Fuchs.“

„Sie werden ihn in seinen Räumen einschließen?“

„Was mit ihm geschieht, ist Sache der croanischen Regierung. Sie haben ihm den Schutz Terras entzogen.“

„Ich wollte nicht.“

„Nur jetzt keinen Rückzieher!“ sagte Retief. „Die können Ihnen übel mitspielen.“

„Ich hatte keine andere Wahl. Ich war lediglich um das Wohl des Corps bemüht.“

„Natürlich. Es war dumm von mir, um das Wohl von dreihundert

Mann Besatzung eines terranischen Kreuzers bemüht zu sein.“

„Genug!“ Shluh winkte den „Friedenswahrern“. „Führt den Verbrecher ab!“ Er verbeugte sich vor Miß Meuhl. „Es war mir ein Vergnügen.“

* * *

Das Polizeifahrzeug startete und fuhr ab. Der Friedenswahrer auf dem Vordersitz sah sich zu Retief um.

„Sich erst mit ihm amüsieren und ihn dann töten“, sagte er auf croanisch.

„Erst einen gerechten Prozeß durchführen“, antwortete Shluh.

„Erst den Prozeß und dann ein bißchen amüsieren.“

„Wieder einen Fehler machen, der sich nicht ausbügeln läßt“, mischte sich Retief ein.

Shluh nahm eine kurze Keule aus seinem Gürtel und schlug Retief über den Schädel. Retief schüttelte sich, richtete sich auf.

„Keine Bewegung machen, Fremder!“ zischte der Friedenswahrer auf dem Vordersitz und rammte Retief seine Waffe zwischen die Rippen.

Shluh hob seine Keule, schlug zu, und Retief sackte in sich zusammen.

Der Wagen bog um eine Ecke, und Retief wurde gegen den Polizeichef geschleudert.

„Dieses Tier.“, begann Shluh, verstummte aber, als Retiefs Hand vorschnellte, ihn an der Kehle packte und auf den Boden zog.

Als der Wächter, der links von Retief saß, zum Schlag ausholte, traf ihn Retiefs Faust und warf ihn mit dem Kopf gegen die Tür.

Retief fing die Pistole des Wächters, ehe sie zu Boden fallen konnte, und preßte den Lauf gegen die Kinnbacken des Croa- niers auf dem Vordersitz.

„Pistole vorsichtig über den Sitz reichen und loslassen!“

Der Fahrer trat auf die Bremse, wandte sich um und wollte die Pistole heben. Retief schlug ihm mit dem Lauf über den Schädel.

„Augen auf die Straße richten!“

Der Fahrer packte den Lenkknüppel fester und richtete ein Auge auf die Straße, das andere auf Retief.

„Schneller!“ Retief stellte einen Fuß auf Shluh, der sich bewegte, und drückte ihn wieder hinunter.

Der Wächter neben Retief stöhnte, und der Diplomat stieß ihn vom Sitz. Mit der einen Hand hielt er die Pistole, mit der anderen wischte er sich das Blut aus dem Gesicht.

„Dein Tod wird fürchterlich sein“, sagte Shluh auf terranisch.

„Mund halten, ich denke!“

Der Wagen bog in einen Seitenweg ein und fuhr zwischen bebauten Feldern hindurch.

„Anhalten!“ befahl Retief.

Das Fahrzeug stoppte, ließ Dampf ab und zitterte, als die heißgelaufene Maschine auskühlte.

Retief nahm seinen Fuß von Shluh und stieg aus.

„Drei von euch steigen aus! Shluh kommt mit und spielt Chauffeur! Wenn ich mich verfolgt fühle, werfe ich ihn raus. Bei hoher Geschwindigkeit wird ihn das in unangenehmer Weise verändern. Bitte sie, daß sie sich bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht rühren, Shluh. Wenn sie vorher etwas unternehmen, machst du eine Flugreise aufs Pflaster.“

„Das Platzen deines Kehlsackes, stinkende Bestie!“ zischte Shluh auf croanisch.

„Tut mir leid, habe ich nicht.“ Retief richtete die Pistole auf Shluhs Ohr. „Sprich mit ihnen, Shluh! Ich kann auch selbst fahren.“

„Tun, was er verlangt. Bis zur Dunkelheit im verborgenen bleiben“, sagte Shluh.

„Alles raus!“ rief Retief. Dann zerrte er den bewußtlosen Croanier aus dem Wagen, ohne die anderen aus den Augen zu lassen. „Shluh, auf den Fahrersitz!“

Der Polizeichef gehorchte und startete den Wagen.

„Zum Raumhafen! Und keine hastigen Bewegungen! Fahr den kürzesten Weg!“

Vierzig Minuten später lenkte Shluh den Wagen zum bewachten Tor des croanischen Militärflughafens.

„Keine unvorsichtige Bewegung!“ flüsterte Retief, als ein croanischer Wächter mit Helmbusch herankam. Shluh blies seine Kinnbacken in ohnmächtiger Wut auf.

„Shluh, Geheimpolizei“, sagte er zu dem Wächter.

„Ein Gast“, fügte er hinzu, als der Croanier Retief musterte. „Mich durchlassen? Oder hier verrotten?“

„Weiterfahren“, flüsterte der Wächter. Er starrte Retief nach, als sich der Wagen in Bewegung setzte.

„Warum wagst du dich her, Terraner?“ fragte Shluh in der Sprache seines Gegners.

„Fahr in den Schatten des Turmes und halte dort!“ befahl Retief.

Shluh gehorchte. Der Diplomat sah sich die vier schlanken Schiffe an, deren Silhouetten sich gegen die Morgendämmerung am Himmel abhoben.

„Welches ist startbereit?“ forschte er.

„Keins wird dir helfen. Es sind nur Zubringer.“

„Die Frage beantworten, Shluh, oder eins über den Schädel

bekommen!“

„Du bist nicht wie die anderen Terraner. Du bist wie ein tollwütiger Hund.“

„Meinen Charakter kannst du später analysieren. Sind sie vollgetankt? Du kennst die Gepflogenheiten hier. Sind die gerade angekommen? Oder startbereit?“

„Startbereit.“

„Hoffentlich stimmt’s! Wir fliegen nämlich zusammen. Wenn das Ding nicht funktioniert, stirbst du, und ich probier’s mit einem anderen Kahn.“

„Wahnsinn! Ich habe gesagt, daß es nur Zubringer sind.“

„Keine Einzelheiten. Versuchen wir’s mit dem ersten.“

„Nein, nicht den ersten. Der letzte ist wahrscheinlich aufgetankt. Aber…“

„Schlauer Heuschreck will nicht sterben! Fahr hinüber und halte vor der Schleuse! Dann steig aus und rein ins Schiff. Ich folge dir.“

„Die Wachen. Die Parole…“

„Ich sagte schon, keine Einzelheiten! Sieh den Kerl scharf an und sag, was nötig ist. Du kennst dich ja aus.“

Der Wagen fuhr unter dem Heck des vorderen Raumers durch. Nirgends ertönten Alarmsirenen. Sie brachten den zweiten und dritten Zubringer hinter sich und hielten unter dem vierten.

„Raus! Beeilen!“

Shluh stieg aus dem Wagen, zögerte, als die Wache salutierte, flüsterte etwas und kletterte zum Einstieg hinauf. Der Wächter betrachtete Retief verwundert. Seine Kinnbacken hingen schlaff herab.

„Stehenbleiben. Fleischgesicht!“ rief er.

Shluh wandte sich um.

„Haltung annehmen!“ brüllte Retief in croanischer Sprache.

Der Wächter zuckte zusammen und stand stramm.

„Augen geradeaus!“ kommandierte der Diplomat. „Links um und Abmarsch!“

Der Wächter gehorchte und marschierte davon.

Retief kletterte die Leiter empor, zwei Sprossen auf einmal nehmend, und schlug die Schleuse hinter sich zu.

„Ich bin froh, daß eure Jungs ein bißchen Disziplin haben“, grinste er. „Was hast du ihm zugeflüstert?“

„Ich habe nur…“

„Schon gut. Wir haben’s geschafft. Geh voraus in den Kontrollraum!“

„Was weißt du von croanischer Navigation?“

„’ne Menge. Dies ist eine Nachbildung des Rettungsbootes, das ihr geraubt habt. Ich kann es steuern. Los, beweg dich!“

Retief folgte Shluh in den überladenen Kontrollraum.

„Anschnallen, Shluh!“

„Das ist Wahnsinn! Wir haben nur Brennstoff für den Hinflug zum Satelliten. Wir können nicht auf Kreisbahn gehen und auch nicht landen. Wenn wir starten, bedeutet es unseren Tod. Lassen Sie mich frei. Ich verspreche Ihnen Immunität.“

„Wenn ich dich selbst anschnallen muß, könnte es sein, daß ich dir dabei das Genick umdrehe.“

Shluh kroch auf die Andruckliege und schloß die Sicherheitsgurte.

„Geben Sie es auf!“ bat er. „Ich werde dafür sorgen, daß Sie in Ehren wieder aufgenommen werden.“

„Es geht los!“ Retief schaltete den Autopilot ein. Das Selbststeuergerät summte, Relais klickten, Zeitmesser tickten. Der Diplomat lag entspannt auf seiner Andruckcouch. Shluh atmete geräuschvoll und plusterte seine Kinnbacken auf.

„Wäre ich geflohen, als es noch Zeit war!“ stöhnte er. „Das wird ein schlimmer Tod werden.“

„Der Tod ist immer schlimm.“ Das rote Licht in der Mitte der Kontrolltafel leuchtete auf, und draußen begrüßte ein Dröhnen den erwachenden Tag.

Das Schiff zitterte und begann zu steigen. Trotz des ohrenbetäubenden Donners konnte Retief Shluh wimmern hören, als sich das Schiff von dem Planeten Croanie löste.

* * *

„Sonnennähe“, sagte Shluh dumpf. „Jetzt beginnt der lange Absturz.“

„Noch nicht“, widersprach Retief. „Es bleiben uns noch fünfundachtzig Sekunden.“ Mit gerunzelten Brauen prüfte er die Instrumente.

„Die Bruchlandung erleben wir nicht mehr. Die Punkte auf dem Schirm dort sind nämlich Geschosse. Sie werden uns im Raum treffen.“

„Sie sind fünfzehn Minuten hinter uns, Shluh. Eure Abwehr ist schwerfällig.“ Plötzlich straffte sich der Diplomat. „Da!“ rief er aus und deutete auf einen Leuchtpunkt, der rasch näher kam.

„Wünsch dir, daß mein Vorhaben gelingt, Shluh, wenn du dir nicht den Hals brechen willst.“ Retief schaltete den Sender ein.

„23 96 TR-42 G — hier spricht der terranische Konsul auf Croanie — an Bord Zubringer 902 — Fahrstrahl-Peilung beträgt 91/54/942 — verstanden? — Ende.“

„Was soll dieser faule Zauber?“ flüsterte Shluh. „Sie rufen ins nächtliche Dunkel, in die Leere.“

„Knöpf deine Kinnbacken zu!“ Retief brachte Shluh durch einen Wink zum Schweigen und lauschte angespannt auf das Wärmerauschen im Empfänger.

„Vielleicht können sie empfangen, aber nicht senden“, brummte er und schaltete wieder auf Sendung.

„2369 — Sie haben noch vierzig Sekunden, um mir einen Leitstrahl zu senden — ehe ich an Ihnen vorbeischieße.“

„Gespräche mit dem Nichts!“ wimmerte Shluh.

„Da, sieh dir den DV-Schirm an!“

Shluh wandte den Kopf und sah einen großen, dunklen Körper, der sich gegen den Nebel der Sterne abhob.

„Es — es ist ein Schiff. Ein Riesenschiff.“

„Das ist sie!“ rief Retief. „Neun Jahre und ein paar Monate. Ausgefahren, um Karten anzufertigen. Der vermißte Kreuzer, die‚Terriffic’!“

„Gut, Sie haben Ihr Schiff gefunden, Terraner. Aber lohnt es sich, dafür zu sterben?“

„Vielleicht sind sie an Bord noch nicht tot.“

Retief schaltete wieder auf Sendung. „Beeilt euch!“ rief er. „Noch zehn Sekunden, und wir sind an euch vorbei. Macht Dampf dahinter, Jungs!“

„Dieser Verrückte! Nach neun Jahren glaubt er, sie lebten noch.“

Plötzlich zitterte das Schiff, und die beiden Passagiere wurden in ihre Andruckliegen gepreßt. Der Zubringer wirbelte um seine eigene Achse, und Shluh schrie auf. „Was — ist — los?“

„Sieht aus, als hätten wir ein wenig Glück“, antwortete Retief.

* * *

„Als wir das zweite Mal in ihre Nähe kamen“, berichtete der Offizier mit dem schmalen Gesicht, „ließen sie ein Ding los. Es traf das Heck und legte den Hauptantrieb lahm. Ich gab den ganzen Saft auf die Energieschirme und sandte unsere Kennzeichen aus. Man hätte sie noch in einer Parsec Entfernung empfangen müssen. Dann fiel der Sender aus. Es war töricht von mir, das Rettungsboot abzusetzen, aber es wollte mir nicht in den Kopf…“

„Es war ein Glück, daß Sie es taten, Captain“, tröstete Retief ihn. „Es war für mich der einzige Hinweis.“

„Danach wollten sie uns den Garaus machen. Aber die Energieschirme hielten alles ab, was ihnen zur Verfügung stand. Dann forderten sie uns auf, uns zu ergeben.“

Retief nickte. „Aber Sie dachten nicht daran.“

„Mehr als Sie glauben. Unsere erste Umlaufzeit dauerte drei

Jahre. Bei der Rückkehr dachten wir, unser Kreuzer würde auf den Planeten stürzen. Als letzten Versuch hätte ich dann die Energieschirme ausgeschaltet und den Saft auf die Steuerdüsen gegeben. Damit hätte ich die‚Terrific' vielleicht auf eine Kreisbahn um den Planeten bringen können. Aber wir wurden so stark beschossen, daß wir ohne die Energieschirme verloren gewesen wären. Dann zogen wir vorbei und verließen das System wieder. Können Sie sich nun vorstellen, wie gern ich aufgegeben hätte?"

„Und warum haben Sie es nicht getan, Captain?"

„Unsere Informationen sind zu wichtig. Wir haben genug Vorräte an Bord und könnten es gut weitere zehn Jahre aushalten. Früher oder später mußte uns ein Aufklärer des Corps finden."

Retief räusperte sich. „Ich bin froh, daß Sie solange aus gehalten haben, Captain. Selbst Hinterwäldler wie die Croanier können eine Menge Menschen töten, wenn sie Amok laufen."

„Was ich nicht wußte, ist, daß unsere Umlaufbahn veränderlich ist. Bei der jetzigen Annäherung würden wir die Atmosphäre streifen, und ich glaube, die Croanier wetzen schon ihre Messer."

„Deshalb haben sie die Ohren angelegt und abgewartet. Sie hatten das Spiel fast gewonnen."

„Aber jetzt sind Sie hier", sagt der Captain bewegt. „Neun Jahre, und man denkt noch immer an uns. Ich wußte, daß Verlaß auf…"

„Es ist vorüber, Captain, das allein zählt."

„Zu Hause! Nach neun Jahren!"

„Ich würde mir gern die Filme ansehen, die Sie erwähnten", lenkte Retief ab. „Die Anlagen auf dem Satelliten interessieren mich."

Der Captain erfüllte Retiefs Wunsch. Er sah einen kleinen Mond, auf dessen Oberfläche lange Hüllen nebeneinander aufgereiht waren und schwarze Schatten warfen.

„Eine nette kleine Überraschung, die sie da vorbereiteten."

Der Captain nickte. „Das war vor neun Jahren. Jetzt müßten sie fertig sein."

„Augenblick, was war das eben?" fuhr Retief auf. „Dieser schwarze Strich dort…"

„Eine Bodenspalte, nehme ich an."

„Ich habe eine Vermutung. Gestern hatte ich Einblick in die Geheimakten des Außenministeriums. Es war da von einem Lager spaltbaren Materials die Rede. Gestern verstand ich es nicht, aber jetzt geht mir ein Licht auf. Wo ist Norden?"

„Oben im Bild."

„Wenn ich nicht sehr irre, ist das nördliche Ende der Boden spalte das Munitionsdepot. Die Croanier haben die Angewohnheit, Dinge unter der Oberfläche zu verbergen. Es würde mich interessieren, was der Volltreffer einer Fünfzig-Megatonnen- Rakete dort anrichten

könnte.“

„Wenn das ein Waffenlager ist“, sagte der Captain, „würde mich das Experiment ungemein reizen.“

„Können Sie es treffen?“

„Ich habe fünfzig schwere Geschosse an Bord. Wenn ich sie alle nacheinander abfeuere, sollte das die Abwehr lahmlegen. Ja, ich kann den von Ihnen bezeichneten Punkt treffen.“

„Ist die Entfernung nicht zu groß?“

„Wir haben Spezialmodelle.“ Der Captain lächelte grimmig. „Sicht-Fernsteuerung. Wir könnten ein solches Geschoß in eine Bar steuern und auf einen Hocker placieren.“

„Wollen wir’s versuchen?“

„Ich habe mir schon lange ein lohnendes Ziel gewünscht.“

* * *

Eine halbe Stunde später wirbelte Retief Shluh in einen Stuhl vor dem Bildschirm.

„Diese ständig wachsende Staubwolke war der Satellit von Croanie, Shluh. Muß was passiert sein.“

Der Polizeichef starrte auf den Schirm.

„Aber was tut’s? War ja bloß ein Stück Eisen, wie mir das Außenministerium versicherte, als ich mich erkundigte.“

„Können Sie Ihren Gefangenen nicht von mir fernhalten? Ich muß mich mächtig zusammenreißen, wenn ich den Kerl sehe.“

„Shluh möchte gern helfen“, sagte Retief. „Er war ein böser Junge, aber nun möchte er uns helfen, besonders seit er diese Staubwolke gesehen hat und außerdem weiß, daß ein terranisches Schiff unterwegs ist.“

„Wie meinen Sie das?“

„Sie halten es hier an Bord noch eine Woche aus, Captain. Setzen Sie sich mit dem Raumer von Terra in Verbindung, Sobald er hier ist, lassen Sie sich abschleppen, und damit ist der Fall für Sie erledigt. Wenn Ihre Filme von den Verantwortlichen geprüft worden sind, wird eine Kommission auf Croanie landen und sämtliche technischen Anlagen demontieren. Außerdem wird man dafür sorgen, daß Croanie nicht mehr auf Eroberungsgedanken verfällt. — Andererseits wären aber noch diplomatische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.“

Er erklärte seinen Plan, und der Captain war einverstanden. „Ich mache mit. Aber der da?“

Retief wandte sich zu Shluh um. Der Croanier schüttelte sich. „Ich tue es“, flüsterte er dann.

„Lassen Sie den Sender aus dem Zubringer holen, Captain, dann

werde ich mich mit einem gewissen Fith im croanischen Außenministerium in Verbindung setzen. Und Shluh tut dann genau, was ich ihm auftrage, wenn er vermeiden will, daß terranische Kontrollorgane auf Croanie regieren.“

* * *

„Merkwürdig, Retief“, sagte Botschaftsrat Nitwoith, „Mr. Fith vom Außenministerium singt Ihr Loblied in allen Tonarten. Das ist um so erstaunlicher, als ich Beweise für Ihr unbotmäßiges Verhalten habe.“

„Fith und ich haben viel durchgemacht. Wir verstehen uns“, entgegnete Retief.

„Miß Meuhl bedauert, daß sie von Ihnen nicht eingeweiht wurde. Es war zwar richtig, den Bericht über Sie abzusetzen, Retief, aber hätte die Dame gewußt, daß Sie Mr. Fith bei seinem grandiosen Unternehmen unterstützten — sie hätte geschwiegen.“

„Fith verlangte Stillschweigen, falls die Sache schiefging.“

„Nun, sobald sich die Dame von ihrem Nervenzusammenbruch erholt hat, erhält sie die wohlverdiente Beförderung. Sie dagegen haben sich nicht ausgezeichnet. Es ist zwar anerkennenswert, daß Sie Mr. Fith bei seiner Suche nach dem terranischen Kreuzer unterstützten, jedoch stießen Sie zahlreiche Croanier vor den Kopf. Zum Beispiel wohnten Sie keinem der zahlreichen Nasenflöten-Konzerte bei. Und Sie wissen, wie wichtig es ist, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen.“

„Ich bin leider unmusikalisch.“

„Es tut mir leid, daß ich Sie nicht wie Miß Meuhl befördern kann. Ich werde Ihre Versetzung beantragen und mich dafür verwenden, daß Sie Ihren Dienstgrad beibehalten.“

„Wie großzügig!“ Retief stand auf. „Ich bin zufrieden mit meinen Erinnerungen.“

Palastrevolution

Botschafter Crodfoller schürzte seine Lippen und wartete, bis Magnan und Konsul Retief in der Runde der Diplomaten Terras Platz genommen hatten.

„Nun noch eine Mahnung zur Vorsicht, meine Herren. Es ist für Sie äußerst wichtig, sich jederzeit mit der Nenni-Kaste zu identifizieren. Die geringste Annäherung an niedrigere Ebenen kann unser Vorhaben vereiteln.

Folgen Sie mir bitte; der Herrscher kann jeden Augenblick erscheinen."

Magnan ging neben Retief, als die Diplomaten zum Salon schritten. „Diese Mahnung galt hauptsächlich Ihnen, Retief. Sie sind ein notorischer Außenseiter in diesem Punkt. Auch ich habe zwar demokratische Grundsätze, aber."

„Finden Sie nicht, daß hier vieles vorgeht, von dem wir nichts ahnen?"

„Selbstverständlich. Das weiß auch der Botschafter. Aber was die Nenni nicht interessiert, geht uns nichts an."

„Außerdem glaube ich, daß die Nenni nicht sehr gescheit sind…"

„Denken Sie an die Warnung des Botschafters!"

Ein Diener mit einem Tablett kam an den Diplomaten vorbei. Er zitterte, das Tablett kam ins Schwanken, und ein Glas fiel zu Boden. Magnan sprang zurück und klopfte seine purpurroten Hosenbeine ab.

Retief packte zu und hielt das Tablett fest. Dann nahm er ein Glas. „Da Sie gerade hier vorbeikommen, nehme ich mir eins. Nichts passiert. Mr. Magnan macht sich nur für den großen Ball weich."

Ein Nenni-Zeremonienmeister erschien und rieb höflich die Hände. „Ist etwas geschehen?"

„Der tolpatschige Idiot!" rief Magnan. „Wie kann er es wagen…"

„Sie sind ein guter Schauspieler", unterbrach ihn Retief. „Wenn ich Ihre demokratischen Grundsätze nicht kennen würde, könnte ich glauben, Sie seien böse."

„Hat der Kerl Unwillen erregt?" fragte der Zeremonienmeister.

Der Diener schlich mit eingezogenem Kopf davon.

„Ich ließ mein Glas fallen", antwortete Retief, „und Mr. Ma- gnan erregte sich darüber, weil er es nicht gern sieht, wenn Alkohol verschüttet wird."

Retief wandte sich um und fand sich Auge in Auge mit Botschafter Crodfoller.

„Ich habe Sie beobachtet. Das Schicksal war uns gnädig, daß der Herrscher und sein Gefolge noch nicht da sind.

Aber die Diener haben es gesehen, und das genügt. Ein weniger

nennihaftes Verhalten kann ich mir gar nicht vorstellen!“

Retief setzte eine Miene größten Interesses auf. „Nicht nennihaft? Ich verstehe nicht.“

„Sie sind bekannt wie ein bunter Hund. Ihre Akten sprechen Bände. Ich habe über Ihre Schnitzer gelesen. Aber mit mir spielen Sie nicht. Ich dulde keine Aufsässigkeit.“ Er wandte sich um und segelte davon. „Ah, hier kommt seine Majestät.“

Retief beobachtete die Träger mit ihren Tabletts. Eine Trinkpause trat ein, während sich die Diplomaten um den Herrscher und seine Höflinge scharten.

Der Diplomat trat zum Dienereingang und kam in einen langgestreckten, hellen Raum, den Küchendünste füllten. Die Blicke schweigsamer Diener folgten ihm, als er die Küchentür öffnete und dahinter verschwand.

Über ein Dutzend Petreacaner, offensichtlich Angehörige einer niederen Kaste, standen um einen Tisch in der Mitte des Raumes und sahen erschrocken auf. Ein Stapel von Messern lag auf diesem Tisch, und einige der Petreacaner trugen schon Messer in den Gürteln, andere hielten sie noch in den Händen.

Mit einem Blick erfaßte Retief die Situation, wandte sich dann einem Regal zu, nahm eine grüne Flasche herunter und pfiff arglos vor sich hin, als er den Rückweg antrat. In der Tür prallte er auf Magnan.

„Das dachte ich mir. Jetzt will ich Ihnen mal was sagen.“ Magnan sah die blitzenden Klingen und verstummte. „Was — was geht hier vor?“ stammelte er endlich verstört.

„Kommen Sie!“ Retief drehte ihn an der Schulter um und wollte ihn hinausführen.

„Schließen Sie die Tür und verhalten Sie sich ruhig!“ befahl ein dicker Koch, der ein langes Brotmesser in der Hand hielt.

„L-los, wir r-rennen!“ stotterte Magnan.

Aber Retief hielt ihn fest, schloß die Tür und hob die Hände, Handflächen nach außen. „Ich renne nicht gut mit einem Messer im Rücken. Stehen Sie ganz still, Mr. Magnan, und gehorchen Sie ihm.“

„Bringt sie zum Hinterausgang!“ sagte der Dicke.

Retief und Magnan wurden aus dem Palast geführt und standen im Schimmer des Sternenlichtes. Eine leichte Brise bewegte die Wipfel jenseits des Gartens.

„Du gehst mit, Uly“, sagte der Koch.

„Tut es hier“, mischte sich ein anderer ein.

„Wollt ihr sie runtertragen? In den Fluß, habe ich gesagt!

Drei von euch sind ’ne Menge für zwei Nenni-Schwächlinge.“

„Sie sind Ausländer, keine Nenni.“

„Nenni-Ausländer. — Beeilt euch! Ich brauche hier jeden Mann.“

Retief spürte, daß ihm jemand eine Messerspitze gegen den

Rücken drückte, und ging. Magnan drängte sich enger an ihn. „Der Bursche da vorn — ist das nicht der, dem Sie vorhin aus der Klemme geholfen haben?“

„Genau! Und jetzt scheint er überhaupt nicht nervös.“

Der Mann, von dem sie sprachen, wartete, bis sie herankamen, und blieb dann neben ihnen.

„Die zwei da hinten haben Angst vor euch.“ Er deutete mit dem Messer auf die Nachfolgenden. „Sie haben nicht lange genug für Nenni gearbeitet wie ich.“

„Worum geht’s eigentlich?“ fragte Retief.

„Wir schneiden allen Nenni die Kehlen durch. Und den Ausländern auch.“

„Wir?“

„Der Volksbefreiungsbund.“

„Und wann soll das stattfinden?“

„Im Morgengrauen. Zu dieser Jahreszeit dämmert es sehr früh. Bei Tagesanbruch herrscht der VBB.“

„Dieses Blutbad bringt euch gar nichts“, tadelte Magnan. „Ich werde dafür sorgen, daß die unterdrückten Arbeiter Erleichterungen erhalten. Gleiches Recht für alle.“

„Mit Drohungen kommen Sie nicht weiter.“

„Drohungen? Ich verspreche bessere Lebensbedingungen für die ausgebeuteten Klassen.“

„Sie sind verrückt! Warum sollten wir auf Petreac herrschen, wenn es keine Beute gibt?“

„Ihr wollt das Volk unterdrücken? Aber das ist doch eure eigene Gruppe!“

„Gruppe, schnuppe! Wir tragen das Risiko, und wir werden absahnen.“

„Wer ist der Anführer?“

„Zorn. — Vorsicht, die Böschung ist glitschig.“

„Hören Sie!“ Magnan wurde eindringlich. „Dieser Mann hat Ihnen geholfen. Wollen Sie sich nicht dankbar erweisen?“

„Klar, gib mir dein Messer, Vug.“

Es roch nach Schlamm und Seetang, und kleine Wellen klatschten gegen die Mauer, auf der Magnan, Retief und ihre Wächter jetzt standen.

„Ich mache es Ihnen so gut wie schmerzlos. Ich kenne da einen ausgezeichneten Trick. Wer kommt zuerst dran?“

„Was soll das heißen? Sie sind diesem Herrn zu Dank verpflichtet!“ Magnan heulte fast.

„Eben, deshalb mache ich es ja selbst. Ich bin Fachmann. Das da sind Amateure.“ Er deutete auf die beiden anderen.

Retief schob Magnan zur Seite. „Ich bin zuerst dran“, sagte er,

fuhr dann herum und landete eine rechte Gerade auf Ulys Mund.

Die lange Klinge streifte Retiefs Schulter, als Uly fiel, richtete aber keinen Schaden an. Retief packte den jetzt unbewaffneten Vug an der Kehle und am Gürtel und schlug ihn gegen den dritten. Beide schrien auf, als sie von der Mauer ins Wasser stürzten. Retief nahm Uly den Gürtel ab und fesselte ihm damit die Hände.

Magnan fand wieder Worte: „Wir — Sie — die…“

„Ich weiß!“

„Zurück! Wir müssen die anderen warnen!“

„Wir kämen nicht durch. Und wenn, würde das Blutbad nur früher beginnen.“

„Aber wir müssen doch.“

„… zum Haupt dieser Revolte vordringen — zu Zorn.“

Uly stöhnte und richtete sich auf. „Mir ist schlecht.“

„Das macht die feuchte Luft. Wo wohnt Zorn, wenn er in der Stadt ist?“

„Wo ist Vug…?“

„Im Wasser. Nimmt ein Bad.“

Uly starrte hinunter auf die wogende dunkle Fläche. „Ich habe euch Nenni falsch eingeschätzt.“

„Gehen wir, ehe Vug und Slug an Land kommen.“

„Kein Grund zur Eile.“ Uly spuckte aus. „Sie können nicht schwimmen.“ Er winkte zum Wasser hinunter. „Mach’s gut, Slug, mach’s gut, Toscin.“

Dann wandte er sich um. „Ich bringe euch zu Zorn. Ich kann auch nicht schwimmen.“

* * *

„Das Kasino ist bestimmt nur eine Fassade für seine politische Wühlarbeit.“ Retief deutete auf einen dunklen Schuppen, dessen Tür offenstand. „Wir nehmen da drin das Lametta ab.“

Uly stand da, die Hände auf dem Rücken gefesselt, und sah zu, wie die beiden Diplomaten Orden, Ehrenzeichen, Bänder und Rangabzeichen vom „großen Abendanzug“ nahmen — wie er für den Empfang Vorschrift gewesen war.

„Der Weg zum Kasino?“ fragte Retief, und Uly erklärte es ihm.

„Hinlegen!“ befahl der Diplomat dann. „Bitte, Ihren Gürtel, Magnan!“

„Vug und Toscin werden sich freuen, mich zu sehen. Aber meine Geschichte werden sie nicht glauben.“

Retief band Ulys Füße zusammen und steckte ihm einen Knebel in den Mund.

„Sie sollten ihm die Kehle durchschneiden“, sagte Magnan.

„Das ist aber gar nicht nennihaft“, tadelte Retief. „Sollten wir jedoch das Kasino nicht finden, weil Uly gelogen hat, dann komme ich zurück.“

Als Uly sich hierauf nicht rührte, ging Retief voraus, und Magnan folgte ihm.

Vor dem Kasino hielt er den Jüngeren am Ärmel zurück. „Sollten wir uns nicht erst umsehen?“

Retief schüttelte den Kopf. „Wenn man wo ist, wo man nichts zu suchen hat, muß man energisch auftreten. Drücken wir uns hier herum, dann schnappt man uns.“

Der niedrige Spielsaal war überfüllt, und Stimmengewirr übertönte die Ansagen der Croupiers.

„Was nun?“ fragte Magnan.

„Wir spielen. Haben Sie Geld mit?“

„Nicht viel.“ Magnan reichte Retief alles, was er bei sich trug.

Ein kugelköpfiger Mann kam auf die beiden zu. „Sie wollen sich sicher am Zoop-Turm versuchen, meine Herren. Etwas für Männer mit Muskeln.“

„Ahm — was ist ein Zoop-Turm?“ fragte Magnan.

„Ah, Sie sind nicht von hier? Kommen Sie bitte mit!“

Er führte die beiden zu einem Turm, der auf einem der Spieltische stand. Ein weißer Ball lag auf der Spitze des Turmes, darunter waren zwei Netze ausgebreitet.

„Zwei Gruppen spielen gegeneinander. Sie ziehen diese Hebel“, der Kugelköpfige deutete auf je zwei Hebel an dem Spieltisch, „und versuchen, den Turm ins Wanken zu bringen. Dem Stärkeren fällt der Ball ins Netz, sobald sich der Turm zu seiner Seite neigt. Damit ist das Spiel entschieden.“

„Wieviel wird gesetzt?“

„Hundert Einheiten sind geboten.“

Retief zahlte dem Kugelkopf zwei Fünfziger und setzte sich mit Magnan an den Tisch. Ihnen gegenüber hatten zwei Arbeiter in Pullovern Platz genommen.

„Sobald das Licht aufleuchtet, beginnen Sie. Es ist ein Spiel auf Zeit. Wenn das Licht erlischt und niemand den Ball im Netz hat, gewinnt die Bank.“

Die Arbeiter wandten kein Auge vor der Lampe, und als sie aufleuchtete, rissen sie die Hebel zu sich heran.

Der Turm wankte, und der Ball kam ins Rollen.

Magnan zog seinen Hebel. „Schneller, Retief! Die gewinnen.“

„Nach links“, brummte Retief und zog mit aller Kraft an seinem Hebel.

„Ich kann nicht mehr!“ Magnan ächzte.

Die beiden Arbeiter schwitzten und zerrten mit aller Kraft an den Hebeln. Der Turm neigte sich einige Zentimeter zu ihnen.

„Aus!“ Magnan sank keuchend in seinen Sessel zurück und ließ den Hebel los. „Mein Arm! Ich habe einen Muskelkrampf.“

Retiefs Adern schwollen an. Er packte beide Hebel und zog mit aller Gewalt. Der Turm neigte sich zu ihm hin, der Ball rollte auf den Rand zu, blieb in einer Vertiefung liegen, und Retief zerrte noch stärker.

Plötzlich blockierten Retiefs Hebel gleichzeitig. Der Turm zitterte und glitt dann in seine alte Lage zurück. Ein Hebel bogsich und brach ab. Retief packte den zweiten mit beiden Händen und zog. Ein Knall, und auch dieser Hebel löste sich aus dem Spieltisch. Ein Stück Kabel hing noch am unteren Ende des Metallgriffs.

„He!“ schrie der Kugelkopf. „Sie haben den Spieltisch ruiniert. Das kostet Sie fünfhundert Einheiten.“

„Weiß Zorn, daß hier betrogen wird?“ rief Retief laut.

Die Menge der Spieler umringte jetzt den Croupier und Retief.

„Sie nennen mich einen Betrüger? Das werden Sie zurücknehmen.“

„Wenn Sie mir nicht mein Geld zurückgeben, kriegen Sie den Hebel hier über den Schädel.“

„Jawohl, geben Sie’s ihm, Mister!“ schrie.jemand.

„Kommt hier rein und nennt Kippy einen Betrüger“, erklärte der Kugelkopf den Zuschauern, von denen er Unterstützung erhoffte. „Macht mir den Tisch kaputt.“

„Bezahlen!“ brüllte einer aus der Menge.

Ein breitschultriger Mann mit graumeliertem Haar kam heran. „Zahl, Kippy!“ sagte er scharf, und der Kugelkopf zog ein dickes Bündel aus seiner Innentasche. Er reichte Retief unwillig einen Hunderter.

Der Melierte sagte: „Kippy hat einen Fehler gemacht. Versuchen Sie’s mit einem anderen Spiel.“

„Kindereien! Haben Sie nichts Besseres?“

„Wie war’s mit Slam?“

„Was ist das?“

Retief und Magnan folgten dem Breitschultrigen zu einem hellerleuchteten Tisch, auf dem ein Glasbehälter stand. In der Mitte des Behälters hing ein durchsichtiger Kunststoffball von einem Meter Durchmesser. Er war zu einem Viertel mit Chips gefüllt. Auf dem Glaskasten waren Geräte montiert. Durch ein Loch konnte man einen Griff erreichen, der mit Leder gepolstert war.

„Bei Slam kann man gut verdienen. Sie können einsetzen, soviel Sie wollen. Ein Chip kostet hundert Einheiten. Man wirft den Chip hier ein.“ Der Melierte deutete auf einen Schlitz.

„Dann packt man den Griff. Wenn man ihn drückt, dreht sich die Kugel. Es gehört Kraft dazu. Sie sehen, daß der Ball mit Chips gefüllt ist. In der Kugel ist ein Loch. Solange Sie den Griff drücken, dreht sich die Kugel — je fester Sie drücken, um so schneller. Irgendwann dreht sie sich so, daß das Loch nach unten weist. Dann fallen Chips heraus. Wenn Sie loslassen und die Kugel stoppt, ist das Spiel aus. Und um die Spannung zu erhöhen, sind rings um die Kugel Kontaktplatten angebracht. Sobald sie mit dem Metallende des Griffs in Berührung kommen, schließt sich ein Stromkreis, und Sie spüren einen elektrischen Schlag. Selbstverständlich ist er ungefährlich. Sie brauchen nur festzuhalten, dann ist Ihnen der Gewinn sicher."

„Wie oft wird das Loch nach unten gedreht?" fragte Retief.

„Zwischen drei und fünfzehn Minuten. — Ach, übrigens, sehen Sie den Bleibrocken da oben?" Der Melierte deutete auf einen Metallblock, der über dem Griff lag und von einem dik- ken Kabel gehalten wurde. „Ab und zu fällt er durch diesen Schacht hier auf den Griff. Vorher leuchtet eine Warnlampe auf. Durchschnittlich nach fünfzehn Minuten Spieldauer. Sie können diese Zeit verlängern, indem Sie neue Chips einwerfen, oder Sie können den Griff loslassen. Die dritte Möglichkeit ist, daß Sie das Risiko auf sich nehmen. Die Warnlampe ist nämlich manchmal ein Bluff."

„Das Ding kann einem die Hand zerschmettern."

„Kürzlich waren zwei Burschen hier, die es riskierten. Sie waren zu geizig, Chips einzuwerfen, und das kostete sie die Hände."

„Wo bekomme ich die Chips?"

„Bei mir. Wie viele?"

„Einen."

„Verschwender!" Der Melierte kicherte und reichte Retief eine große Plastikscheibe.

Retief trat an die Maschine und warf den Chip ein. Dann steckte er den Arm durch die Öffnung und packte den Griff. Er konnte ihn gerade umklammern. Er drückte, und in dem Spielautomaten klickte es. Die Kugel drehte sich langsam. Die zehn Zentimeter breite Öffnung war gut zu sehen.

„Wenn die Öffnung wirklich nach unten kommt, fällt 'ne Menge raus", sagte Magnan aufgeregt.

Plötzlich leuchtete ein grellweißes Licht auf.

„Schnell, einen Chip einwerfen!" rief einer der Zuschauer.

„Sie haben nur zehn Sekunden."

„Loslassen, Retief", drängte Magnan.

Retief rührte sich nicht vom Fleck. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Bleibarren, dann beobachtete er die Kugel. Sie drehte sich jetzt schneller. Das grelle Licht erlosch.

„Ein Bluff!" flüsterte Magnan.

„Das war gefährlich, Fremder!“ sagte der Melierte.

Der Ball drehte sich immer rascher und schwang von einer Seite zur anderen. Die Öffnung schien Wellenlinien zu beschreiben; einmal war sie fast unten, dann schwang sie wieder noch oben.

„Sie muß gleich unten sein. Langsamer, Retief, damit genug rausfällt, wenn’s soweit ist.“

„Je langsamer, um so länger dauert es, bis sie unten ist“, sagte ein Zuschauer.

Es knisterte, und Magnan hörte, wie Retief Luft holte. Der Ball rotierte langsamer, und der junge Diplomat schüttelte den Kopf.

Der Breitschultrige las einen Wert von einer Skala ab. „Sie haben eben den nahezu stärksten Stromstoß abbekommen“, sagte er.

Das Loch in der Hülle der Kugel blieb jetzt unter der Mitte und schraubte sich langsam tiefer.

„Noch ein bißchen“, sagte Magnan.

„So schnell habe ich den Slam-Ball noch nie rotieren sehen“, sagte jemand. „Aber kann er noch länger aushalten?“

Magnan betrachtete Retiefs Knöchel. Sie waren weiß. Die Kugel rüttelte, schwang herum, und die Öffnung wies nach unten.

Zwei Chips fielen heraus, klapperten durch einen Schacht und blieben in einer schrägen Vertiefung außerhalb des Glaskastens liegen.

„Wir haben gewonnen. Hören wir auf“, sagte Magnan.

Retief schüttelte den Kopf.

Der Globus drehte sich weiter, schüttelte sich, und drei Chips fielen heraus.

„Das war’s!“ rief jemand.

„Jetzt kann der Bleibarren jeden Augenblick fallen!“ schrie ein anderer erregt. „Schneller, Mister!“

„Langsamer!“ rief Magnan. „Sonst ist die Öffnung mit einem Ruck vorbei.“

„Schneller, damit der Bleibarren Sie nicht erwischt!“ riet ein anderer.

Die Öffnung schwang nach oben, dann zur Seite. Chips fielen heraus, sechs, acht.

„Noch eine Drehung!“ schrie ein Zuschauer.

Das grellweiße Warnlicht zuckte auf. Die Kugel ruckte, rüttelte sich, die Öffnung schwang nach unten, ein Chip fiel heraus, dann zwei.

Retief hob sich auf die Zehenspitzen, biß die Zähne zusammen, daß die Backenknochen hervortraten, und preßte den Griff mit aller Kraft.

Funken sprühten, der Ball rotierte langsamer und spuckte Chips aus. Jetzt hörte die Kugel auf, sich zu drehen, schwang zurück, vom Gewicht der Chips nach unten gezogen, und dann klapperte es in der

Rückgabeschale. Sie füllte sich mit Chips, floß über, und die Spielmarken regneten auf den Boden.

Die Menge schrie auf.

Retief ließ den Griff los und riß seinen Arm im selben Augenblick zurück, da der Bleibarren herunterfiel.

„Herr des Himmels!“ stöhnte Magnan. „Der Aufschlag hat sogar den Boden erschüttert.“

Der junge Diplomat wandte sich an den Melierten. „Ein schönes Spiel für Anfänger“, sagte er. „Aber jetzt möchte ich mich mit Ihnen über eine wirklich große Sache unterhalten. Gehen wir in Ihr Büro, Mr. Zorn?“

* * *

„Ihr Vorschlag ist interessant“, sagte Zorn eine Stunde später. „Aber es gibt noch Gesichtspunkte in dieser Angelegenheit, die ich bisher nicht erwähnt habe.“

„Sie sind ein Spieler, Mr. Zorn, aber kein Selbstmörder.

Nehmen Sie mein Angebot an. Ihr Traum von einer Revolution ist aufregender, das gebe ich zu. Aber es bleibt ein Traum.“

„Woher weiß ich, daß ihr Vögel nicht lügt?“ Zorn stand auf und ging unruhig hin und her. „Ihr erzählt mir, daß ich eine ter- ranische Flotte auf dem Hals hätte und daß man meine Regierung nicht anerkennen würde. Ich habe jedoch andere Verbindungen, und diese Leute behaupten das Gegenteil.“ Er fuhr herum und blickte Retief durchbohrend an.

„Ich habe die Zusicherung, daß die Terraner mich als rechtmäßigen Regenten Petreacs anerkennen, sobald ich die Macht an mich gerissen habe. Sie mischen sich nicht in interne Angelegenheiten.“

„Unsinn!“ warf Magnan ein. „Das Corps verhandelt nicht mit Verbrechern, die sich durch unlautere Mittel…“

„Hüten Sie Ihre Zunge!“ krächzte Zorn.

„Ich räume ein, daß Mr. Magnans Theorie auf schwachen Füßen steht“, beschwichtigte ihn Retief. „Aber Sie vergessen eins. Sie wollen außer den Einheimischen zahlreiche Vertreter des Diplomatischen Corps Terras ermorden. Das kann das DCT nicht ungesühnt lassen.“

„Ihr Pech, daß Sie mittendrin sind.“

„Unser Angebot ist äußerst großzügig, Mr. Zorn“, nahm nun wieder Magnan das Wort. „Der Posten, den Sie bekleiden sollen, sichert Ihnen ein hohes Gehalt. Die Wahl zwischen einem mißlungenen Aufstand und dieser Stellung sollte Ihnen leichtfallen.“

Zorn musterte Magnan. „Ich dachte, Diplomaten würden nicht

unter dem Tisch verhandeln. Mir eine solche Position anzubieten, klingt verdammt windig!“

„Sie sind alt genug, um es zu erfahren“, lächelte Retief. „Es gibt nichts Windigeres in der Galaxis als Diplomatie!“

„Nehmen Sie an, Mr. Zorn!“ versuchte Magnan den Revolutionsführer zu überreden.

„Drängen Sie mich nicht! Sie kommen zu mir mit leeren Händen und großer Klappe. Warum höre ich Sie überhaupt an? Mein Entschluß steht fest. Ich lehne ab.“

„Wen fürchten Sie?“ fragte Retief.

Zorn sah ihn wütend an. „Fürchten? Ich befehle, was gemacht wird. Wen sollte ich fürchten?“

„Mich täuschen Sie nicht. Irgend jemand hat Sie in der Hand. Ich sehe doch, wie Sie sich winden.“

„Und wenn ich die Diplomaten schone, dann ist das Corps zufrieden, was?“ fragte Zorn.

„Das Corps hat Pläne mit Petreac, Zorn. Da passen Sie nicht hinein, noch weniger eine Revolution, und schon gar nicht die Ermordung des jetzigen Herrschers und der Nenni.“

„Schön, ich will meine Karten auf den Tisch legen. Haben Sie von dem Planeten Rotune gehört?“

„Natürlich!“ Magnan nickte. „Es ist eine Ihrer Nachbarwelten. Ebenfalls eine unterentwickelte — ahm — wollte sagen — Entwicklungswelt.“

„Sie halten mich für einen Zauderer. Nun, ich werde Ihnen reinen Wein einschenken. Der Geheimbund von Rotune unterstützt mich. Von ihm werde ich anerkannt, und die Flotte Rotu- nes kommt mir zu Hilfe, falls es nötig ist.“

„Was verspricht sich Rotune davon? Waren die Rotuner bisher nicht die Feinde Petreacs?“

„Mißverstehen wir uns nicht. Rotune ist mir gleichgültig. Nur stimmen im Augenblick unsere Interessen überein.“

„Wirklich?“ fragte Retief mit einem hintergründigen Lächeln. „Wenn ein Depp in Ihren Spielsalon kommt, sehen Sie ihm an der Nasenspitze an, wes Geistes Kind er ist. Aber auf ein solches Abkommen wollen Sie sich einlassen?“

„Was wollen Sie? Ich riskiere nichts dabei.“

„Wenn Sie Regent sind, Zorn, schließen Sie Freundschaft mit Rotune?“

„Den Teufel auch! Sobald ich im Sattel bin, werde ich denen zeigen, wer hier.“

„Genau!“ unterbrach ihn Retief. „Und was planen die Rotu- ner?“

„Ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen.“

„Warum unterstützt Rotune Ihre Machtübernahme?“

Zorn forschte in Retiefs Gesicht. „Ihretwegen. Die Terraner wollen Petreac durch ein Handelsabkommen binden. Das stößt den Rotunern sauer auf. Und sie haben recht. Wir leben auch so ganz gut, ohne uns einigen geschniegelten Affen vom anderen Ende der Milchstraße zu verpflichten."

„Haben die Rotuner Ihnen das eingeredet?" fragte Retief lächelnd.

Zorn drückte ein Rauschgiftstäbchen aus und zündete ein neues an. „Eingeredet — Quatsch!" Er schnaufte wütend. „Also schön, was nehmen Sie an?"

„Wissen Sie eigentlich, was Petreac auf Grund des Handelsabkommens importiert?"

„Einen Haufen Schrott. Waschmaschinen, Tonbandgeräte — lauter unnützes Zeug."

„Genauer gesagt: 50 000 Tatone B-3-Trockenreiniger, 100 000 bewegliche Schwebeleuchten, 100 000 Erdwurm-Gartenmaschinen, 25 000 Veco-Raumheizungen und 75 000 Ersatzteile für Ford-Monomegantriebe."

„Eben, ein Haufen Schrott", wiederholte Zorn.

Retief lehnte sich zurück und musterte Zorn hämisch. „Der Trick dabei ist folgender: Das Corps hat den Kleinkrieg zwischen Petreac und Rotune satt. Bei solchen Scharmützeln trifft es manchmal Unschuldige. Nachdem beide Seiten eingehend begutachtet wurden, kam das Corps zu der Überzeugung, mit Petreac ließe sich besser verhandeln — und handeln. Also wurde das Handelsabkommen aufgesetzt. Das Corps kann eine kriegführende Nation nicht offen mit Waffenlieferungen versorgen. Geräte für den zivilen Gebrauch jedoch sind freigegeben."

„Aha!" Zorn grinste breit. „Wir sollten unsere Feinde mit dem Rasenmäher einen Kopf kürzer machen."

„Sie nehmen die versiegelte Kontrollanlage aus der Waschmaschine, den Generator aus der Lampe, den Umformer aus der Gartenmaschine und so weiter und so weiter. Dann montieren Sie mit diesen Teilen nach sehr einfacher Gebrauchsanweisung ein neues Gerät. Und schon haben Sie hunderttausend Handstrahler, Modell Y, Standardausgabe. Damit kann man das Kriegsglück wenden, wenn der Gegner mit veralteten Waffen kämpft."

„Gütiger Gott!" ächzte Magnan. „Retief, sind Sie…"

„Ich muß es ihm sagen. Zorn muß wissen, in was er da hineinschlittert."

„Waffen, he?" fragte Zorn. „Und die Rotuner wissen davon?"

„Natürlich; es gehört nicht viel dazu, den Trick zu durchschauen. Die Rotuner haben ihre Gründe dafür, daß auch die DCT-Abgeordneten ermordet werden sollen. Damit würde Pe- treac hintenrunterfallen, und das Handelsabkommen ginge an Rotune. Dann

könnten Sie und Ihre Regierung durch die Röhre und in die Läufe Ihrer eigenen Strahler gucken."

Zorn warf sein Rauschgiftstäbchen wütend zu Boden. „Ich hätte den Braten riechen sollen!" Er sah auf die Wanduhr. „Zweihundert bewaffnete Revolutionäre sind im Palast. Wir haben genau noch vierzig Minuten, bevor die Ladung hochgeht."

* * *

Im Schatten der Palastterrasse wandte sich Zorn Retief zu. „Bleiben Sie hier, bis ich meine Anweisungen gegeben habe! Besser ist besser."

„Ich möchte Ihnen noch einmal einschärfen, Mr. Zorn, daß den Nenni nichts geschehen darf", flüsterte Magnan heiser.

Zorn sah Retief an. „Ihr Freund redet zuviel. Ich halte mein Versprechen, und ich rate ihm, das seine zu halten!"

„Sind Sie sicher, daß noch nichts passiert ist?" fragte Ma- gnan.

„Absolut. Noch zehn Minuten. Viel Zeit."

„Ich werde in den Salon gehen, um mich selbst davon zu überzeugen."

„Von mir aus", gab Zorn zurück. „Aber bleiben Sie aus der Küche, sonst wird Ihnen die Kehle durchgeschnitten." Zorn schnupperte an seinem Rauschgiftstäbchen. „Möchte bloß wissen, wo Shoke bleibt. Ich habe doch nach ihm geschickt."

Magnan trat zu einer hohen Glastür, drückte sie auf und steckte seinen Kopf durch die dicken Vorhänge. Als er sich eben zurückziehen wollte, hörte er eine ferne Stimme. Magnan blieb wie angewurzelt stehen, den Kopf noch immer zwischen den Portieren.

„Was ist denn da los?" krächzte Zorn. Er und Retief traten hinter Magnan.

„. Luft geschnappt", sagte Magnan gerade.

„Gut, nun kommen Sie aber!" Retief erkannte die Stimme von Botschafter Crodfoller.

Magnan trat von einem Fuß auf den anderen und schob sich dann durch die Vorhänge.

„Wo waren Sie, Mr. Magnan?" fragte der Botschafter scharf.

„Oh — äh — ein kleiner Unfall, Herr Botschafter."

„Wie sehen denn Ihre Schuhe aus? Wo sind Ihre Orden, Bänder und Rangabzeichen?"

„Ich habe Wein darübergegossen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich auf mein Zimmer ginge und neue Medaillen anlegte."

„Ein Berufsdiplomat läßt sich nie anmerken, daß er etwas getrunken hat. Das gehört zu den ersten Anfangsgründen

diplomatischer Kunst. Wir sprechen später darüber. Eigentlich wollte ich Sie an der Unterzeichnung teilnehmen lassen, aber ich verzichte darauf. Ziehen Sie sich bitte unauffällig durch die Küche zurück."

„Durch die Küche? Die ist doch überfüllt. Das heißt — äh — ich meine."

„In diesem Falle ist es mir lieber, Sie büßen ein wenig Ansehen ein, als daß Sie in diesem unwürdigen Zustand gesehen werden. Entfernen Sie sich freundlicherweise. Das Abkommen ist noch nicht unterzeichnet."

„Das Abkommen…" Magnan wollte offensichtlich Zeit gewinnen und redete drauflos. „Sehr klug, Herr Botschafter. Eine ausgezeichnete Lösung."

Das Orchester spielte einen Tusch.

Zorn drehte seinen Kopf und legte das andere Ohr an den Türspalt, „Was für 'n Ding will Ihr Freund drehen? Das gefällt mir gar nicht."

„Regen Sie sich nicht auf, Zorn! Mr. Magnan möchte seine Karriere retten."

Die Musik brach ab.

„… mein Gott!" Die Stimme des Botschafters drang nur schwach zu den beiden Lauschern herüber. „Dafür werden Sie zum Ritter der Ehrenschwadron ernannt. Gott sei Dank, daß Sie mich noch erreichen konnten. Zum Glück ist es noch nicht zu spät. Ich werde eine Entschuldigung finden. Ich werde sofort eine Depesche absenden."

„Aber Sie…"

„Schon gut, Magnan! Sie kamen rechtzeitig. In zehn Minuten wäre das Abkommen unterschrieben gewesen, Die Dinge hätten ihren Lauf genommen, meine Karriere wäre ruiniert gewesen."

Retief spürte einen Stoß im Rücken und drehte sich um.

„Verrat", sagte Zorn leise. „Soviel gilt also das Wort eines Diplomaten."

Retief betrachtete den kurzläufigen Strahler in Zorns Hand.

„Ich sehe, Sie haben auf zwei Pferde gesetzt, Zorn."

„Wir warten hier, bis sich die Wogen geglättet haben. Ich möchte jetzt keine Aufmerksamkeit erregen."

„In Politik sind Sie eine Null, Zorn. Die Lage hat sich nicht geändert. Ihr Aufstand würde nie gelingen."

„Mund halten! Ich erledige eine Aufgabe nach der anderen."

„Magnans Klappe öffnet sich immer im falschen Augenblick."

„Mein Glück, daß ich es hörte. Also gibt es kein Handelsabkommen, keine Waffen und keinen dicken Posten für Tammany Zorn, he? Von mir aus! Spielen wir es anders herum. Was habe ich zu verlieren?"

Mit einer Bewegung, die so rasch war, daß Zorn nicht rechtzeitig

reagieren konnte, schlug Retief auf das Handgelenk des Rebellenführers. Der Strahler fiel klirrend zu Boden, Retief packte Zorn und wirbelte ihn zu sich herum.

„Auf Ihre letzte Frage kann ich nur antworten: Ihr Genick."

„Du hast nicht die geringste Chance, Verräter!" zischte Zorn.

„Shoke kann jeden Augenblick hiersein", erwiderte Retief. „Sagen Sie ihm, daß der Aufstand abgeblasen ist."

„Drücken Sie nur fester zu, Mister. Kugeln Sie mir doch den Arm aus. Nichts werde ich ihm sagen."

„Spaß beiseite, Zorn. Blasen Sie den Aufstand ab, oder ich bringe Sie um!"

„Glaube ich Ihnen. Aber Sie werden sich nicht lange in der Erinnerung an meinen Tod sonnen."

„Diese Morde sind sinnlos. Sie werden tot sein, und dann kommen die Rotuner und nehmen Ihren Platz ein."

„Na und? Wenn ich tot bin, hören die Welten auf zu existieren."

„Wie wär's mit einem anderen Vorschlag, Zorn?"

„Wie sollte der besser sein als der erste?"

Retief ließ Zorns Arm los, schob ihn von sich und hob den Strahler auf.

„Ich könnte Sie töten, Zorn, das wissen Sie."

„Tun Sie es doch!"

Retief drehte den Strahler um und reichte ihn Zorn. „Ich bin auch Spieler. Ich lasse es darauf ankommen, daß Sie mir zuhören."

Zorn riß ihm den Strahler aus der Hand und trat zurück. „Das war nicht Ihr schlauester Schachzug. Aber reden Sie! Sie haben ungefähr zehn Sekunden."

„Niemand hat Sie verraten, Zorn. Magnan konnte seinen Mund nicht halten. Aber ist das ein Grund dafür, daß Sie sich, und Ihre Leute umbringen lassen?"

„Zur Sache!"

Retief sprach anderthalb Minuten. Zorn stand mit vorgehaltenem Strahler da und hörte zu. Dann hörten beide Männer Schritte, die näher kamen. Der dicke Koch im gelben Sarong watschelte auf Zorn zu.

Zorn schob seinen Strahler in den Gürtel. „Der Aufstand — findet nicht statt."

* * *

„Ich möchte Ihnen mein Lob aussprechen, Retief', sagte Botschafter Crodfoller leutselig. „Sie haben gestern ganz gut mitgemischt. Obgleich ich mir Ihrer Anwesenheit gar nicht so recht

bewußt wurde."

„Ich bewunderte Mr. Magnan bei der Arbeit."

„Ein guter Mann, dieser Magnan. Versteht es, sich unsichtbar zu machen."

„Jawohl. Er verschwindet immer im richtigen Augenblick."

„Dies war in mancher Hinsicht ein Modellfall, Retief." Der Botschafter strich sich zufrieden den Bauch. „Ich habe die Etikette der Eingeborenen befolgt und bin dadurch zu einem guten Einverständnis mit dem Herrscher gekommen."

„Das Abkommen wurde verschoben, hörte ich."

Der Botschafter lachte in sich hinein. „Dieser Herrscher ist ein schlauer Fuchs. Er wollte — um es einmal vulgär auszudrük- ken — das Corps übers Ohr hauen."

„Das brachte mich natürlich in eine schwierige Lage. Ich mußte seinen Plan vereiteln, ohne offiziell etwas davon zu wissen."

„Eine haarige Angelegenheit!"

„Ich ließ einfließen, verschiedene Punkte des Abkommens seien gestrichen, andere dafür eingefügt worden. In diesem Augenblick bewunderte ich ihn. Er nahm es hin, als sei nichts geschehen, und verbarg seine große Enttäuschung meisterhaft. Natürlich mußte er das tun, wenn er sich nicht verraten wollte."

„Ich sah ihn mit drei Mädchen tanzen, die mit Weintrauben bekleidet waren", grinste Retief. „Für einen Mann von diesem Umfang ist er recht behende."

„Sie dürfen den Herrscher nicht falsch einschätzen. Bedenken Sie, daß er unter der Maske des Frohsinns den schweren Schlag verbarg, den er hatte einstecken müssen."

„Hätte ich wirklich nicht gemerkt", sagte Retief.

„Machen Sie sich nichts draus, junger Mann! Ich gestehe, daß auch ich zunächst seine List nicht durchschaute." Der Botschafter nickte Retief zu und ging den Korridor hinunter.

Retief trat in ein Büro.

Magnan blickte von seinem Schreibtisch auf. „Ah, Retief!" sagte er. „Ich — eh — wollte Sie wegen der Strahler fragen."

Der junge Diplomat lehnte sich über den Arbeitstisch. „Ich dachte, das sollte unser kleines Geheimnis bleiben."

„Tja, natürlich — ahm…" Magnan schloß seinen Mund und schluckte. „Wie kommt es, Retief", fragte er dann scharf, „daß Sie über diese Waffenangelegenheit wußten, während der Botschafter selbst keine Ahnung hatte?"

„Ganz einfach", antwortete Retief. „Ich habe diese‚Angele-genheit' erfunden."

„Wie bitte?" Magnan sah verdutzt drein. „Aber das Abkommen ist nachgeprüft worden. Botschafter Crodfoller hat es zu Protokoll

gegeben.“

„Bedauerlich. Da bin ich nur froh, daß ich ihm gegenüber den Mund gehalten habe.“

Magnan lehnte sich zurück und schloß die Augen.

„Es war großherzig von Ihnen, daß Sie alles auf sich genommen haben“. lächelte Retief, „als der Botschafter davon sprach, Ritter zu ernennen.“

Diese Spitze ignorierte Magnan. „Was ist mit dem Spieler Zorn?“ Er öffnete seine Augen. „Wird er sich nicht aufregen, wenn er erfährt, daß das Abkommen annulliert ist? Immerhin habe ich — beziehungsweise haben wir — oder besser — haben Sie ihm doch versprochen…“

„Das geht schon in Ordnung. Ich habe ihm etwas anderes geboten. Daß man aus harmlosen Geräten Waffen herstellen kann, war nicht ganz aus den Fingern gesogen. Es ist tatsächlich möglich, wenn man eine altmodische Müllschluckeranlage hat.“

„Was soll ihm das nützen?“ flüsterte Magnan und blinzelte nervös. „Wir schicken ihm keine altmodischen Müllschlucker.“

„Das ist auch nicht nötig. Zorn erklärte mir, daß sie bereits im Palast und in einigen tausend Haushaltungen vorhanden sind.“

„Wenn davon etwas durchsickert. “ Magnan barg seine Stirn in der Hand.

„Ich habe Zorns Wort, daß die Nenni nicht ermordet werden. Diese Welt braucht eine Veränderung. Vielleicht ist Zorn der richtige Mann.“

„Woher wissen wir das? Wie können wir ihm vertrauen?“

„Das können wir nicht. Aber das Corps mischt sich nicht in interne Angelegenheiten.“

Er nahm Magnans Tischfeuerzeug und zündete sich eine Zigarre an. „Stimmt’s?“

„Stimmt!“ bestätigte Magnan und nickte schwach.

„Sie erinnern sich daran, daß ich Ihnen sagte, die Nenni seien nicht sehr gescheit?“

„Dunkel.“

„Haben Sie den Herrscher gestern tanzen sehen, nachdem er erfahren hatte, das Abkommen werde geändert?“

„Wir stoßen auf diesen unterentwickelten — äh — Entwicklungswelten immer wieder auf Gleichgültigkeit.“

„Und Botschafter Crodfoller ist davon überzeugt, daß dieser Nenni-Häuptling ihn hat übers Ohr hauen wollen.“

„Zu dieser Auffassung mußte selbst ich gelangen.“ Magnan räusperte, sich, peinlich berührt. „Ich habe den Herrn Botschafter ja darauf hingewesen, als ich ihm mitteilte, was Sie Zorn in bezug auf die Reiniger, Lampen, Gartenmaschinen und so weiter versprochen

hatten.“

„Das wollte ich hören. Gerade in dem Augenblick spielte die Musik nämlich gestern einen Tusch.“

Retief erhob sich. „So, ich muß an meinen Schreibtisch. Der Herr Botschafter meint nämlich, ich sei jetzt endlich auf dem richtigen Weg.“

„Retief, bleiben Sie heute abend bitte aus der Küche, gleichgültig, was passiert,“

Der junge Diplomat hob die Augenbrauen.

„Ich weiß“, sagte Magnan, „wenn Sie nicht eingegriffen hätten, wären uns allen die Kehlen durchgeschnitten worden. Aber wenigstens…“ Er machte eine Pause und fuhr dann fort: „Wenigstens wären wir gestorben, ohne die Dienstvorschrift verletzt zu haben.“

notes

1

DCT = Diplomatisches Corps Terra